This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

28285
18.5

Walther von Aquitanien.

VERLAG
VON
FERDINAND SCHÖNINGH PADERBORN

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit Kommentar
für den Schulgebrauch und das Privatstudium.

In handlichem Oktav-Format. brosch. — Für gebundene Exemplare erhöht sich der Preis um 30 Pfg. pro Band. Bisher erschienen:

28285.18.5

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

FRANCIS B. HAYES

(Class of 1839)

This fund is $10,000 and its income is to be used
"For the purchase of books for the Library"
Mr. Hayes died in 1884

19. … Goethes und Schillers. Von … er. 2. Aufl. ℳ 1,00
20. … Dramaturgie. Von Dr. J. Busch- … ℳ 1,60

Digitized by Google

Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit Kommentar
für den Schulgebrauch und das Privatstudium.

21. **Goethes Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit.** Schulausgabe v. Dr. J. Dahmen. Mit 3 Illustr. 2. Aufl. ℳ 1,00
22. **Körners Zriny.** Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Dr. J. Dahmen. ℳ 1,00
23. **Schillers ausgewählte Gedichte.** Von A. Weinstock. ℳ 1,40
24. **Lessings Nathan der Weise.** Ein dramatisches Gedicht. Für den Schulgebrauch erläutert von Dr. J. Buschmann. ℳ 1,60

Ergänz.-Bde. I. **Sammlung deutscher Musterdichtungen.** Von Dr. J. Henſe. ℳ 1,00

— — II. **Dichter der Freiheitskriege.** Gedichte von Arndt, Körner, Schenkendorf ꝛc. Mit Einleitung u. Erläuterungen herausgegeben von Dr. M. Schmitz, Professor. ℳ 1,20

— — III. **Sammlung vaterländischer Dichtungen.** Zur Belehrung des Geschichtsunterrichts und zur Feier vaterländischer Gedenktage zusammengestellt von Jos. Schiffels. ℳ 1,80

Der deutsche Aufsatz in Lehre und Beispiel für die mittleren und oberen Klassen höherer Lehranstalten. Von **Franz Linnig.** 8. verb. Auflage. ℳ 3,—, geb. ℳ 3,60

Das Linnigsche Werk gehört zu den besten dieser Art. Gymnasium.

Praktischer Lehrgang des deutschen Aufsatzes für die obern Klassen der Gymnasien und anderer höherer Lehranstalten. Eine Sammlung von deutschen Schulaufsätzen, prosaischen Lesestücken, Dispositionen, Materialien und Themen. Nebst einer theoretischen Einleitung über die Aufsätze im allgemeinen von **Dr. Bernh. Wernecke,** Gymn.-Direktor. 4. verbesserte Auflage. ℳ 3,—, geb. ℳ 3,60

Dieses vortreffliche Werk eines bewährten Schulmannes ist wiederholt als eine mustergültige Leistung anerkannt worden. Lehrern und Schülern bietet der theoretische und praktische Teil eine reiche Fundgrube der Belehrung. Gymnasium.

Vorschule der Poetik und Litteraturgeschichte. Ein Hilfsbuch für den Unterricht im Deutschen für Lehrer und Lernende. Von **Franz Linnig.** 2. umgearbeitete u. erweiterte Auflage. ℳ 3,60

Schon in der ersten Auflage als ein vortreffliches Buch anerkannt. Der Verf. giebt jedesmal eine Geschichte der einzelnen Dichtungsarten und er giebt zugleich Anleitung zur unterrichtlichen Behandlung der einzelnen Dichtungsarten. Päd. Jahresber. 41. Bd.

Kleines Handbuch der deutschen Synonymen und synonymischen Redeweisen für die Schule und das praktische Leben dargestellt von **Chr. Richter.** ℳ 2,00, geb. ℳ 2,50.

Das vorstehende Werk, den Bedürfnissen der Schule und des praktischen Lebens anpassend bearbeitet, ist als eine willkommene Erscheinung zu betrachten und zu empfehlen. Österr. Lehr- und Lernmittel-Magazin.

Praktische Ratschläge für die Anfertigung des deutschen Aufsatzes auf den oberen Klassen der höheren Lehranstalten in Regeln und Beispielen. Von **Dr. H. Vockeradt,** Direktor des Gymn. zu Recklinghausen. 3. verb. Auflage. br. ℳ 1,00, geb. 1,40

Kurze und möglichst praktische Regeln für den Aufsatz, durch möglichst treffende Beispiele erläutert.

Google

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Dichtungen von F. W. Weber.

Dreizehnlinden.

92. Auflage.

broch. ℳ 5.—, in Origbd. m. Goldschn. ℳ 6.80.

Goliath.

15. u. 16. Auflage.

broch. ℳ 2.80, in Origbd. m. Goldschn. ℳ 4.—.

Gedichte.

23. Auflage.

broch. ℳ 4.50, in Origbd. m. Goldschn. ℳ 6.—.

Herbstblätter.

Nachgelassene Gedichte. 5.—12. Auflage.

Mit Stahlstich-Porträt.

broch. ℳ 4.80, in Origbd. m. Goldschn. ℳ 6.—.

F. W. Webers Übersetzungen

der **Dichtungen von A. Tennyson:**

Maud. Ein Gedicht. 2. Aufl. In Goldschn. geb. ℳ 2.50.

Enoch Arden. Ein Gedicht. 3. Auflage. Gebunden ℳ 2.—.

Aylmer's Fild. Ein Gedicht. 2. Aufl. Gebunden ℳ 2.—.

Schriften über Fr. W. Weber:

Keiter, Heinrich, **Fr. W. Weber,** der Dichter von „Dreizehnlinden“. Eine Studie. Mit Porträt. 5. erweit. u. verb. Aufl. geh. ℳ 0,60.

Hoeber, Karl, **Friedrich Wilhelm Weber.** Sein Leben und seine Dichtungen. Mit einem Porträt u. Faksimile. 2. Aufl. geb. ℳ 1.—

Die Korrekturbogen lagen dem Dichter kurz vor seinem Tode zur Revision vor, die Biographie kann demnach den Anspruch auf eine **authentische** erheben.

Tibesar, B. L., Dr. **Fr. W. Webers Dreizehnlinden.** Eine litterarische Studie. 2. Auflage. ℳ 1.20.

Diese Schrift bezweckt zum leichteren Verständnisse und zur besseren Würdigung der herrlichen Dichtung in weiteren Kreisen beizutragen.

Bockeradt, H., Dr., Gymnasial-Direktor. **Erläuterungen zu Webers Dreizehnlinden in der Form von Aufsatzaufgaben.** 186 S. 8. ℳ 1.60.

Das vom Verfasser beim wiederholten Lesen der herrlichen Dichtung Empfundene und Gedachte ist in diesem Buche **zu bestimmten Aufsatzaufgaben** abgeklärt worden, die zugleich den Zweck verfolgen, dem Gedichte zur Erläuterung zu dienen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schöninghs

Ausgaben deutscher Klassiker

mit ausführlichen Erläuterungen.

25. Band:

Walther von Aquitanien.

Für den Zweck der Schule und das Privatstudium erläutert

von

Franz Linnig.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1900.

Digitized by Google

Walther von Aquitanien.

Heldengedicht

in

zwölf Gesängen

mit

Beiträgen zur Heldensage und Mythologie

von

Franz Linnig.

Dritte, verbesserte Auflage.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1900.

Digitized by Google

28285.18.5

HARVARD COLLEGE
JAN 1
LIBRARY

Hayes fund.

Digitized by Google

Einleitung.[1]

Die erste weltgeschichtliche Aufgabe, welche die Vorsehung dem Volke der Germanen gestellt hatte, war gelöst: die Herrschaft der Römer lag vernichtet, das Weltreich zertrümmert, die freigewordenen Glieder begannen, sich zu selbständigem Leben zu entwickeln; in Gallien und zu beiden Seiten des Rheines hatte sich der Kern der germanischen Welt in dem Frankenreiche zu einer neuen Obmacht zusammengeschlossen. Physisch und politisch war das Römertum tot, aber geistig, in seiner Sprache und Kultur lebte es fort, und sollte der Sieg der Germanen über die alte Welt vollständig und dauernd sein, so galt es, auch des geistigen Erbes derselben Herr zu werden. Dieses Erbe aber war zunächst an die christliche Kirche übergegangen, und der Weg, der aus der germanischen Barbarei zu einem Kulturleben hinüberführte, das an die Errungenschaften der antiken Bildung anknüpfte, ging nur durch das Christentum und die christliche Kirche. Karl der Große hatte die neue Aufgabe seines Volkes mit dem Scharfblick des Genies erkannt, mit der Energie des geborenen Weltherrschers verfolgt und zu lösen gestrebt. In der vollen Erkenntnis, daß der Deutsche nur dadurch auf eine höhere Stufe der geistigen Bildung sich erheben könne, daß er tiefer in das Christentum eingeführt und von seinem Geiste mehr und mehr erfüllt werde, war Karl darauf bedacht gewesen, die Kirche in ihrem Wirken zu unterstützen, für die Bildung des Klerus zu sorgen und durch diesen dem Volke die wichtigsten Elemente der christlichen Civilisation zu vermitteln. Die großen Herrscher aus dem sächsischen Hause nahmen die

[1] Zum Teil aus der Einleitung zur zweiten Auflage wiederholt.

Digitized by Google

leitenden Ideen des Schöpfers des Römischen Kaiserreiches wieder auf und traten zielbewußt an die noch ungelöste Kulturaufgabe heran, mit glücklicherem Erfolge als ihr fränkischer Vorgänger. Während Heinrich die auseinandergefallenen Teile des Reiches mit kräftiger Hand wieder zusammenfaßte und die bedrohten Grenzen schützte, während die Ottonen mit deutschen Kriegern die Alpen überschritten und das Mutterland der abendländischen Kultur mit dem deutschen Stammland in Verbindung und Wechselwirkung setzten, ging die geistige Arbeit im Innern des Reiches unter Leitung der Kirche geräuschlos, aber unaufhaltsam voran. Die Pioniere dieser Kulturarbeit waren die Mönche in den über alle Gaue zerstreuten Klöstern. Sie machten öde, entlegene Thäler urbar, entwickelten den Ackerbau zu einer dem Deutschen bis dahin unbekannten Vollkommenheit, legten Gärten und Weinberge an, übten die Handwerke, lehrten die Baukunst. Die Pflege der Kranken, die Aufnahme der Fremden, die Speisung der Armen, — alle Werke der christlichen Liebe gehörten zu ihren täglichen Beschäftigungen. Das ganze Schulwesen der Zeit, der gesamte Jugendunterricht lag in ihrer Hand; in ihren Schulen erhielten nicht bloß die Weltgeistlichen, sondern auch die Söhne edler Geschlechter, die als Krieger oder Staatsmänner die Geschicke des Volkes zu leiten berufen waren, ihre Standesbildung; in der inneren Schule wurde neben der theologischen Wissenschaft die Lektüre der alten Schriftsteller betrieben. Fleißige Hände vervielfältigten die aus dem Römerlande gewonnenen Schätze, die Klostergewölbe bewahrten sie der Nachwelt auf. Und nicht unfruchtbar blieb die Beschäftigung mit den antiken Mustern: sie regten zu frischem, freudigem Schaffen an, und in den Klöstern haben wir die ersten Getriebe einer neuen eigenartigen Bildung und Kunst zu suchen, die Anfänge und Keime aller jener Bestrebungen, die im 12. und 13. Jahrhundert ihre Vollendung fanden und den Glanz des Mittelalters bilden.

Auch die Klöster knüpfen an die Schöpfungen Karls d. Gr. an, aber erst unter den sächsischen Kaisern und den ersten Saliern gelangen sie auf die Höhe ihrer Wirksamkeit und ihres geistigen Einflusses.

Rhabanus Maurus, der das Kloster zu Fulda zur Hochschule für alles Wissen seiner Zeit erhob, war ein Schüler Alcuins, des Lehrers und Beraters Karls d. Gr. Aus der Schule zu

Digitized by Google

Fulda gehen die größten Gelehrten der Zeit hervor, darunter Walafried, genannt Strabo, der das Kloster Reichenau zu rascher Blüte erhebt und seinen Schüler Ottfried zum ersten Versuche eines deutsch-christlichen Gedichts begeistert. An den Ufern der Weser macht sich Corvey berühmt, wo Widukind es unternimmt, die Geschichte seines Volkes zu schreiben. Trier, Prüm, Mainz, Straßburg, Tull, Tegernsee, Freisingen, Hersfeld, — das alles sind Klosterstätten, aus denen jenes erwärmende Feuer des Wissens und der Gesittung ausgegangen ist, dessen belebendem Einflusse wir unsere Geistesentwickelung verdanken. Bis in die entlegensten, ödesten Gegenden trugen die unermüdlichen Jünger des hl. Benediktus Axt und Spaten, selbst die schneebedeckten Alpen setzten ihrem Thatendrang keine Grenze.

Der Schüler des großen Apostels Columban, der Alemannien christlich machte und das Kloster Bobbio in der Lombardei gründete, der unermüdete Gallus, zog sich, nachdem er das Werk seines Meisters vollendet hatte, als Einsiedler in die wildeste Gegend an der Thur zurück. Aus seiner kleinen Eremitenzelle entstand nach seinem Tode die wichtigste deutsche Kulturstätte des frühen Mittelalters, das Kloster St. Gallen, das unter den Ottonen die geistige Führung für das gesamte Deutschland übernahm.

Daß die lateinische Sprache in den Klöstern regierte, brachte die ganze Entwickelung des mittelalterlichen Lebens mit sich: die deutsche Sprache mußte erst durch die Zucht der lateinischen fähig gemacht werden, als Gefäß christlicher Bildung zu dienen, und dies konnte nur geschehen, wenn sie aufhörte, das Gefäß heidnischen Geistes zu bilden. Die Umschmelzung der Sprache und ihres Geistes ist gleichbedeutend mit der Umgestaltung der Poesie in allen ihren Gattungen. Die Ausbreitung und Pflege des christlichen Geistes fand an den fortlebenden Dichtungen aus der heidnischen Zeit den kräftigsten Widerstand, den zu brechen als eine der wichtigsten Aufgaben der Vorkämpfer des Christentums gelten mußte. Da die Lust an den alten Sängen nicht plötzlich gebannt werden konnte, mußte man daran gehen, den heidnischen christliche Dichtungen entgegen zu setzen: dieser Absicht verdanken wir die ersten Versuche deutsch-christlicher Dichtung, die verschiedenen Messiaden und andere fromme Erzählungen. Aber dieses Mittel würde den Läuterungsprozeß doch

Digitized by Google

nur sehr langsam bewirkt haben, wenn nicht die äußeren Verhältnisse zu Hilfe gekommen wären.

Die Träger der alten Kunst, die Skope oder Rhapsoden, die an den Fürstenhöfen oder bei reichen Edelingen früher in behaglicher Muße sich ihrem Berufe hatten widmen können, verloren, als die Stammfürsten in der Monarchie aufgingen, ihre Stellung und Bedeutung. Ihre Kunst fand keine Weiterentwickelung, sie erstarrte in den hergebrachten Formen und Formeln, und noch während der Regierungszeit Karls d. Gr. begann, wenigstens im oberen Deutschland, der Verfall der Stabreimdichtung, wenn sie auch noch bis ins 10. Jahrhundert hinein Widerstand leistete. Den Stand der alten Rhapsoden löste die vielgestaltige Schar der fahrenden Sänger ab, die nun die Hüter und Pfleger der nationalen Poesie wurden. Sie sangen auf Märkten und Straßen, sie sangen sogar Sonntags vor dem zum Gottesdienst sich sammelnden Volke, das ihnen mit Lust zuhörte, weshalb die Sonntagsvorträge der Sänger durch ein Kapitulare ausdrücklich verboten werden mußten. Er, der dieses Verbot erließ, war darum selbst kein Feind der alten Lieder; er ließ sie in der Voraussicht, daß ihr Fortleben nur noch kurze Zeit währen könne, zum Teil sammeln und aufschreiben. Daß diese Sammlung spurlos verloren und untergehen konnte, ist der beste Beweis, daß die alten Lieder den Atemzug der neuen Zeit nicht vertragen konnten und, um wenigstens in ihrem materiellen Gehalte fortzubestehen und wieder lebensfähig zu werden, erst durch den Läuterungsprozeß hindurchgehen mußten, welchem der germanische Geist nach Aufnahme des Christentums mit Naturnotwendigkeit verfallen war.

Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß noch in der Zeit der Merovinger und der ältern Karolinger eine reiche Fülle von Heldenliedern in Umlauf war, die den Rahmen dessen, was wir jetzt als Heldensage bezeichnen, breit ausfüllten. Aber schon zur Zeit Ludwigs des Frommen beginnen sie aus den höheren Gesellschaftskreisen zu verschwinden. Die Sänger, die ihre Gönner und Ernährer nicht mehr unter den Edelsten der Nation finden, steigen von den Fürstenhöfen herab zum Volke, und diesem untersten Stande und seinen Freudenbringern haben wir es zu verdanken, daß die gewaltigen Stoffe des Heldenzeitalters nicht ganz der Vergessenheit anheimfielen, so sehr sie auch unter dem

Digitized by Google

Einfluß des veränderten Publikums und dessen Geschmacks sich umgestalten, infolge des Hasses der christlichen Glaubenseiferer die schärfsten heidnischen Kanten abschleifen, die grellsten Farben abtönen mußten.

In diesem Zustande der innern und äußern Umgestaltung haben wir uns die deutsche Heldensage zu denken zu der Zeit, als unter der Regierung Ottos d. Gr. ein Mönch des Klosters St. Gallen daranging, aus diesem Sagengewebe einen in sich abgeschlossenen Stoff, die Walthersage, zum Vorwurf für ein lateinisches Heldenepos zu nehmen (930—940). Es war Eckehard I., als Abkomme eines altadeligen Geschlechts im Thale der Thur geboren, der sich dem geistlichen Stande und dem Klosterleben mit ganzer Seele gewidmet hatte. Eine nicht gewöhnliche Begabung und angeborener eifriger Trieb gestatteten ihm, sich die Bildung seiner Zeit in vollstem Maße zu eigen zu machen, so daß er nicht nur unter den Brüdern, sondern weit über sein Kloster hinaus als ein bedeutender Mann galt und auf einer Romreise vom Papste in seltener Weise ausgezeichnet wurde. Vorübergehend führte er für den erkrankten Abt Krahlo die Verwaltung des Klosters, lehnte aber bei dessen Ableben die Würde des Nachfolgers ab. Er starb am 14. Januar 973, von seinen Mitbrüdern lange Zeit tief betrauert.

Eckehard war von sanfter, milder Gemütsart, gegen die Armen freigebig bis zur Übertreibung, von christlicher Liebe und Demut beseelt, selbstlos und ohne Ehrgeiz. Am liebsten lebte er zurückgezogen seinen Studien und geistlichen Übungen. Der Neigung zur Poesie blieb er sein ganzes Leben hindurch getreu. Im reiferen Alter verfaßte er kirchliche Hymnen, außerdem Sequenzen und Antiphone, ohne der weltlichen Dichtung sich ganz zu entfremden. In der Geschichte seines Klosters (Casus Sancti Galli) wird ihm ein lidius Charomannicus zugeschrieben, ein Preisgesang auf Karlmann, der bis jetzt nicht wiederaufgefunden worden ist.

Wollen wir es begreiflich finden, wie gerade diese keineswegs heroisch angelegte Natur dazu gekommen sei, den Waltharius zu dichten, so müssen wir die Gepflogenheiten der damaligen Klosterschulen, sowie die Zeitverhältnisse etwas näher ins Auge fassen.

Waren die Zöglinge der innern Schule soweit vorgeschritten,

Digitized by Google

daß sie lateinische Autoren ohne allzugroße Schwierigkeit lesen und sich in dem fremden Idiom mit einiger Geläufigkeit ausdrücken konnten, dann begannen die metrischen und rhythmischen Übungen. Erstere bestanden darin, daß man zunächst an den alten Mustern das Skandieren und Recitieren lernte; dann folgten schriftliche metrische Aufgaben: ein gegebener Stoff war unter Berücksichtigung der Quantität der Silben in einem vorgeschriebenen klassischen Versmaße, zumeist in Hexametern, wiederzugeben. Die Exercitien wurden von dem Lehrer durchgesehen und verbessert. Naturgemäß begannen solche Übungen mit kleinen Stücken von wenigen Versen, erweiterten sich mit dem Fortschritt der Schüler und gingen bei hervorragenden Talenten gar in zusammenhängende, umfangreiche Erzählungen über. Den Stoff gab der Lehrer, und zwar als dictamen, die Schüler hatten ihn in die rechte Form zu gießen. Gewöhnlich gaben Erzählungen aus der hl. Schrift oder aus dem Leben der Heiligen den Diktierstoff für die metrischen Übungen ab; mit besonderer Vorliebe wurde zu St. Gallen das Leben des Stifters des Klosters behandelt.

Da geschah es, daß die Einfälle der Ungarn in Süddeutschland die Erinnerung an die Heerzüge der Hunnen und Avaren neu belebten. Die Stürme und Schrecknisse, die durch sie hervorgerufen wurden, schlugen ihre Wellen bis in die entlegenen Alpenthäler, und da das, was alle Gemüter mit Angst und Besorgnis erfüllte, in der alten Volksüberlieferung sich widerspiegelte, brachten die Zeitverhältnisse es mit sich, daß diese Überlieferungen ein besonderes Interesse für die Gegenwart gewannen und im Munde der Zeitgenossen wieder lebendig wurden.

In solcher Veranlassung mag es geschehen sein, daß die Geschichte von der Hunnen Heerfahrt nach Westen, von der Vergeiselung edler Kinder und der heldenhaft erfochtenen Heimkehr Walthers an Stelle der üblichen Legende als Diktierstoff in die Klosterschule kam und den Schülern zu metrischen Übungen überliefert wurde. Die Worte des St. Gallener Berichts über Eckehard: scripsit et in scholis metrice magistro etc. finden bei dieser Annahme ihre natürlichste Erklärung. Notwendig ist sie nicht; Eckehard konnte, wenn er sein Heldengedicht in Wirklichkeit als Schüler verfaßt hat, den Stoff ebensowohl aus dem elterlichen Hause mitgebracht, er konnte ihn von einem fahrenden

Digitized by Google

Sänger oder von einem mit dem Volksgesang vertrauten Bruder vernommen haben; genug, die Einfälle der Ungarn gaben den Anstoß, daß der Dichter sich des Stoffes bemächtigte, um aus ihm ein Epos nach dem Muster der Antike zu schaffen. Daß dies nicht nach der Niederlage der Ungarn auf dem Lechfelde geschehen sein kann, darf man sicher annehmen, weil dieses Ereignis, wenn es vor oder während der Dichtung eingetreten wäre, notwendig seinen Glanz in der einen oder andern Weise auf die Arbeit hätte werfen müssen.

Für die Beurteilung des Werkes Eckehards ist von entscheidender Bedeutung die Frage, in welcher Form ihm der Sagenstoff zugekommen ist. Man war lange Zeit geneigt, anzunehmen, daß ihm alte stabreimende Lieder oder gar ein vollständiges Spielmannsepos in deutscher Sprache vorgelegen habe, so daß seine Arbeit als eine mehr oder weniger treue Übertragung in lateinische Hexameter anzusehen sei. Wäre dem so, so müßten die Spuren des Originals in seiner Dichtung unzweideutig hervorbrechen. Was man als solche hat aufweisen wollen, ist so unbedeutend und unsicher, daß sich die Annahme eines deutschen Originals verbietet. Nicht besser steht es mit der Hypothese, die eine lateinische Prosaerzählung als Quelle ansetzt. Von einer solchen Erzählung ist auch nicht eine Spur gegeben, und der ganze Charakter der Dichtung widerspricht der Möglichkeit, daß wir eine rhythmisierte, ursprünglich prosaisch aufgesetzte Erzählung vor uns haben. Wir sehen uns daher lediglich auf die dritte Möglichkeit verwiesen: der Stoff kam dem Dichter aus der mündlichen Überlieferung zu, die er zwar in den wesentlichen Zügen festzuhalten hatte, die ihm aber zugleich erlaubte, in der Anlage seiner Dichtung und in der Ausführung des Einzelnen lediglich künstlerische Rücksichten walten zu lassen. Freilich, auch diese Annahme läßt eines unerklärt, — den hohen Kunstverstand des Dichters, der, wenn wir diesen als Klosterschüler festhalten wollen, geradezu wunderbar erscheint und in den uns hinterlassenen übrigen Dichtungen Eckehards ein bestätigendes Zeugnis nicht findet.

Es bezeichnet in der Waltharius-Forschung einen sehr dankenswerten Fortschritt, daß man der Arbeitsweise des Dichters sorgsam nachgegangen ist und an einer ganzen Reihe von Stellen nachgewiesen hat, wie er nicht bloß Worte, Wendungen, Versteile

Digitized by Google

und selbst ganze Verse dem Vergil und Prudentius entlehnt, sondern auch ganze Scenen nach seinen Vorbildern entwirft oder von dort entlehnte Motive für seine Zwecke umgestaltet. Die Namen W. Meyer, Althof und Strecker verdienen hier rühmlichst genannt zu werden; denn ihre Forschungsmethode hat für die Beurteilung der Dichtung unstreitig wichtige Ergebnisse zu Tage gefördert.

Wir erkennen jetzt, daß die überlieferte Fabel dem Dichter nur das Rohmaterial für sein Kunstwerk gegeben hat; er beschneidet und erweitert, wie es sein Zweck im einzelnen erfordert; er ist in seiner freischaffenden Thätigkeit nur in soweit gebunden, als er den überlieferten Stoff in seinen wesentlichen Zügen zu wahren, die Charaktere der handelnden Personen im allgemeinen festzuhalten hat. Es ist aber entschieden zu weit gegangen, wenn man aus dem Umstand, daß der Dichter an einigen Stellen nach lateinischen Vorbildern arbeitet, die Folgerung zieht, sein Werk als Ganzes könne nicht weiter Anspruch darauf haben, ein Spiegel altgermanischen Lebens und Heldentums genannt zu werden, vielmehr trügen die Personen des Gedichts und ihre Lebensäußerungen römische Farbe an sich, — und was der Übertreibungen mehr sind. Besonnene, vorurteilslose Betrachtung des Ganzen und Einzelnen kann unmöglich übersehen, daß das dem Urstoffe innewohnende Leben, so sehr es in seinen Äußerungen gemildert und den Vorbildern angenähert sein mag, seine naturwüchsige Kraft bewahrt, während die Durchgießung mit einem ihm fremden Geiste den Lebenskern notwendig hätte ertöten müssen. Dem Dichter sind die Personen, von denen er erzählt, doch mehr als Skelette, die er mit römischer Gewandung zu umkleiden suchte. Sie sind voll ursprünglichen Lebens; er hat seine innigste Freude an ihrer stolzen Haltung, an ihrem Zorn, an ihrer Kraft und Tapferkeit, weil sie Wesen seines Blutes sind. Die epische Handlung mit allen ihren Einzelheiten ist ein ununterbrochener Preis auf die altgermanische Kampfesfreude, auf ein todverachtendes Waffenspiel, wie es Jahrhunderte lang die Lust und Leidenschaft unserer Väter gewesen und wie es der junge Edeling selbst in der Mönchskutte mit Ergötzen nachzuempfinden fähig ist. Ein Abbild des Heldenzeitalters in dem Sinne, wie die Heldenlieder der Edda, Beowulf und Hildebrandslied es gewähren, ist unser Gedicht mit nichten; der an klassischen Vorbildern geläuterte

Digitized by Google

Geschmack des Dichters, sein Stand, seine Denkweise, Veranlassung und Absicht der Dichtung, — alle diese Momente mußten zusammenwirken, daß er aus dem überkommenen Stoffe durch Ausscheidung der heidnischen Elemente und durch Abtönung der grellen Farben eines roheren Zeitalters im Hinblick auf die ihm vorschwebenden Muster ein Heldenepos schuf, das sich ungefähr in der Kultursphäre der Äneis hält. Jedenfalls war dies das Ziel, dem der Dichter nachstrebte; ein Heldenepos altgermanischen Geistes oder auch nur des Geistes seiner Zeit zu schaffen, lag ihm so fern, daß er ersichtlich bemüht war, die allzuscharf hervortretenden nationalen Farben seines Stoffes zu dämpfen, die seinem Gefühl anstößigen Züge zu mildern oder auszuscheiden. Will man daher nicht einseitig urteilen, genügt es nicht, das Verhältnis des Dichters zu seinen Vorbildern zu untersuchen und festzustellen; man wird gleichzeitig sein Augenmerk darauf zu richten haben, welche Eingriffe in den Sagenstoff er zu machen sich veranlaßt sah, und erst wenn man die im Gedichte erkennbaren Spuren dieser Art mit in Anrechnung bringt, wird man die Arbeitsweise desselben richtig zu beurteilen in der Lage sein. Es liegt nicht im Zweck dieser Schulausgabe, nach dieser Seite in eine ergänzende Untersuchung einzutreten; es werden aber in den „Erläuterungen" einzelne Stellen, die dahin gehören, wenigstens gestreift werden.

Das Gedicht Eckehards I., von dem weder die Urschrift, noch eine Abschrift am Orte seiner Entstehung gefunden worden ist, muß sehr bald eine weite Verbreitung und große Beliebtheit in den Klöstern gefunden haben; dafür sprechen die über ganz Deutschland verbreiteten, zum Teil vollständig, zum Teil in Bruchstücken erhaltenen Abschriften, deren Texte in allen wesentlichen Punkten übereinstimmen. Schon die bloße Thatsache, daß unser Gedicht wohl zwei Jahrhunderte hindurch eine Lieblingslektüre der Klosterschulen bildete, muß unser Interesse für dasselbe erregen und lebendig erhalten. Wir betrachten aber die Dichtung Eckehards mit ganz andern Augen wie die biedern Mönche des 10. und 11. Jahrhunderts; wir sehen in ihr, trotz des fremden Gewandes, ein altdeutsches Heldenlied aus jenen Tagen, wo die aus der Zeit der Völkerwanderung überkommenen Lieder bereits ausgestorben oder doch in starker Umbildung begriffen waren und nur noch in dem Singen und Sagen der

Digitized by Google

fahrenden Leute, in der Unterhaltung der Bauern ihr Fortleben kümmerlich fristeten. Auch die Walthersage, wie sie uns in dem lateinischen Gedichte entgegentritt, war in den durch die veränderten Zeitverhältnisse bedingten Umbildungsprozeß hineingezogen, dazu noch von Eckehard teilweise mit bewußter Absicht beschnitten und umgestaltet. Aber auch so noch erweist sie sich in ihrem Kerne echt und für das Verständnis des alten Krieger- und Heldenlebens von unendlichem Werte. Die Anschauungsweise der auftretenden Helden, ihre unbegrenzte Freude am Kampfe, die unerbittliche Pflicht der Blutrache, die Gleichgültigkeit, mit welcher das Leben aufs Spiel gesetzt wird — alle diese Züge sind noch grundheidnisch, ein echter Abglanz des entschwundenen Heldenalters; aber die Formen des Lebens sind schon andere, eine höhere Kulturstufe kündigt sich an, die Berührung mit dem Leben und der Kunst der alten Welt verbreitet über diese Dichtung einen Glanz, der einzig ist und den älteren und späteren Dichtungen des Mittelalters abgeht.

An künstlerischem Werte übertrifft der Waltharius eigentlich alles, was wir an Gedichten aus der Heldensage besitzen, das Nibelungenlied nicht ausgenommen. Die epische Handlung beginnt mit den Vorbereitungen und dem Antritt der Heimkehr des Helden, sie hat von hier an einen ununterbrochenen Verlauf, eine regelrechte Entwickelung. In den Mittelpunkt sind die Kämpfe am Wasgenstein gestellt, und in der Schilderung derselben entwickelt der Dichter eine ungemeine Gewandtheit und Mannigfaltigkeit. Jedesmal treten zu dem allgemeinen Motiv neue für den Angriff hinzu; jedesmal ist die Kampfweise eine andere, die Waffen wechseln, und obschon der Ausgang immer der nämliche ist, — die Art, wie er herbeigeführt wird und das Gebaren der fallenden Helden ist immer anders, immer der Situation angemessen. Überall wird das Interesse rege gehalten und von Scene zu Scene höher gespannt. Der Wechsel zwischen Rede und Handlung ist geschickt angelegt, die Pausen sind mit großem Kunstverstande geordnet. So kurz das Auftreten der einzelnen Streiter ist, — der Dichter weiß den Charakter eines jeden mit wenigen kräftigen Strichen, bald durch Zwiegespräch oder Handlung, bald erzählend, scharf und bestimmt zu zeichnen. Keine Figur gleicht ganz der andern; nicht Schatten und Schemen,

Digitized by Google

sondern festumrissene Gestalten von Fleisch und Blut treten auf und stoßen kontrastierend aufeinander wie im wirklichen Leben.

Walther ist das Ideal eines altgermanischen Helden. Er sucht den Kampf nicht, aber wenn er ihm aufgezwungen wird, ist er ein furchtbarer Gegner. Mit der größten Meisterschaft in der Handhabung von Speer und Schwert verbindet er eine bewundernswerte Ausdauer. Bei aller Tapferkeit im Kampfe ist er von edler Gesinnung. Er ehrt seinen Freund Hagen in dessen geliebtem Neffen und bietet alles auf, ihn vom Kampfe zurückzuhalten, und schont ihn, solange dies mit der eigenen Sicherheit sich verträgt. Es ist ihm ein schwerer Kummer, daß ihm zuletzt auch der Jugendfreund mit den Waffen feindlich entgegentritt, jener Geselle, den er so liebte, daß er in seinem Anblick des Vaters und der Heimat vergessen konnte! Und nun noch dies zarte Verhältnis zu Hildegunde, das sich den Worten scheu entzieht und doch den romantischen Schimmer reiner Weihe über die Dichtung ausgießt und zu dem Erhabensten gehört, was unsere alte Poesie hervorgebracht hat!

Hagen steht an Heldenhaftigkeit Walther nicht nach. Toller Wagemut ist ihm ebenso fremd wie diesem, darum spielt er dem jugendlich stürmischen Gunther gegenüber die Rolle des besonnenen Warners, wie er sie ähnlich im Nibelungenliede hat, als die Fahrt ins Hunnenland beraten wird. Im übrigen ist er von dem grimmen Helden dieses Liedes verschieden. Er zeigt eine väterliche Zärtlichkeit für den in erster Mannheit aufblühenden Neffen; wir hören, daß ihm unendlich schwer geworden ist, sich den Umarmungen des Jugendgefährten bei seiner Flucht von Etzels Hofe zu entwinden; wir erfahren aus seinem eigenen Munde, daß ihn nicht einmal die Pflicht der Blutrache vermocht hätte, dem Freunde mit den Waffen entgegenzutreten, und erkennen mit Bewunderung, wie ihm die Mannentreue über alles geht und wie er für seinen Herrn und König sein Leben hinzugeben bereit ist.

Die Hildegunde des Waltharius hat nichts Walkürenhaftes an sich, wie die nordischen Hilden oder die nibelungischen Frauen Brunhilde und Chriemhilde; sie ist ein Kind einer milderen, frauenhafteren Zeit. Aber eben dadurch wird eine wohlthätige Kontrastwirkung und größere Mannigfaltigkeit der Charaktere erzielt.

Digitized by Google

Eine Dichtung mit solchen Vorzügen mit einem passenden poetischen Gewande in der Sprache unserer Zeit zu versehen, ist eine Aufgabe, die gewiß des Schweißes der Edlen wert ist. Eine möglichst wörtliche Übertragung in dem Versmaß des Originals, wie sie neuerlich Althof in der Sammlung Göschen gegeben hat, verfehlt ihren Zweck, eine passende Lektüre der studierenden Jugend, etwa in Obertertia oder in Untersekunda, zu bilden, notwendig aus dem Grunde, weil sie das ganze Flickwerk an entlehnten lateinischen Floskeln, Wendungen u. s. w. in die Übersetzung aufnehmen muß und infolge dessen so buntscheckig und phrasenhaft wird, daß der poetische Inhalt davon verdeckt, die Lektüre des Ganzen ungenießbar wird. Die poetischen Bearbeitungen von Simrock und Scheffel leiden an dem Fehler, daß sie den Schwierigkeiten des lateinischen Textes vielfach aus dem Wege gehen und den Fortschritten in der tieferen und richtigeren Erfassung des Einzelnen fernstehen. Dazu kommt, daß die von Simrock gewählte Form der mhd. Nibelungenstrophe dem modernen Gefühle nicht zusagt, weil ihr Vortrag hart und holperig erscheint. Ich habe daher, als ich mich zu dieser dritten Bearbeitung des Gedichts bestimmen ließ, den nach Simrocks Vorbild betretenen Weg verlassen, die Nibelungenstrophe zwar beibehalten, diese aber nach den Gesetzen der heute üblichen Metrik behandelt, wobei nur die eine Freiheit der ältern Metrik: die beliebige Unterdrückung der Arsis im Anfang jeder Vershälfte, beibehalten wurde, um die Eintönigkeit einer rein jambischen Messung zu vermeiden. In dieser Art der Behandlung der Nibelungenstrophe kann ich mich auf Geibel und Scheffel als Vorbilder berufen.

Gleichzeitig mit der metrischen Umgestaltung meiner Ausgabe habe ich mich bemüht, die Übertragung möglichst dem Sinne des Originals anzuschließen und die dunkeln Stellen aufzuhellen. Wenn ich hier und da über den Wortlaut des Textes hinausgegangen bin und Erweiterungen habe einfließen lassen, so ist dies geschehen, entweder um die vom Dichter nur angedeuteten Motive stärker hervortreten zu lassen, oder um den Ruhepausen die Ausdehnung zu geben, daß eine geistige Sammlung ermöglicht und die Empfänglichkeit für die folgenden Kampfschilderungen hergestellt oder gestärkt wird.

Die beigegebenen Erläuterungen haben nur den Zweck, das Verständnis der Dichtung dem jugendlichen Leser zu erleichtern

Digitized by Google

und zu unterstützen. Die wissenschaftlichen Fragen, die noch der Lösung harren, sind hierbei nur obenhin gestreift worden.

Ich schließe diese Einleitung, indem ich die Worte wiederhole, mit welchen San-Marte seine Waltharius-Übersetzung 1853 in die Welt entließ: „So sei denn meine Arbeit der Kritik zur Nachsicht, das Gedicht aber der deutschen Jugend empfohlen zur Lust, zur Liebe, zur Lehre, daß sie sich daran erfreue und Geist und Gemüt daran erfrische, daß sie Liebe daraus schöpfe und nähre zu der Poesie unseres Volkes, daß sie sich erhebe an deren alten Heldengestalten und erstarke in Thatkraft, Mut und Treue; denn das Gedicht spricht aus einer Zeit zu uns, die nach dem Höchsten rang und das Größte vollbrachte, die eine abgestorbene Götterwelt begrub und an das Kreuz des Erlösers das Banner eines neuen Weltreichs heftete, tief durchfurchend zu neuer Saat und Frucht den heiligen Heimatboden, auf dem wir stehen."

Pfaffendorf im Juni 1900.

Franz Linnig.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Hunnen Heerfahrt an den Rhein und nach Gallien.

1 Europa, liebe Brüder, der dritte Teil der Welt,
Vom Kaspisee im Süden bis an den kühlen Belt
Und rückwärts bis zur Donau, — zahlloser Völker Herd, —
Lag im Bann der Hunnen, bezwungen durch ihr Siegerschwert.

2 Zwölf Könige, hundert Fürsten standen in ihrer Fron;
Vor ihrer Macht erbebte der morsche Kaiserthron
In Rom, dem längst erblichen des alten Ruhmes Glanz:
Den Mongolen zinste selbst der Kaiser zu Byzanz.

3 In jenen Zeiten Etzel das eherne Zepter schwang,
Ein König allgewaltig; wie viel er schon errang
Der blutigen Triumphe, es war ihm nicht genug:
Jtzt nach dem reichen Westen rüstet er den Völkerzug.

4 Blutbäche, Rauch und Trümmer ihn künd'gen furchtbar an;
Durch Österreich und Baiern zieht sich die Schreckensbahn
Nach Schwaben und Alemannien; schon liegt die Straße frei
Hinunter nach dem Rheine, — güt'ge Götter, steht uns bei!

---

1. Der Dichter redet die Klosterbrüder an, für die seine Dichtung bestimmt ist und deren Nachsicht er am Schlusse erbittet. Die zehn ersten Verse bilden eine unbeholfene Einleitung, die nur nach ihrem wesentlichen Inhalte wieder zu geben ist.

Digitized by Google

5 Vor allen Landen herrlich ist das Gau des Rheins,
Von Basel und von Straßburg herab zum goldenen Mainz
Ein Paradiesesgarten, an edlen Früchten reich;
Um Hügel und Gelände schlingt die Rebe Zweig an Zweig.

6 Und in des Gartens Mitte, da liegt so wonnesam
Eine hochgepriesene Veste, Wormes ist ihr Nam,
Der Sitz der Nibelungen, die, spricht die Sage recht,
Vom alten Himmelvater ableiteten ihr Herrngeschlecht.

7 Giebich hieß ihr König, ein Geber war er auch;
Er gab in jenen Tagen noch über Königsbrauch,
Weil er in Armen wiegte den erstgeborenen Sohn,
Den er Gunther nannte, den Erben für den Königsthron.

8 Da schlug die Schreckenskunde jäh wie Wetterstrahl
Zu Worms in Giebichs Halle, das weit' und breite Thal
Zögen herauf die Hunnen, ein wogend Völkermeer!
Dem frohen König wurde das Herze plötzlich bang und schwer.

9 Soll man entgegen ziehen? Bietet man die Schlacht?
Was können Waffen frommen gen solche Übermacht?
Die Lehenträger rieten, man thue wohl und klug,
Wenn man mit dem Etzel gütlichen Weges sich vertrug.

10 Man solle Bündnis schließen, doch nicht mit leerer Hand,
Zins im voraus geben, dazu ein Friedenspfand:
Besser sei, sich beugen, als daß man Leben und Leib
Verliere und als Sklaven forttreiben sehe Kind und Weib.

---

6. Ein stat lît an dem Rîne diu ist so wünnesam,
unt ist geheizen Wormeze; sie weiz noch maneg man.
Rosengarten-Lied 9—10.

7. Das ags. Gedicht: Des Sängers Weitfahrt (7—8. Jhdt.) nennt als König der Burgunder Gifica, der aber noch in der östlichen Heimat des Volkes zwischen Oder und Weichsel sitzt. Derselbe Sänger rühmt sich, bei Gunther gewesen zu sein und ein Geschenk von ihm empfangen zu haben.

Digitized by Google

11 Nun war in Giebichs Sippe ein Knabe hochgemut,
Hagen, von dem alten echten Troer Blut;
Als Geisel ihn zu senden Giebich wohl erwog,
Dieweil sein Erbe Gunther noch an Mutterbrüsten sog.

12 Und als Geisel Hagen an seines Sohnes Platz
Entsandte König Giebich zugleich mit reichem Schatz
Und bot Bund und Frieden. Da schlug Herr Etzel ein
Und nahm mit gutem Behagen das Wormser Gold, den Wormser Wein.

13 In jenen selben Zeiten im reichen Nachbarland
Trug das Königszepter Herrich in der Hand,
Mächtig an stolzen Burgen, an großen Schätzen reich;
Sonderlich an einem, dem nichts kam auf Erden gleich:

14 Ihm blüht' in zarter Jugend ein holdes Töchterlein,
Wie in allen Landen nicht schöner mochte sein;
Hildegund war sie geheißen; wenn es das Glück verlieh,
Das Reich und alle Schätze als Königin einst erbte sie.

15 Da brach vom Wormserlande nach festgeschloss'nem Bund
Etzel auf und lenkte das Kriegsroß gen Burgund,
Und alle Vassen folgten, jeder mit gleicher Schar;
Wie das durch die Felder eine gar lange Säule war!

16 Unter der Rosse Hufen die Erde zittert und stöhnt,
Das Klirren ihrer Schilde vom Himmel wiederdröhnt;
Von Lanzen, statt von Halmen, starrt das weite Feld,
Der Glanz der Eisenspitzen die Nacht zu lichtem Tag erhellt.

17 Wie die Wetterwolke heulend wandelt über die Flur,
— Niedergeschmetterte Saaten bezeichnen ihre Spur, —
So wallt und braust vorüber Etzels Heeresmacht.
Noch späte Enkel haben schaudernd dieser Fahrt gedacht.

---

11. Der Held des Nibelungenliedes, Hagen von Tronje oder Tronege, beides verschiedene Schreibungen für dieselbe Lautung, hat seine Heimat in Tronia (Kirchheim) im elsässischen Bezirk Molsheim. Die fränkische Trojasage entstand erst im 8. Jhdt., als Hagen von Tronje in der Sage längst feststand. Unsere Dichtung läßt V. 726 auch den Schützen Werinhard von trojanischem Geschlechte abstammen.

Digitized by Google

18 Kein Paß und kein Gebirge hemmt den Schreckenszug;
Die Wasser der Saone fanden sie seicht genug.
Geschwader auf Geschwader sich über das Land ergoß
Plündernd; aus der Rhone schon trinkt das strupp'ge Hunnenroß.

19 Da sah zu Cabillone, wo Herrich eben war,
Der Turmwart in der Ferne Reiter in großer Schar
Und rief: „Was wirbeln Wolken von dunklem Staub empor?
Des Feindes Horden kommen: nun schließt, Burgunder, jedes Thor!“

20 Der Fürst indes schon wußte, wie man am Rheine that,
Weshalb er zu den Vätern so sprach im großen Rat:
„Wenn die Franken, überlegen unsrer Macht und Zahl,
Den Hunnen sich beugen mußten, bleibt uns da noch andre Wahl?

21 Wie böten wir dem Etzel, das liebe Heimatland
Zu schützen, in off'nem Felde zur Schlacht die schwache Hand?
Besser ist, wir kaufen mit dem ersparten Gut
Den Frieden, bieten Bündnis und versprechen Jahrtribut.

22 Und wird ein Pfand gefordert, und kann's nicht anders sein,
So stell' ich ihm als Geisel das liebe Töchterlein;
Mein Kind, mein allereinz'ges! Der Schmerz ist mehr als groß;
Doch für das Heil des Volkes zu leiden, ist der Herrscher Los.“

23 Und Boten hieß er reiten zu Etzel, wo er war;
Sie zogen wie Besiegte, jeglicher Waffe bar,
Und baten ihn, zu enden des Landes Not und Schmach
Und Bündnis anzunehmen. König Etzel lächelnd sprach:

---

19. Der Dichter denkt sich den Wohnsitz der Burgunder im südöstlichen Gallien, wo sie in merovingischer Zeit saßen. Cabillonum (Chalons sur Saône) war eine mächtige Burgunder-Stadt, aber nicht Königssitz. Zur Zeit des Hunneneinfalls hielt sich Herrich gerade dort Hoflager.

22. Schon die Römer nahmen mit Vorliebe Jungfrauen als Geiseln von den Germanen, weil sie sahen, daß man sich um männliche weniger kümmerte.

23. Unterworfene legen zum Zeichen der Demütigung die Waffen ab, die nur der freie Mann führen darf.

Digitized by Google

24 „Traun, der war kein Dummer, der den Spruch gemacht:
Besser ein mag'rer Frieden als eine fette Schlacht.
So sind auch uns Verträge, wie billig, lieb und wert;
Doch die uns widerstehen, trifft blutig unser Racheschwert.

25 Euer König komme!“ Gold, Waffen und Geschmeid
Brachte jener reichlich und leistete den Eid,
Und gab zum Unterpfande das Kleinod von Burgund:
Ins Elend ist verstoßen Herrichs Kind, schön Hildegund!

26 Nachdem der Pakt vollzogen, bestimmt ist der Tribut,
Gen Westen wälzt sich weiter die wütende Völkerflut
Ins Königreich Alfharis, das Aquitanerland:
Ihm entsproßte Walther, der junge Knecht mit starker Hand.

27 Alfhari und Herrich band ein alter Eid:
Wär' einst für ihre Kinder zu einer Heirat Zeit,
So sollten sie zusammen unter der Krone gehn,
Burgund und Aquitanien verschmelzen in ein einzig Lehn.

28 Wie knickt die Hoffnungsblüte grausamer Winterfrost!
Die Hunnenschwärme kommen herein von Nord und Ost;
Vorauf auf schnellen Füßen die Märe schreckend läuft,
Wie im Nachbarlande die Feinde Schmach auf Schmach gehäuft.

29 Auch den Allerkühnsten ist jetzt der Mut verzagt.
Alfhari am Herzen Angst und Sorge nagt;
Er ist nicht kühn, zu bauen auf Kampf und Waffenschutz.
„Was zögern wir? so ruft er, Widerstand ist hier nicht nutz!

30 Fühlten die Burgunden, die Franken sich zu schwach,
Kann uns niemand schelten, thun wir ihnen nach.
Durch Boten send' ich Etzeln das schwere Lösegeld
Und als Geisel Walther.“ So fahre wohl, du junger Held!

---

25. Elend, alilanti = Leben in der Fremde, in der Verbannung. Die Furcht der Fürsten beim unerwarteten Einbruch der Feinde war begründet, da der Heerbann nicht so rasch aufgeboten und versammelt werden konnte.

Digitized by Google

31 Die That folgt gleich dem Worte. Die Hunnen brechen auf;
Nach Norden durch die Ebene führt sie der Ströme Lauf,
Bis sie dem Blick entschwinden. Man sagt, daß ihre Spur
Sich zog bis zur Loire, nahe an die Veste Tours.

32 Haben gewaltige Heere dort den Feind gebannt?
Oder haben Schreckgestalten die Wilden übermannt?
Niemand kann es sagen; — genug, es ist geschehn,
Daß eines frühen Morgens wird der Feind nicht mehr gesehn.

33 Nur dumpfe, ungewisse Kunde fährt durchs Land,
Daß heimwärts seine Fahnen der Hunne hat gewandt,
Und eilig, als ob Geister ihm die Flügel leih'n,
Pannonien wieder suchte. — Da rauschte freudig auf der Rhein. —

---

33. Ob der lateinische Dichter an den Heereszug Attilas vom Jahre 451 gedacht hat, ist nicht ersichtlich. Von einem früheren Zuge nach Gallien weiß die Geschichte nichts, und wenn auch die Vorstellung, daß der Hunnenkönig auf seiner Heerfahrt nach Westen ein Bündnis mit den Franken geschlossen habe, der geschichtlichen Wahrheit nicht entbehren mag: sein Bündnis mit den Burgunden und Westgoten widerstreitet aller Geschichte.

Digitized by Google

II.

Walther und Hildegunde am Hofe Etzels.

1 Als ihr Land erreichten die Hunnen beutefroh,
In seine Stadt einziehend Herr Etzel sprach da so:
„Das mir ein Gott gesendet, das Schwert, nun häng' ich's auf;
Im Sonnenglanz des Ruhmes beschließen wir den Heldenlauf.

2 Die Herrschaft unsers Zepters ist soweit erkannt,
Daß uns willig dienet auch das fernste Land.
Jetzt mag in unsern Hallen ertönen Lust und Sang,
Bis von Etzels Hofe der Preis zu allen Völkern drang."

3 So sprach der König, als er durch das Stadtthor ritt.
Er nahm die Geiselkinder in seine Hofburg mit
Und pflegete der Knaben mit väterlichem Sinn.
Das zarte Mägdlein gab er in die Hut der Königin.

4 Die jungen Degen dienten dem Könige mit Geschick,
Sie waren stets zu finden in ihres Herren Blick,
Der es geliebte, selber, aus Neigung und sonderer Gunst
Mit ihnen auf freiem Plane zu üben die edle Waffenkunst.

---

1. Attila hielt sich zur Weltherrschaft berufen, weil das von einem Hirten gefundene und ihm überbrachte Schwert für ein Geschenk des Kriegsgottes galt und für heilig gehalten wurde.

2. König Etzels Herrschaft war so weit erkannt,
Daß man zu allen Zeiten an seinem Hofe fand
Die allerbesten Recken, davon man je vernommen.
N. L. 1274.

Digitized by Google

5 Solch hohen Meisters Lehre bekäm' auch andere gut;
Sie that die größten Wunder an diesem Heldenblut:
Den Klugen gedieh des Geistes sowie des Armes Kraft,
Daß sie zuletzt gewannen des Kampfspiels vollste Meisterschaft.

6 Jetzt sendete sie Etzel zum Krieg hinaus ins Feld.
An die Spitze tapfrer Mannen als Obersten gestellt,
Erfochten sie Triumphe, so oft sich hob ihr Schwert;
Die wackeren Recken wurden dem König über die Maßen wert.

7 Auch jung Hildegunde, so fügt' es Gottes Hand,
In ihrer Herrin Augen Huld und Gnade fand;
Die Anmut ihrer Mienen gab süße Augenweid,
In Sitten und Gebärden holdselig war die edle Maid.

8 Sie ward ihrer Frauen Helchen wie eine Tochter lieb;
Und zu den Nadelkünsten, die sie mit Fleiß betrieb,
Nie fehlten Gold und Steine zu Einschlag und Besatz:
Etzel selber gab ihr die Schlüssel zu dem Königsschatz.

9 Es fehlte daran nur wenig, so war sie Helchen gleich.
Doch durfte sie auch schalten als wie im eig'nen Reich,
War ihr auch Wunsch und Willen in keinem Stück versagt:
Der Herrin diente bescheiden die ergebene, kluge Magd.

10 Begab sich's da am Rheine, daß König Giebich starb,
Und Gunther, als er seines Vaters Thron erwarb,
Löste den von Etzel auferzwung'nen Bund:
„Ich geb' ihm statt des Zinses lieber einen räudigen Hund!“

11 Sobald hiervon die Kunde zu Etzels Hofe drang,
Besann sich, was er thue, Hagen gar nicht lang:
In stiller Nacht begab er sich auf Flucht zum Rhein.
Die Hunnenscharen mochte Walther führen nun allein.

---

8. 112—14. Moribus eximiis operumque industria abundans
Postremum custos thesauris provida cunctis
Efficitur modicumque deest quin regnet et ipsa.

Das Auffällige, daß Hildegunde zur Schatzwächterin erhoben wird (V. 263), wird durch obige Übertragung nicht erklärt, vielleicht aber gemildert.

Digitized by Google

12 Frau Ospirin, gewöhnlich Helche sonst genannt,
Als Hagen sei entwichen, ihre Wachsamkeit erfand,
So eilte sie zu Etzel und riet: „O nehmt des wahr!
Eurer Herrschaft Säule steht zu wanken in Gefahr.

13 Hagen ist entflohen! Sind wir nicht auf der Hut,
Walther, Euer Schützling, bald das Gleiche thut.
O weh dann unsrer Ruhe! Und soll es nicht geschehn,
Erwäget, ob Ihr klüglich wollt mit ihm zu Worte gehn:

14 Du hast in unserm Dienste des Schweißes nie gespart
Und unsern Ruhm gemehret durch manche Siegesfahrt;
Du bist uns lieb geworden, und unsere Gnade hat
Dich vor allen Dienern erhoben in die höchste Statt.

15 Wie wir als Freund Dich schätzen, lieber als unser Mund
Mögen Thaten sprechen und öffentlich thun kund,
Wie wir von ganzem Herzen Dir gnädig sind und hold:
Etzel seinen Vertrauten zahlet nicht mit kargem Sold!

16 Erkiese Dir, mein Lieber, ein fürstlich Ehgemahl!
Junger Königinnen ist hier nicht klein die Zahl.
Erwähle frei die Holde, die Deinem Blick gefiel,
Und wär' es auch die reichste, — ich führ' es an ein glücklich Ziel.

17 Denn traun, ich selber lege den Mahelschatz Dir ein;
Du sollst gleich einem Erben reich bestattet sein
Mit Ländern und mit Lehen, mit Gut und Hof und Haus,
Daß, Dir sein Kind zu geben, auch nicht schlüg' der Kaiser aus."

---

13. Das Nibelungenlied berichtet abweichend, Etzel habe Hagen freiwillig in die Heimat entlassen, Walther sei mit Hildegunde entflohen. Und doch soll der Verfasser des N. L. aus dem lat. Gedichte geschöpft haben (Strecker), er müßte dann wohl seine Quelle nicht verstanden haben.

N. L. 1320. Da stand in frohem Harren gar manche edle Maid,
Die seit Helchens Tode getragen Herzeleid.
Sieben Königstöchter Kriemhild noch da fand,
Von denen ward gezieret König Etzels ganzes Land.

17. Elige de satrapis nuptam tibi Pannoniorum (V. 136); die Erklärer, die diese Worte auf eine hunnische Braut deuten, irren: die satrapae sind unterworfene germanische oder slavische Fürsten. — Der Mahalscaz wurde auf der Mahlstätte festgesetzt, ursprünglich der Kaufpreis für die Braut.

Digitized by Google

18 Frau Helchens Rat bedeuchte dem Könige nicht schlecht;
Er ließ sich Walther rufen. Als kam der junge Knecht,
Trug er mit schönen Worten ihm die Heirat an:
Wie er die Schönste gönne dem wohlgethanen edlen Mann,

19 Und wie er ihn bestatte aus höchst freigeb'ger Hand
Mit Gütern und mit Höfen, mit Leuten und mit Land,
Und ihm richten wolle so fetten Hochzeitsschmaus,
Daß, ihm sein Kind zu geben, auch nicht schlüg' der Kaiser aus.

20 Der Köder war geworfen, doch biß der Fisch nicht an. —
Der längst in seinem Herzen auf andre Dinge sann,
Walther bog dem Angel aus mit gutem Bedacht
Und hat auf seinen Antrag zur Antwort Etzeln vorgebracht:

21 „Herr, für diese große und nicht verdiente Huld,
Allzeit meines Lebens bleib' ich in Eurer Schuld!
Doch wenn ich meines Meisters Gnade nicht verlor,
So leiht des Knechtes Bitten jetzund auch ein gnädig Ohr.

22 Mir ein Weib zu nehmen, heischt Ihr's, muß ich's thun;
Doch ungern, meiner Treuen, mag ich bei Weibern ruhn,
Und ehe Liebessorgen mich ketten an Hof und Haus,
In Sturm und Wetter lieber fahr' ich in den härt'sten Strauß.

23 Soll mir nicht mehr leuchten meines Herren Angesicht,
Ist mir trüb das Leben, fehlt mir der Sonne Licht.
Nichts Lieberes auf Erden, nichts thu' ich so gern,
Als bei Euch zu weilen und treu zu dienen meinem Herrn.

24 Ruft Ihr am frühen Morgen, ruft Ihr des Abends spat,
Was immer Ihr gebietet, ich bin bereit zur That.
Da lähmet keine Sorge mir im Kampf den Mut,
Brauch' für Weib und Kinder zu geizen nicht mit meinem Blut;

---

20. 146—49. Vestra quidem pietas est quod modici famulatus
Caussam conspicitis. Sed quod mea segnia mentis
Intuitu fertis, nunquam meruisse valerem.

Die Stelle besagt nach dem Wortlaut: Es ist nur Güte gegen mich wenn Ihr in meinem geringen Dienste Anlaß zu einem Huldbeweise findet; daß Ihr aber meine Lässigkeit mit rücksichtsvollem Sinne ertragt, — das zu verdienen, geht über meine Kräfte.

Digitized by Google

25 Mit Freuden lass' ich's strömen meinem Herrn zum Sold.
Drum lasse Dich beschwören, o Väterchen, sei hold
Des Sohn's demütigen Bitten und laß mich ohne Weib!"
— Herr Etzel war's zufrieden und gab ihm andern Zeitvertreib. —

26 Eben kam die Kunde, wie sich im Böhmerland
Ein Lehenfürst erhoben mit kriegbereiter Hand
Und wieder in die Marken auf Brandschatzungen ritt,
Wie wohl er erst vor kurzem verdiente Züchtigung erlitt.

27 Das war sich für jung Walther der rechte Hochzeitsschmaus!
Rasch kor er sich die Mannen, die allerbesten, aus,
Und als sich auf die Rosse die wackre Schar erhob,
Er höhete den Degen den Kampfmut mit beredtem Lob:

28 „Nun seid gedenk der Thaten, die Ihr zuvor vollbracht,
Damit nicht ohne Buße der Czeche des Frevels lacht!
Ward ihm einmal gründlich der Lausepelz geklopft,
Ist ihm für alle Zeiten der prahlerische Mund gestopft."

29 Und mit verhängten Zügeln braust das Geschwader fort.
Die Feinde ließen sich finden an wohl bekanntem Ort;
In festgeschloss'nen Reihen behaupten sie das Feld.
Da ordnet seine Scharen auch der Aquitanerheld.

30 Sie rücken gegeneinander, laut schallt der Schlachtgesang,
Drein schmettern die Drommeten und gellender Hörner Klang.
Hin- und herüber sausen der Speere, hei! wieviel,
Wildkirschen-Schafte kreuzen mit eschenen in buntem Spiel.

31 Wie der Herbststurm seinen Hagel in Schauern niedergießt,
So wirbeln Pfeile durch Pfeile, die man hier verschießt.
Bald sind geleert die Köcher, die Speere sind versandt;
Da fährt zur linken Seite nach dem Schwerte jede Hand.

---

25. Der Übergang von „Ihr" zu „Du" verleiht der Rede größere Innigkeit.

26. Der Feind ist im lat. Gedichte nicht genannt; die Anschaulichkeit schien es zu fordern, ihm einen Namen zu geben.

30. In der Schilderung der Reiterschlacht läßt sich der Dichter Vergils Än. XI, 597 ff. zum Vorbilde dienen.

Digitized by Google

32 Zum Handgemenge stürmen jetzt die Reihen an;
Scharf nimmt aufs Korn ein jeder im Anritt seinen Mann
Und späht nach seinen Blößen und schwingt das Schwert mit Macht;
Unter den wuchtigen Hieben mancher Eisenhelm zerkracht.

33 Panzerringe brechen, zerspellt wird mancher Schild,
Aus Helmen und aus Brünnen manch rotes Bächlein quillt.
Und lauter, immer wilder tönt der Schwerter Sang,
Heftiger und heißer wogt auf und ab der Schlachtendrang.

34 Die Rosse schnauben und schäumen und stoßen Bug an Bug,
Bersten und zerschellen, wie Krug zerschellt an Krug,
Und zu den toten Reitern legt sich manch totes Pferd;
In kurzer Stunde wurden der Sättel da genug geleert.

35 Vorauf vor seinen Mannen Herr Walther macht die Bahn;
Je dichter ist der Haufen, so besser steht's ihm an.
Was ihm wallt entgegen, die scharfe Klinge mäht;
Zur Rechten und zur Linken mit Garben liegt das Feld besät.

36 Als käm' der Valand selber auf fahlem Roß daher,
So packt sie Schreck und Grausen; kein Halten giebt es mehr,
Sie wenden um und fliehen. Doch jene sind nicht faul,
Sie jagen nach und hauen noch manchen Mann herab vom Gaul.

37 Sie klopfen und bürsten die Pelze so weidlich ihnen aus,
Es bleibt wohl kaum darinnen am Leben eine Laus.
Den Czechen ist verleidet auf lange Zeit der Krieg,
Die Hunnen haben gewonnen ruhmvoll den allerschönsten Sieg.

---

35. Vgl. N. L. 207 ff.:
Da schlug so starke Schläge König Lüdgers Schwert,
Daß ihm unterm Sattel strauchelte das Pferd;
Doch bald erhob sich's wieder; der kühne Siegfried auch
Gewann jetzt im Sturme einen furchtbaren Brauch.
Untrennbar in dem Sturme waren die Fürsten hehr.
Über die Helme fliegen sah man manchen Speer
Durch die lichten Schilde von der Helden Hand;
Von Blut sah man gerötet manchen schönen Schildesrand.

36. V. 198: Hunc ubi conspiciunt hostes tantas dare strages,
Ac si praesentem metuebant cernere mortem.

Sie glauben und fürchten, den leibhaftigen Tod, d. i. Töter wüten zu sehen. Ich glaube den Ausdruck mit „Valand" passend wiederzugeben.

Digitized by Google

38 Der Beutelust der Mannen wird jetzt freies Spiel;
Sie kommen mit der Arbeit nicht eher an ein Ziel,
Bis zum Aufbruch Walther läßt das Heerhorn blasen,
Und die Reiter mählich sammeln sich auf grünem Rasen.

39 Hier wird geteilt die Beute. Auf jeden kommt ein Los;
Walther macht das seine eher klein denn groß;
Das gefiel den Mannen, und mehr noch, daß sein Teil
Des Lobs erhielt ein jeder: alle jauchzten Walther Heil.

40 Da hub sich in dem Sattel der Held und schlug ein Reis
Herab von hoher Eiche: „Unser Siegeszeichen sei's!"
Rief er; und es kränzte sich wie er alsbald
Die ganze Schar; sie zogen dahin als wie ein Wandelwald.

41 Sie sangen, sie frohlockten, der Ritt ward keinem lang;
Sie fanden bei den Ihren den freudigsten Empfang
Ob des errungenen Sieges und ob des reichen Guts. —
Walther aber eilte zur Etzelburg gehob'nen Muts.

42 Die Diener, die entgegen kamen, ein ganzer Troß,
Wetteifernd, wer dem Helden zum Abstieg hielt' das Roß,
Sie fragten: „Nun, Herr Walther, wie verlief der böhm'sche Krieg?"
„Nicht schlecht!" versetzte dieser; zur Herrenburg er eilends stieg.

---

39. Die Beuteteilung ist Zusatz.

42. 215: Ecce palatini decurrunt arce ministri.

Das Wort palatini hat hier noch die allgemeine Bedeutung: Palastdiener, Diener des Königs. Im späteren Mittelalter galt die Bezeichnung Paladine ausschließlich den Kriegern.

Ad solium mox Waltharius properavit: mox ist hier ein Germanismus in der Bedeutung alsbald; solium in der Bedeutung von regia kommt schon bei Ausonius vor.

Equitemque tenebant: sie hielten ihm das Roß zum Absitzen.

Digitized by Google

III.

Walthers und Hildegundens Unterredung. Das Gastmahl und die Flucht.

1 Er schritt zu den Gemächern des Königs, doch statt sein
Fand er im innersten Raume Hild'gunden ganz allein.
Nach Hofbrauch sie umarmend mit dem Begrüßungskuß,
Sprach er: „Edeltraute! Daß ich nicht verschmachten muß,

2 Schnell einen Becher Weines!" Die Jungfrau dient ihm gern,
Und als die edle Labung sie reicht dem müden Herrn,
Umfaßt' er mit der Schale zugleich der Schenkin Hand;
Sie duldet es, in Schweigen fragend auf ihn den Blick gewandt.

3 Er trinkt, und in die Rechte, die er umfing im Scherz,
Giebt er zurück den Becher. Zu prüfen, ob ihr Herz
Bewahrt der Eltern Hoffen, ergreift er nun das Wort:
„Wie lange soll das Elend fesseln uns an diesen Ort,

4 Eh' wir des Eids gedenken, der uns als Kinder band?
Vergraben wir in Schweigen der Väter heil'ges Pfand?"
Die Jungfrau, noch im Zweifel, wohin die Rede zielt,
Um ihren Sinn zu sammeln, ein kurzes Weilchen Schweigen hielt;

---

1. 220—21. Lassus enim fuerat, regisque cubile petebat.
Illic Hiltguntem solam offendit residentem.

Weil Walther müde war, sucht er Etzels Ehebett oder Schlafgemach auf: will er dort ausruhen, oder hat er sein Schlafgemach in der Nähe des Königs? Und wie sollen wir uns die Anwesenheit Hildegundens dort erklären? — Die Stelle giebt zu denken.

Umarmung und Kuß war bei verschiedenen Völkern eine übliche Begrüßungsform der Vornehmen.

Digitized by Google

5 Dann giebt sie ihm entgegen: „Ein Vogel ist mir kund,
Der flötet fremde Weisen mit leicht verstelltem Mund;
Sie nennen ihn den Spötter. — Was Deine Zunge rät,
Dir in tiefster Seele ist als Thorheit längst verschmäht.

6 Dem unter Königinnen Etzel gab die Wahl,
Und sich zum Hochzeitsvater selbsten anempfahl,
Daß auch des Kaisers Tochter ihm würde nicht versagt:
Wie müßtest Du Dich schämen, dächtest Du an Helchens Magd!“

7 Da blickt' er ihr ins Auge voll Ernstes und fiel ein:
„Fern bleibe von uns beiden Trug und falscher Schein!
Mein Wort ist, wie mein Sinnen, treu wie laut'res Gold;
So setz' beiseit den Zweifel und werde meiner Rede hold!

8 Niemand ist zugegen als wir zwei allein;
Drum, darf ich Deines Sinnes Geneigtheit sicher sein,
Und bist Du, meine Wünsche zu wahren, treu bereit,
So will ich Dir enthüllen des Herzen tiefste Heimlichkeit.“

9 Da sank sie vor ihm nieder; geschmiegt an seine Knie,
Sprach sie: „Herr, gebiete, Deine Magd versagt sich nie,
Wozu Du sie auch rufest! Solang mein Atem geht,
Nichts auf dieser Erden mir über Deinen Willen geht!“

10 Indem er von dem Boden sie hob zu sich empor,
Sprach er mit bebender Stimme die Wort' ihr an das Ohr:
„Der lieben Heimat denken muß ich Tag und Nacht,
Im tief verschwieg'nen Busen Heimweh ist zum Brand entfacht.

11 Der Knechtschaft Joch zu tragen, ist mir ganz verhaßt;
Gleich Hagen zu entfliehen, steht der Entschluß gefaßt,
Und wenn, ihn zu vollführen, ich annoch nicht betrieb,
War's einzig nur die Sorge, daß Hildegund alleine blieb.“

---

9. Sobald Hildegunde erkennt, daß Walthers Erinnerung an den Eid der Väter in ernster Absicht geschehen ist, wird das zwischen ihnen bestehende Verhältnis nicht weiter berührt. Jedes kennt seine Pflicht und ist gewillt, sie zu erfüllen.

Digitized by Google

12 Da rang aus tiefstem Herzen der Maid das Wort sich los:
„Dies ist mein wahrer Wille und dies begehr' ich bloß,
Mit meinem Herrn zu teilen all Fährlichkeit und Not:
Dein Los ist auch das meine, und wär' es selbst der leidige Tod!"

13 Und weiter sprach der Degen, doch mit gedämpftem Ton:
„Der Hunnenschätze waltest Du ohne Dank und Lohn;
Was unsre Väter büßten, der ungerechte Raub,
Zur Schande hier gelegen ist er zu lang in Rost und Staub.

14 Drum merke meine Worte, und halt sie wohl zu Rat:
Den Helm, auf dem die Schlange feuerspeiend staht,
Begehr' ich mir als erstes; dazu das Sturmgewand,
Das um Brust und Rücken manch berühmtem Helden stand;

15 Ich meine jene Brünne, die das Wappen schmückt
Des weltberühmten Schmiedes. Ist sie beiseit gerückt,
So nimm zwei große Schreine, die fülle mit Baugen schwer,
Daß Du bis zum Busen heben magst nicht einen mehr.

16 Bei Meistern laß Dir machen vier Paar Reiseschuh,
Und ebenviele füge noch für mich hinzu.
So werden wohl die Schreine voll bis an den Saum:
Hol' Angeln von dem Schmiede, — die haben oben auf noch Raum.

---

14. Imprimis galeam regis tunicamque trilicem
Assero, loricam fabrorum insigne ferentem.

Asserere heißt in der röm. Gerichtssprache jemanden oder etwas als Eigentum in Anspruch nehmen, weil man einen Rechtsanspruch daran hat.

Galea regis, nicht der Helm des Königs, — Etzel wird den seinigen nicht in der Schatzkammer haben, — sondern ein zum Königsschatze gehöriger, mithin besonders wertvoller Helm.

15. Die dreidrähtige Brünne mit dem Wappen der Schmiede — ich habe natürlich niemals daran gedacht, daß Wittich mit geschmiedet habe, — als Werk Wielands wegdeuteln zu wollen, ist vergebliche Liebesmühe. Der Genit. Plural erklärt sich doch auch ohne Gedanken an Wittich.

16. V. 268: Inde quater binum mihi fac de more cothurnum. Was heißt de more? Doch gewiß nur Schuhe, wie sie für Fußgänger bräuchlich und für eine Reise von hundert Meilen unentbehrlich sind. Ein neuerer Erklärer denkt sogar an gestickte Schuhe!

Digitized by Google

17 Denn Fisch und Vogel dienen den Flüchtigen statt Brot,
Und ihren Fang zu üben, zwingt die liebe Not.
Dies alles, wie ich's sagte, in einer Woche Frist
Mußt Du nun betreiben mit Vorsicht und mit kluger List.

18 Die Flucht ins Werk zu setzen, hab' ich diesen Plan:
Wenn siebenmal die Sonne durchmaß die Tagesbahn,
Dann geb' ich hier den Hunnen ein Prunkmahl ihrer Art;
An Speisen und Getränken wird nicht das Mindeste gespart.

19 Herrn Etzel und Frau Helchen zum Feste lad' ich ein
Mit allen Großen des Hofes. In Strömen fließt der Wein,
Bis sie in seinen Fluten versinken Mann um Mann,
Und, was vorgeht, kein einz'ger wahrnimmt und verraten kann.

20 Wir unterdessen, Traute, haben mehr den Schein,
Als daß wir wirklich schlürfen den scharf gewürzten Wein,
Und löschen bei dem Mahle den Durst mit kargem Zug,
Harrend, daß die Stunde der Erlösung endlich schlug.

21 Erheben sie die Frauen, so widme Dich, Verdacht
Zu meiden, Deinem Dienste, bis alles ist vollbracht.
Sobald die trunk'nen Männer des Schlafes Fessel band,
So ruf' ich Dich zur Reise nach dem lieben Heimatland."

22 Die Jungfrau nahm des Helden Worte treu in acht;
Und als am siebten Tage die Mittagssonne lacht,
Ist alles ausgerichtet. Auch Walther ist bereit,
Es steht zum Fest die Halle in voller Pracht und Herrlichkeit.

---

20. Die Mahnung an Hildegunde, daß sie beim Mahle mäßig trinken und kaum den Durst löschen soll, hat nur einen Sinn, wenn W. die berauschende Kraft des Weines durch Zauber oder einen Zusatz verstärken will.

21. Ad opuscula nota recurre: wird in der Regel so aufgefaßt, als hieße es: „Dann eile zu dem bewußten Werke" (der Flucht). Diese Deutung widerstrebt dem Wortlaute; kehre zu den alltäglichen kleinen Dienstleistungen zurück, — die Du bei Helche hast, damit kein Verdacht erregt wird.

Digitized by Google

23 Teppiche, gewirkte, bekleiden Wand um Wand,
Um die Säulen windet frisches Grün sein Band;
Ein Hochsitz steht errichtet in königlicher Pracht,
Mit Purpur ausgeschlagen und von Byssus überdacht.

24 Herr Etzel wird gemeldet. Bis an des Saales Thür
Eilt ihm entgegen Walther, begrüßt ihn nach Gebühr
Und geleitet ihn zum Throne. Es geruh'n des Königs Gnaden
An jede seiner Seiten zwei hohe Fürsten einzuladen.

25 Die andern sitzen nieder, wie's der Kämmerer heißt,
Der ihnen hundert Tafeln zur Speisung überweist.
Die gern zusammensitzen, sammeln sich da gleich;
Seinen Tafelmeister wählt sich jedes Sonderreich.

26 Nun wird das Mahl eröffnet. Der hurtigen Diener Troß
Mit schwer beladenen Platten durch die Halle schoß;
Und sind geleert die ersten, gleich folgt ein neu Gericht,
Das die aufgehob'nen an Güt' und Feinheit übersticht.

27 Würz'ge Brühen dampfen aus Schalen Wohlgeruch;
Das Gold der Trinkgefäße im weißen Tafeltuch
Schimmernd widerspiegelt als wie in klarer Flut;
Zum Trunke lockt in Humpen Würzwein und reines Rebenblut.

28 Walther ist nicht lässig mit Zuspruch und mit Scherz;
Er sorgt, daß Speisen und Weinen ihr Recht wird allerwärts,
Doch sind erschöpft die Kräfte; zu Ende geht das Mahl;
Frau Helche mit Gefolge hat schon geräumt den Speisesaal.

---

24. Duces können hunnische Heerführer, aber auch Herzöge der waffenpflichtigen germanischen Völker sein.

25. Centenos simul accubitus iniere sodales. Ich schließe mich der Erklärung W. Meyers an: der übrigen, denen der Kämmerer Plätze anwies, waren soviele, daß sie 100 Tische füllten, bezw. 100 Tischgesellschaften bildeten.

27. V. 299: Exquisitum fervebat migma per aurum: Die Erwähnung der Getränke folgt 301—302, migma kann daher kein Getränk bedeuten. Nach meiner Ansicht trifft Meyer das Richtige, wenn er unter migma Brühe oder Sauce versteht.

Digitized by Google

29 Die Männer aber setzen sich wehrhaft jetzt zurecht,
Als säßen sie im Sattel, als blies' es zum Gefecht,
Und werfen hast'ge Blicke auf Walther, ihren Wirt,
In Ungeduld erharrend, was er jetzt beginnen wird.

30 Und sieh, er hebt vom Tische ein kostbares Gefäß,
Das für Helden hatte das richtige Gemäß:
Götterbilder lachten dran aus erhab'nem Fries;
Man sagt, ein Römerkaiser sich den Becher schmieden ließ.

31 Den Humpen in den Händen, — und er war nicht leer,
Es wogt in seinem Innern schäumend ein goldenes Meer, —
Tritt er vor den Fürsten und beugt vor ihm ein Knie:
„Itzt, mein Herr und König, laß leuchten Deine Gnade hie!

32 Nimm an aus Dieners Händen, zu fröhlichem Turnier
Uns voranzutragen das festliche Panier!
Leg' ein die scharfe Lanze, — Deine Heldenkraft ist groß, —
Und streck' den Partner nieder auf den Grund mit einem Stoß!"

33 Bei diesem Wort den Gästen das Herz erlacht in Lust.
„Heil Etzel, unserm König!" erschallt's aus jeder Brust.
Der Alte sitzt und schmunzelt den vollen Humpen an
Und faßt ihn mit der Rechten, wie einer, der's schon mehr gethan,

34 Und schwingt ihn an die Lippen und trinkt nach altem Brauch,
Ohne zu pausieren, in eines Atems Hauch
Vom Rande bis hinunter auf den tiefsten Grund.
Dem Meister nachzueifern, das Trinken geht im Saale rund.

35 Wie hurtig da die Schenken kreisen durch die Halle!
Wie lachen die Gesellen, wenn einer kommt zu Falle,
Wenn einer die Nagelprobe rühmlich nicht besteht,
Und einem überm Trinken der Atem allzu früh vergeht!

---

30. V. 308—309. Wenn auch der Wortlaut aus Vergil bezogen ist, — die Sache wird davon nicht berührt. Das Gefäß, das W. vom Tische hebt, ist ein kostbares Beutestück, und es als solches einem Römerkaiser zuzuschreiben, ist wohl nicht allzu gewagt.

Digitized by Google

36 Schon einmal in die Schranken als Kämpe jeder schritt;
Von neuem wird geblasen zum zweiten, dritten Ritt.
Wo Etzel trägt die Fahne, — wer dürfte mutlos sein?
Sie fechten alle wacker, — und wacker ficht der edle Wein.

37 Sie stammeln wirre Reden, die Zunge wird zu schwer;
Sie schwanken und sie taumeln, die Füße tragen nicht mehr.
Bis in den späten Abend geht das Gelage fort,
Will einer still entweichen, den hält der Wirt mit schönem Wort,

38 Bis einen nach dem andern der Wein zu Boden streckt,
Und der letzte Zecher des Saales Dielen deckt,
Und auf die müden Kämpen mit schwerem Fittichschlag
Der Dämon rauscht hernieder, dem schon mancher Held erlag.

39 Nur einer nicht, der Walther; er stehet noch aufrecht;
Ungebeugt an Kräften ist noch der junge Knecht,
Und wie er sich als Sieger im Saale sieht allein,
Frohlocket er im Herzen, und durch der Schläfer wirr Gebein

40 Schreitet er zur Thüre und ruft herbei die Maid;
Mit den befohlenen Sachen erscheint sie allbereit.
Rasch zieht er aus dem Stalle das allerstärkste Roß,
Löwe zubenamset, es war sein treuer Kampfgenoß.

41 Stolz knirscht es in die Zäume, doch thut es keinen Laut.
An seines Rückens Seiten die Last wird aufgebaut,
Daß die Schreine ziehen in gutem Gleichgewicht:
An Speisen und Getränken der Vorrat überlastet nicht.

---

37. Das Hunnenmahl, dem der Oströmer Priskus 446 beiwohnte, dauerte ebenfalls bis in den späten Abend. Bei demselben traten Sänger auf, die Heldenlieder zum Saitenspiel sangen, aber auch Gaukler und andere Spaßmacher. Es scheint dem Mönchsdichter anstößig gewesen zu sein, jener Unterhaltungen zu erwähnen, die wohl noch ganz heidnischen Charakter trugen.

Digitized by Google

42 Des beladenen Rosses Zügel empfängt der Jungfrau Hand.
Der Held legt um die Glieder das schupp'ge Sturmgewand,
Umschirmet seine Schenkel und schwinget sich aufs Haupt
Den Helm aus hartem Stahle, darauf ein Drache Feuer schnaubt;

43 Und gürtet an die Seiten, links das Ahnenschwert,
Das lange, doppelschneid'ge, in manchem Strauß bewährt;
Ein Kurzschwert rechts, sowie man es bei den Hunnen trägt,
Das nur an einer Seite schneidig ist und Wunden schlägt.

44 Dann legt er an den linken Arm den mächt'gen Schild,
Für eines Kriegers Auge ein neidenswertes Bild,
Und ergreift mit seiner Rechten den kampferprobten Speer:
So schieden sie aus dem Hofe, — sie sah'n ihn seither nimmermehr.

45 Hildegunde lenkt den Löwen geschickt und auch geschwind,
Wie sich's wohl geziemet für König Herrichs Kind.
In Händen statt der Geißel schwingt sie die Haselgert,
Wie sie schwingt der Fischer, wenn er im Kahn zum Angeln fährt.

46 Der Recke selber schreitet hinter dem Rosse her;
An der Rüstung, an den Waffen trägt er weidlich schwer,
Noch schwerer an der Sorge, daß ihn wer erkennt,
Oder daß auf offener Straße feindlich auf ihn ein Wächter rennt.

47 Mit eiligen, großen Schritten fahren sie durch die Nacht;
Doch als am Himmelsrande der junge Tag erwacht,
Biegen sie ab der Straße, zu bergen sich im Wald;
Die Furcht indes begleitet auch in versteckten Aufenthalt.

48 An den Busen des jungen Weibes pocht sie mit lautem Schlag,
So oft ein Lüftchen surrend durchzieht den grünen Hag,
So oft ein Vogel krächzend dem warmen Nest entweicht,
So oft an dürrem Aste sich ein Ästchen reibt und streicht.

---

43. Pro ritu Pannoniorum kann sich sowohl auf die Art des Anhängens des Kurzschwertes als auch auf die Form beziehen. Die hunnischen Schwerter waren bis in die Zeit der Karolinger berühmt, Karl der Große schenkte ein solches Offa, dem König von Mercia.

Digitized by Google

49 Den Weilern und Gehöften sie bleiben weislich fern,
Auch weite Ackerfluren meiden die Flücht'gen gern;
Über waldige Bergesrücken sie suchen den rauhen Pfad
In Krümmen und auf Stegen, die kaum ein Menschenfuß betrat.

50 Die Mühsal, die sie dulden, oft ihren Fuß erschlafft;
Sie müßten ihr erliegen, gäb' nicht Trost und Kraft
Dort die Knechtschaft, deren Furcht sie stets umschwebt,
Vor ihnen in der Ferne das Heimatbild, das neu belebt. —

---

49. Speciosa novalia linquunt: Wenn nicht spatiosa zu lesen ist, würde speciosus hier die Bedeutung haben: weithin sichtbar, übersehbar.

Digitized by Google

IV.

Die Hunnen verzichten auf Verfolgung. Die Flüchtigen gelangen an den Rhein.

1 In Etzels Stadt die Mannen bis mitten in den Tag
Schliefen, eh' des Rausches eherne Fessel brach.
Sobald sie aufrecht standen, suchten sie durchs Haus
Nach Walther, zu bedanken und belobigen den guten Schmaus.

2 Als letzter trat Herr Etzel hervor aus seiner Kammer,
Mit beiden Händen haltend das Haupt in schwerem Jammer,
Und rief sogleich nach Walther; er wär' des Schadens froh,
Läg' um die Stirne diesem die Schmerzensbinde ebenso.

3 Die Abgesandten kamen und brachten den Bericht,
Der aufgerufene Degen zu finden sei er nicht.
Da lächelte der Alte fein, indem er sprach:
„Kein Wunder, wenn er nächten verfehlete sein Schlafgemach!"

4 Inzwischen war Frau Helche, als mit der Morgenwat
Ausblieb Hildegunde, schon auf der Spur der That.
Sie geht durch alle Räume, sie sucht, sie ruft und fragt:
Mehr als der Mägde Zunge die bestürzte Miene sagt.

5 Da bricht in laute Klagen die Hunnenfürstin aus,
Mit Wehruf erschütternd das stolze Königshaus:
„Fluch dem Mahl von gestern und dreimal Fluch dem Trank,
Dem allhier als Beute zu ew'ger Schmach der Hunne sank!

---

1. Das Langschlafen der hunnischen Recken erklärt sich durch das voraufgegangene Gelage.

4. Morgenwat von wât: Kleidung.

Digitized by Google

6 Hab' ich Euch, Herr Etzel, unlängst nicht prophezeit,
Wie sich's heut' erfüllte zu unserm schweren Leid?
Denn wißt, der stärkste Balken an Euerm Königsthron,
Ist gestürzt, — jung Walther ist mit Hildegund' entfloh'n!

7 Die Kraft und auch die Milde räumten uns das Land:
Er, des Reiches Sonne, der Held mit starker Hand,
Sie, meines Alters Wonne, ein Stern mit sanftem Schein, —
Fort sind die Königskinder, und fort ist auch der Schatz vom Rhein!"

8 Noch eh' das Wort beendet, ward trübe Etzels Mut,
In seiner Brust entflammte der Zorn in heller Glut.
Mit einem starken Risse liegt das Purpurkleid
In Fetzen an der Erde; er weiß nicht ein noch aus vor Leid.

9 Wie wenn im Sturm die Woge sich senkt und wieder hebt,
So in Etzels Busen auf und nieder bebt
Der Zorn und auch die Sorge. Wie die Flut sich staut,
Ringt er nach Luft und Atem, doch giebt die Zunge keinen Laut.

10 Er stürmt aus dem Gemache, als laure hier Verrat;
Er sucht sich im Palaste die stillste Kemenat,
Wirft vor die Thür den Riegel und läßt niemanden ein;
Er nimmt nicht einen Bissen, er trinkt nicht einen Tropfen Wein.

11 Er sitzt in finsterm Brüten; was seine Seele füllt,
Der Spiegel seiner Mienen, nicht der Mund enthüllt.
Schwer sind die Augenlider, und nieder sinkt das Haupt;
Doch der Zorn, der Kummer die Ruhe seinen Gliedern raubt.

12 Als endlich allen Wesen den Frieden bringt die Nacht,
Sinkt er auf das Lager, doch schläft er nicht, er wacht;
Bald rechts, bald links gewendet, bald krumm und bald gestreckt,
Stöhnt er, als ob ein Eisen in der Brust ihm schneidend steckt'.

---

7. En hodie imperii vestri cecidisse columna
Noscitur; en robur procul ivit et inclyta virtus,
Waltharius, lux Pannoniae, discesserat inde.

Die Königin bezeichnet Hildegunde als cara alumna.

Digitized by Google

13 Jetzt schnellt er in die Höhe, jetzt sinkt er matt zurück,
Jetzt wirft er aus dem Bette die Pfühle Stück vor Stück
Und greift sich nach dem Halse, wie wenn der Alp ihn drückt';
Dann auf des Bettes Schragen sitzet er wie sinnentrückt.

14 So oft des Zornes Flamme zu Kopf' ihm wieder brennt,
Er durch die Kemenate wie ein Besessener rennt,
Sein Bett im Bogen fliehend und suchend wechselweis: —
So durchwacht die Stunden dieser Nacht qualvoll der Greis.

15 Doch als der Morgenschimmer durch Thür und Fenster bricht,
Rafft sich auf der König und zaudert länger nicht:
„Herbei, meine Getreuen, herbei zu Rat und That!
Die Rache ruft, noch heute daß Ihr mir den Walther fah't!

16 Bringt mir wer in Fesseln den nichtswürdigen Hund,
Ihn mit feinem Golde schier umkleid' ich rund
Und schütt' ihm die Dukaten zu einem Hügel auf,
Daß er steht in Münzen, wie ein Pfahl im Weizenhauf."

17 Herr Etzel hat geboten. Es hallt sein Königswort
Wieder nah und ferne; doch keiner reitet fort:
Fronfürst, Herzog, Grave, Reitersmann und Knecht, —
Einer gönnt dem andern willig den Vortritt zu dem Fanggefecht.

---

14. V. 397:
Nec iuvat hoc, demum surgens discurrit in orbem
Atque thorum veniens simul attigit atque reliquit.

Weil ein paar Handschriften, darunter die Brüsseler, statt orbem urbem haben, und weil Eckehard V. 390 aus Vergil IV, 5 entlehnt hat, glaubt Strecker die Lesart urbem durch Vergil IV, 65: (Dido) tota vagatur per urbem stützen zu können und behauptet, Etzel sei in Wirklichkeit auf die Straßen der Stadt (!) gelaufen. Dann müßte das Bett mit ihm gelaufen sein; wie konnte er sonst, so oft er daran kam, es berühren und gleichzeitig fliehen?

16. V. 492: Vix tamen erupit cras, — ein köstlicher „Teutonismus". Wie man einen Erschlagenen büßte, indem man soviel Gold gab, als erforderlich war, um ihn ganz zu bedecken, so will Etzel den belohnen, der Walther gefangen bringt. — In Roggen- und Weizenhaufen jetzt man einen Pfahl zur Lüftung.

17. Sed nullus fuit in tanta regione tyrannus
Vel dux sive comes seu miles sive minister. —

Mit tyrannus wird ein hunnischer Unterfürst bezeichnet; duces, ursprünglich die für einen Feldzug erwählten Heerführer, später Stammfürsten; comites, Gaugrafen; milites, Edelfreie; ministri, Dienstmannen.

Digitized by Google

18 Wohl brennt es manchen heimlich, zu zeigen seine Kraft
Und eine That zu frommen, die ew'gen Nachruhm schafft;
Wohl locket ihrer viele der reich verheiß'ne Schatz:
Doch bleiben müßig alle; niemand rühret sich vom Platz.

19 Sie wissen, hebt der Recke das Schwert in Zornesmut,
Haut er alles nieder, er selbst verliert kein Blut.
Mag auch Herr Etzel häufen hügelhoch sein Gold,
Das Leben geht noch über den allerhöchsten Königssold.

20 So blieb den edeln Kindern Verfolgung noch erspart;
Auch so den beiden wurde schwer genug die Fahrt.
Meist in der Nächte Schatten sucht den Weg ihr Fuß,
Am Tage Wald und Winkel ihre Spur verbergen muß.

21 Auch hier giebt's wenig Ruhe; er übt aus Not den Brauch,
Vögel mit List zu locken, und hängt in manchen Strauch
Leimruten und setzt Fallen aus aufgespaltenem Ast:
An frischer Vogelspeise den Reisenden ist nie Gebrast.

22 Und ruh'n sie, wo ein Wasser die Schenkel auswärts streckt,
So wird die Angelrute mit Köder frisch besteckt,
Und aus den Fluten zieht er Karpfen, Hecht und Aal:
Fische sowie Vögel haben sie genug zum Mahl.

23 Die Würze giebt der Hunger, die Quelle giebt den Wein,
Das Bette leiht die Erde, zum Pfühle dient der Stein;
Regen, Wind und Stürme sind einzig ihr Geleit:
Ihr fahrenden Königskinder, wie ist für Euch der Weg so weit!

---

21. V. 421—22:

Arte accersitas pariter capit arte volucres
Nunc fallens visco, nunc fisso denique ligno.

W. lockt die Vögel an, indem er ihre Stimme nachahmt. Das fissum lignum ist ein Kloben, der an einem Ende gespalten ist und durch ein Stellholz auseinander gehalten wird. Wenn die Vögel letzteres berühren, so werden sie durch das zusammenschnellende Holz gefangen.

Digitized by Google

24 Der Mond, mit dem Ihr schiedet aus fernem Hunnenland,
Schon einmal Euren Blicken, der alte Freund entschwand.
Nun ist er wieder kommen; schon füllet sich sein Rad,
Sein Strahl erhellt mit neuer Hoffnung Euren Wanderpfad.

25 Schon zeigt er Euch im Thale ein breites Silberband;
Es wallt der grüne Spiegel von Berg zu Bergeswand,
Und ruhig fließt die Woge, — es kann nicht anders sein,
Das ist der Strom der Ströme, das ist der alte Vater Rhein!

26 Und jenseits überm Strande da türmt sich eine Stadt,
Die manche hohe Zinne und stolze Burgen hat;
Darinnen muß wohl sitzen ein königlich Geschlecht.
Die Veste zu umbiegen, that der kluge Walther recht.

27 Ein Ferge mit seinem Kahne hielt in versteckter Bucht,
Wo er an leeren Reusen umsonst nach Salmen sucht.
Schwere Schwarzwaldkarpfen bot Walther ihm zum Sold,
Führ' er sie hinüber; dafür ward ihm der Ferge hold.

28 Die breite Fischerbarke trug Roß und Mann zumal.
Als sie drüben landen, durcheilen sie das Thal
Und suchen das Gebirge, das ragend drüber steht;
In des Waldes Schatten ihre Spur verloren geht. —

29 Geschah's da, als die Sonne begann den frischen Lauf,
Daß in die Stadt der Ferge die Fische zum Verkauf
Trug dem Küchenmeister des Königs, seines Herrn;
Er gönnte dem vor allen die guten und seltenen Karpfen gern.

---

24. Von der Etzelburg bis Bechlaren rechnen mhd. Gedichte 6, und von hier bis Worms 12 Tage; natürlich zu Pferde; die Fußreise Walthers dauerte wohl doppelt so lange. Der lateinische Dichter nimmt 40 Tage an.

25. An dieser Stelle eilt der lat. Dichter so sehr, daß er die Ankunft am Rhein, Überfahrt und Fortsetzung der Reise in 5 Versen abthut.

26. Vgl. I, 6: Veste (im mhd. Sinne) zum Unterschied von Feste = Festung.)

29. Den cocus regalis (V. 438) „als Meisterkoch" oder chef de cuisine zu deuten, scheint mir unbegründet. Das Attribut regalis weist auf ein Hofamt hin.

Digitized by Google

30 Als sie gewürzt nun standen vor Gunther auf dem Tische,
Rief er hochverwundert: „Woher sind diese Fische?
Bei meinem Königszepter, die gab nicht unser Rhein!
Woher sie sind gekommen, soll mir unverhohlen sein.“

31 Da sprach der Küchenmeister: „Ein Ferge bot sie feil.“
„Den soll, gebot Herr Gunther, man rufen ohne Weil!“
Und wie zum Königssaale der Mann gekommen war,
Erzählt' er vor den Herren alles ganz genau und klar:

32 „Als gestern ich am Abend beim Salmenfange saß,
Kam daher ein Wand'rer, der schritt gut bürbaß;
Er schien zu ernsten Dingen wehrlich mir bereit,
Vom Kopf bis zu den Füßen trug er lichtes Eisenkleid.

33 Schuppig war der Panzer, die Brust gleich wie ein Schild
Breit gewölbt, am Helme grinst' ein Drachenbild.
Sein Rand war groß und prächtig, die Lanze lang und schwer,
Einem gewaltigen Recken glich sich dieser Wand'rer sehr.

34 Ein Weibsbild schritt dahinter ihm an den Fersen dicht,
Ich sah in meinem Leben ein schöner Fräulein nicht;
Sie zog an losem Zügel ein Roß hinter sich her,
Beladen mit zwei Schreinen, die waren offenbar nicht leer.

35 So oft das Tier den Nacken schnellt', und die Mähne flog,
Oder die runden Schenkel zum Schritte hob und bog,
Erklang's darin, als rieben sich Edelstein und Gold.
Die Wanderer mir gaben die Karpfen anstatt Fergensold.“

36 Sobald dies hörte Hagen, — er war auch beim Mahl, —
Rief er unbesonnen frohlockend in den Saal:
„Freude über Freude, daß ich das erkannt!
Walther, mein Geselle, kehrt zurück aus Hunnenland.“

---

30. Die genaue Kenntnis der Fischarten kann bei Gunther nicht befremden; der Fischfang gehörte zu den königlichen Vorrechten.

33. Rant = Rand des Schildes, wird mhd. unzähligemal für Schild gebraucht.

Digitized by Google

37 Kaum ihm das Wort entfahren, jauchzt Heil der ganze Kreis.
Doch lauter ruft jetzt Gunther: „Hört, Degen, was ich weiß,
Ist eher wert des Jauchzens: den Giebich einst verlor,
Gute Götter führen den Schatz zurück vor Wormis Thor!"

38 Sprach's, und stieß die Tafel weg mit einem Tritt
Und rief: „Zäumt mir den Renner! Wir machen einen Ritt."
Sodann aus seinen Mannen kiest er zwölfe aus,
Die Mut und Kraft bewährten schon in manchem Männerstrauß.

39 Darunter war auch Hagen, — das war dem Degen leid;
Er dachte des Gesellen und an den Brudereid,
Drum möcht' er gerne hemmen die Fahrt mit Widerrat.
Doch Gunther, taub an Ohren, mahnt in Übermut zur That:

40 „Wohlauf, Ihr tapfern Degen, legt an das Sturmgewand;
Die oft erprobten Waffen nehmt sie frisch zur Hand!
Soll etwan uns entführen der Fremdling diesen Hort?"
— In einer kurzen Stunde trabten sie aus dem Thore fort. —

41 Dir, Alpharis Erbe, dies Königspirschen gilt,
Dir den Schatz zu rauben, die Jäger sind gewillt.
Wie viel auch Hagen bittet, sein Wort verhallt im Wind; —
Sie reiten ins Verderben; denn alle sind taub und blind.

---

38. Gunther scheint an einem Tische allein gespeist zu haben, den er nun in der Erregung umstößt.

Die Zwölfzahl hatte in dem Leben unserer Vorfahren eine hohe Bedeutung: 12 Helden hat N. L.; 12 Helden bewachen den Rosengarten zu Worms; 12 Riesen sind Freunde der Zwergkönige Nibelung und Schilbung; Markgraf Rüdiger hat 12 Recken; König Rother 12 Herzoge; Berchter 12 Söhne; Karl der Große 12 Paladine u. s. w.

41. Instructi telis, nam iussio regis adurget,
Exibant portis, te Waltharium cupientes
Cernere et imbellem lucris fraudare putantes.

Digitized by Google

V.

Der Flüchtlinge Rast im Wasgenwalde.
Des Kampfes Vorbereitung.

1 Der hochgemute Degen auf mondbeglänztem Pfad
Inzwischen der Vogesen Waldberge schon betrat:
Von himmelhohen Bäumen ein unermess'ner Forst,
Wo Bär und Eber hausen und der Adler baut den Horst.

2 Worms, die hohe Veste, sie liegt schon meilenfern;
Schon schneid't die Straße tiefer in den Gebirgeskern,
Da winkt seitab dem Wege wunderbar ein Port:
Zwei Felsenwälle ragen nah vereint zur Höhe dort.

3 Es klafft durch ihre Mitte lang und eng ein Spalt,
Eine Höhle, nicht geschaffen durch menschliche Gewalt;
Der Überhang der Gipfel giebt oben ihr ein Dach,
Im Rücken aber schließen schroffe Wände das Gemach.

---

2. V. 493: Sunt in secessu bini montesque propinqui
Non tellure cava factum, sed vertice rupum.

Abseits der Straße liegen zwei Berge nahe zusammen, zwischen denen sich eine zwar enge, aber angenehme Grotte befindet, nicht durch Aushöhlung der Erde, sondern durch die überhangenden Scheitel der Felsen gebildet. Vor derselben ist ein baumfreier Platz, auf dem die Kämpfe vor sich gehen. Die Benennung des Ortes als Paß, Schloß, Burg, Warte u. s. w. giebt der Phantasie Anlaß, sich das Bild mit immer neuen Zügen zu' malen. Weiter bezweckt der Dichter nichts. Eine bestimmte Örtlichkeit kennzeichnen zu wollen, lag ihm fern. Es ist daher mindestens überflüssig, die Vogesen nach einem solchen abzusuchen.

Digitized by Google

4 Für Straßenräuber wäre wie ausgesucht die Wart':
Schluftartig ist der Zugang, mit Ufern eng verbarrt,
Doch an der innern Sohle nicht kahl Gesteine bloß:
Zum Ruhebette laden zartes Gras und weiches Moos.

5 Als unser Held ersehen die Kluft, sprach er erfreut:
„Endlich ein trauter Winkel zum Rasten uns sich beut!"
Denn seit dem Hunnenmahle pflag er der Ruh' nur so,
Daß er lehnt' am Schilde, — da ward er keines Schlafes froh.

6 Zum erstenmal er bindet die schwere Rüstung los
Und streckt das Haupt, das müde, der Jungfrau in den Schoß:
„Geliebte, halte Wache! Siehst Du an Waldes Ranft
Staubwolken sich erheben, dann wecke mich vom Schlafe sanft!

7 Und zögen sie in Haufen daher, nicht allzu jach
Woll'st Du mich, ich bitte, vom Schlafe rütteln wach!
Weit ist die ganze Gegend von hier zu übersehn,
Laß die scharfen Blicke fleißig in die Runde gehn!"

8 Sprach's, und die Augenlichter fielen dem Müden zu,
Er trank in tiefen Zügen die lang entbehrte Ruh,
Nicht ahnend, daß ihn Feinde mit Raub und Schlacht bedroh'n. —
Im tiefen Wasgenwalde die Beutejäger reiten schon.

9 Stolz Gunther, der im Sande wahrnahm des Löwen Tritt,
Ruft, den Renner spornend zu noch schärferm Ritt,
Frohlockend: „Auf, Ihr Degen, die Fährte haben wir,
Das Wild kann nicht entgehen, wir haben es im Netze schier!

10 Der mit den schweren Schätzen die Länder mir durchstreift,
Halli, Ihr frischen Jäger, daß Ihr den Räuber greift!"
Hagen, der werte Degen, warnend hören ließ:
„Großmächt'ger Herr, ich sage statt vieler Wort' als einz'ges dies:

---

5. Auf dem Schilde ruht der Ermüdete und Verwundete, auf den Speer gestemmt steht der Wachthaltende oder er lehnt am Schilde.

7. Warum Hildegunde den Schlafenden nicht plötzlich oder jach wecken soll, wird durch die folgenden Worte: denn von hier kannst Du die scharfen Augen weithin schweifen lassen u. s. w. nicht ausreichend erklärt.

Digitized by Google

11 „Hättest Du den Walther kämpfen gesehn so oft als ich,
So oft ihn brechen sehen mit Hieben, Stoß und Stich
Durch dichte Männerscharen mit hundertfachem Mord,
Ein Jagdspiel Dir nicht schiene, zu holen dieses Recken Hort.

12 Wir traten bei den Hunnen gemeinsam manchen Pfad,
Dem Könige zuliebe vollführend manche That.
Wie schritt er da als Werber uns zum Sieg voraus,
Wie war er als Verderber ein Schreck den Feinden und ein Graus!

13 Wer immer noch mit Waffen ging diesen Helden an,
Seiner starken Rechten auch einer nicht entrann.
O König, und Genossen, glaubt mir, ich weiß es recht:
Hebt er den Schild zur Höhe und stößt er vorwärts im Gefecht

14 Den langen Speer im Wirbel drehend in seiner Hand,
Furchtbar ist der Kämpe, niemand hält ihm stand!"
Vergeblich! König Gunther bleibt verstockt und blind.
Der Felsenburg die Reiter jetzt schon ziemlich nahe sind.

15 Da gewahrt, von ihrer Warte ausblickend, Hildegund,
Staub in dichten Wolken aufziehn im Waldesgrund.
Nun schüttelt sie den Helden solange, bis er wacht;
Er fragt, das Haupt erhebend: „Wer hat uns um den Schlaf gebracht?"

16 „„Dort unten zwischen den Bäumen sprengt eine Reiterschar.""
Da wischte sich vom Schlafe der Held die Augen klar
Und ging daran, zu wappnen Glied um Glied gemach;
Dann hob er an die Linke den Schild mit schwerem Erzbeschlag,

---

12. Ein alter Hunne sagt im N. L. von Hagen:

Er und der von Spanien traten manchen Pfad,
Bei Etzel hier vollbringend manch kriegerische That
Dem Könige zuliebe. Des ist viel geschehn.

13. O rex et comites, experto credite quantus
In clypeum surgat, quo turbine torqueat hastam.

16. Die Schildfessel wurde, wenn man sich zum Kampfe fertig machte, an den linken Oberarm geschoben.

Digitized by Google

17 Ergriff den Speer und schwang ihn, indem er weithin sprang,
Daß in gepeitschten Lüften hell das Eisen sang,
Dem bittern Kampf vorschickend ein Lust- und Übungsspiel.
Indessen kommen die Reiter näher und näher ihrem Ziel.

18 Von ihren Lanzenspitzen bricht durchs Gesträuch der Glanz.
Die Jungfrau sieht's, und hin ist nun ihre Fassung ganz;
Der Schreck sie überwältigt, sie zittert, sie verzagt:
„Herr, die Hunnen kommen!" ruft die totenbleiche Magd

19 Und wirft sich an die Erde und fleht in bitt'rer Not:
„Erbarme Dich und gieb mir mit Deinem Schwert den Tod!
Verdient' ich nicht, zu werden Dein eheliches Weib,
Nimmer soll berühren anders einer meinen Leib!"

20 „Fern sei, versetzte Walther, daß solch unschuldig Blut
Meine Waffe je beflecke! Wär' sie da noch gut,
Ein feindlich Haupt zu spalten, gab sie der den Tod,
Die sich mir angelobte für alle Fährlichkeit und Not?

21 Laß ab von solchen Bitten, und Deine Furcht bezwing!
Der es gefügt schon öfter, daß ich dem Tod entging
Aus mancherlei Gefährden, der wird, ich hoff' es kühn,
Auch heut' zu Schanden machen dieser Feinde tückisch Müh'n."

22 So sprach er, sie zu trösten. Und als den Blick er kehrt
Auf die nahen Reiter, die Maid er so belehrt:
„Du rietest, Hildegunde, diesmal schief und schlecht!
Nicht Hunnen sind es, Franken, Nibelungen von Geschlecht;

23 Die siedeln hier im Lande." Und wie er jetzt erkannt
Des Freundes Helm, da rief er froh zur Maid gewandt:
„Hagen, mein Geselle, kommt dort mit hervor!"
Und schreitet aus der Höhle und stellt sich auf am Felsenthor

---

17. Et saliens vacuas ferro transverberat auras
Et celer ad pugnam telis praelusit amaram.

Das Vorspiel hat den Zweck, zu prüfen, ob die Rüstung richtig sitzt und die Glieder in ihrer Bewegung nirgend behindert werden.

22. Bezüglich der Franci nebulones verweise ich auf die Erläuterungen.

23. Walther erkennt Hagen am Helme; dieser muß daher ein bekanntes Abzeichen gehabt haben. Im Rosengartenlied hat Hagen einen

Digitized by Google

24 Und ruft mit lauter Stimme der Jungfrau zu von dort:
„Hier steh' ich, und ich schwöre dies mit trotz'gem Wort:
Mit meinem Hort sich brüsten zu Wormes vor den Frau'n,
Von diesen Nebelmännern keiner soll es unverhau'n!“

25 Kaum war das Wort entfallen, so ist ihm auch schon leid,
Daß er im Übermute that so verweg'nen Eid.
Nun er die Feinde mustert, spricht er: „Wäre Hagen
Dabei nicht, mit den andern möcht' ich es wohl redlich wagen.

26 Der alte Kriegsgefährte kennt meine Art im Streit
Und hat der Künste selber sattsam stets bereit.
Entgeh' ich seinen Händen, so Gott es mir gewährt,
Kehr' ich aus dem Kampfe Dir heil zurück und unversehrt.“

27 Und drüben sagte Hagen: „Das ist eine böse Statt,
Die, uns zu empfangen, der Held erkoren hat.
Großmächt'ger Herr, ich rate, sieh Dich weislich vor,
Eh' wir uns zerstoßen die Köpf' an diesem harten Thor!

28 Schick, wie es ziemt dem Brauche, erst einen Herold aus,
Der den Mann befrage nach Heimat und nach Haus,
Wie er heißt, von wannen er komme über den Rhein,
Wohin er will, und was er suchet in den Landen Dein.

29 So mögen wir erfahren, ob er ohne Blut
Den Frieden nimmt und willig uns übergiebt das Gut;
Denn traun, ist jener Walther, der da steht zur Wacht,
Möglich, daß der Kluge huldigt Deiner Königsmacht.“

---

silberweißen Schild und auf dem Helme zwei goldene Hörner, — was auf jenes gehörnte Wesen hindeuten kann, dem das Geschlecht der Merovinger seinen Ursprung verdankte. Jedenfalls war die Sitte, das Zeichen am Helme zu tragen, älter, als es im Schilde zu führen.

25. Der lat. Dichter läßt, nachdem sein Held eine echt heidnische Trotzrede (gelpf) ausgesprochen hat, diesen sich kreuzweise auf die Erde werfen und den Himmel um Vergebung anflehen. Damit hat er seinem Mönchsgewissen Genüge gethan. Der Held ist auch nach seinem Kniefall ebenso trotzig-stolz wie vorher.

29. Fahrende Leute sind in fremdem Lande fried- und rechtlos.

Digitized by Google

30 Da hieß Herr Gunther reiten den Grafen Gamelo.
Der saß zu Metz als Richter und drosch nicht leeres Stroh,
Er ließ sich wacker zinsen in seines Herren Nam':
Erst gestern mit vollen Beuteln er nach Worms geritten kam.

31 So flink wie dieser Alte ritt kein junger Fant.
Wie er mit Windesschnelle nun vor dem Recken stand,
Rief er: „Mann, nun sage, wer Du bist und sei'st,
Woher Du kommst gefahren, und wohin Ihr beide reist?"

32 Entgegnete da Walther: „Kommst Du aus eignem Trieb,
Oder sandte Dich ein andrer? Des mir Antwort gieb!"
„Mich hat des Landes König Gunther ausgesandt,
Er fordert von Dir Kunde, wie Deine Sache sei bewandt."

33 Der junge Held versetzte: „Das ist mir wahrlich fremd,
Wozu Ihr freie Wandrer mit Kundschaftsfragen hemmt;
Gleichwohl, mich zu verhehlen steht mir nicht zu Sinn:
Walther ist mein Name, aus Aquitanien stammend bin.

34 Fast noch im Knabenalter mußt' ich ins Elend fort,
Vergeiselt an die Hunnen; manch Jährlein blieb ich dort.
Jetzt bin ich weggezogen, weil ich vor Sehnsucht brenne,
Das Heimatland zu sehen und Alfher, den ich Vater nenne."

35 Der Herold drauf: „Der König durch mich giebt das Gebot:
Ausliefere die Schreine, die Schätze goldesrot,
Das Roß, so sie getragen, dazu das junge Weib!
Thust Du's willig, Gunther das Leben läßt Dir und den Leib."

---

30. Gamelo ist wahrscheinlich Kürzung eines mit gamal (alt) zusammengesetzten Namens wie Gamalbert u. dgl. In späteren mhd. Dichtungen erscheint Ortwin von Metz, der Schwestersohn Hagens, mit dem Beinamen „der junge", woraus vielleicht geschlossen werden darf, daß der ältere Ortwin und Gamelo eine Person bezeichnen. Von dem älteren Ortwin wird im Biterolf gesagt: Der starb zu früh in seinen Tagen.

Als Graf von Metz hatte Gamelo im Namen des Königs Gericht zu halten, die königlichen Einkünfte zu erheben und den Heerbann in seinem Gau aufzurichten und zu befehligen.

Digitized by Google

36 Erwiderte da Walther, der Recke wohl beherzt:
„Wie so greiser Redner nur so thöricht scherzt!
Verspricht da ein Herr König, was er nicht hat und hält,
Und was ihm, glaub' es, Alter, nicht leichtlich in die Hände fällt.

37 Oder ist er der Götter einer, daß er sich stolz vermißt,
Das Leben mir zu schenken, eh's ihm verfallen ist?
Hat mich sein Arm getroffen, lieg' ich in seiner Gewalt,
Und sind mir meine Hände auf den Rücken festgeschnallt?

38 Doch sparen wir die Worte! Vernimm, ich bin bereit,
Wollt Ihr mir erlassen, zu dem Ihr kam't, den Streit,
Ich will den Frieden zahlen mit Baugen rot von Gold:
Ihrer hundert geb' ich Deinem Herrn zum Ehrensold."

39 Mit dieser Antwort sprengte der Herold wieder fort.
Da sprach von neuem Hagen: „Das ist ein gutes Wort,
Und hundert, die er bietet, sind der Spangen viel.
So laß Dich denn beschwören und stehe ab vom Waffenspiel!

40 Die Kräfte dieses Recken sind nicht gemeiner Art.
Auch hat ein Gott im Traume mir nächten offenbart,
Es drohe unsern Waffen Unsieg heut' und Schmach:
Ich sah einen grimmen Bären, der mit Dir im Kampfe lag;

41 Ich sah Dich mit ihm ringen, ich hörte laut Dich schrei'n,
Und eine tiefe Wunde schlug er Dir ins Bein.
Als ich, Dir beizustehen, aufnahm selbst den Strauß,
Riß er mit der Tatze mir das rechte Auge aus."

---

36. V. 606:
En memoras, quid princeps nescio vel quis
Promittat, quod non retinet nec fors retinebit.
An deus est, ut iure mihi concedere vitam
Possit? Num manibus tetigit, num carcere trusit
Vel post terga meas torsit per vincula manus?

38. V. 613:
Armillas centum de rubro quippe metallo
Factas transmittam, quo nomem regis honorem.

Ringe und Armspangen (Bauge) waren das älteste Geld. Tacitus sagt von den Germanen: Pecuniam probant veterem et diu notam, seratos bigatosque.

Digitized by Google

42 Laut auflachte Gunther und sprach mit bitterm Hohn:
„Agazi, Deinem Vater, Du bist ein würd'ger Sohn.
Auch ihn erschreckten Träume, galt es wo Kampf und Blut,
Er hüllte kluge Reden als Mantel um den zagen Mut."

43 Ob solchem Spott ergrimmte Agazis Sohn mit Recht,
Ist es erlaubt, daß zürne jemals dem Herrn der Knecht;
Er sprach: „In Euren Waffen habt Ihr das ganze Heil,
Da steht er, den Ihr suchtet, so hol' denn jeder sich sein Teil!

44 Die Zagheit hindert keinen, der Mut ist allen groß.
Ich aber von dem Streite sag' mich gänzlich los!"
Sprach's, und ritt beiseite auf einen nahen Bühl:
Dort saß er auf dem Schilde und harrt' des Ausgangs ruhig kühl.

---

44. Hagens dringendes Abmahnen vom Kampfe ist seinem ebenso häufig wiederholten Abraten von der Fahrt ins Hunnenland im N. L. sehr ähnlich; dort ist es Gernot, der ihm den Vorwurf der Feigheit macht.

An einer spätern Stelle des Liedes wirft Hildebrand dem Hagen vor, daß er dem Kampfe am Wasgenstein unthätig zugesehen habe:

Wer war's, der auf dem Schilde vor dem Wasgensteine saß,
Da ihm von Spanien Walther soviel der Mage schlug?
Ihr habt wohl zu verweisen an Euch selber viel genug.

Digitized by Google

VI.

Gamelo, Gimo und Werinhard kämpfen.

1 Nach spottete da Gunther: „Mir träumte nächten so:
Ich sah auf Hagens Helme einen Kranz von frischem Stroh,
Der ward als Siegeszeichen sein wohlverdientes Teil.
Dieser Zungendrescher, was hat er kluge Worte feil!“

2 Dann zum Metzer sprach er dies gebietend Wort:
„Noch einmal reit' und heische des Recken ganzen Hort.
Zaudert er, ich weiß es, Du hast noch Kraft und Mut,
Besteh ihn, wirf ihn nieder, und nimm ihm ab das ganze Gut!“

3 Und wohl bestellt mit Waffen, Gamelo sprengt davon
Und ruft schon aus der Ferne: „Nun hör' mich, Elfensohn!
Gieb heraus die Schätze, wie Gunther Dir gebot,
Sonst kriegst Du hier zu kosten von meiner Hand den bittern Tod!“

4 Wohl verstand ihn Walther; indem er sich besann,
Ließ er näher kommen den allzu hitzigen Mann,
Der, hoch zu Roß anstürmend, ihm zurief ohne Ruh':
„Heraus nur für den König die Schätze und das Weib dazu!“

5 „Was suchest Du, spricht jener, was forderst Du heraus?
Hab' ich den Schatz gestohlen in König Gunthers Haus?
Oder hat er mir auf Wucher irgend was gelieh'n,
Wofür er nun die Zinsen von mir will so unmäßig zieh'n?

---

1. Im späteren Mittelalter erhielt der im Turnier siegende Ritter als Lohn einen Blumenkranz aus Frauenhand; Boten trugen grüne Kränze; ein Strohkranz war ein schimpfliches Abzeichen.

5. Das Ausleihen auf Zins, im Mittelalter meist den Juden überlassen, galt für schimpflich.

Digitized by Google

6 Ist's aber Art der Franken, daß Ihr die Fremden haßt
Und ohne Zoll und Schatzung durchzieh'n keinen laßt,
Wohlan, zweihundert Spangen zahl' ich Euch zum Zoll,
Wenn ich unbehindert das Gebiet Euch räumen soll."

7 Die Rede war verständig; der sie verwarf, ein Narr.
„Du bietest auch noch höher und bleibst nicht mehr so starr,
Mußt Du die Kasten öffnen; des Marktens hab' ich satt,
Du giebst, was ich gefordert, sonst färbt Dein Blut die Räuberstatt."

8 Sprach es, und schob tiefer den Arm in Schildeshaft,
Und schleudert auf den Goten mit Wucht den schweren Schaft.
Hin saust er; doch der Degen bückt sich vor dem Schuß,
Und die grimme Lanze sich im Sand verbeißen muß.

9 „Willst Du's so, sprach Walther, auch gut, ich bin dabei
Und zahle Dir mit Zinsen die Heroldsreiterei."
Und mit dem Wort, geschwungen, durchsaust die Luft der Speer;
Zwischen Schild und Panzer fand er den engen Raum nicht leer;

10 Denn just mit seiner Rechten sucht jener dort das Schwert,
Als das scharfe Eisen ihm die Hand durchfährt
Und sie durch Haut und Rücken nagelt an das Roß.
Hei, wie die wunde Mähre wütig in die Höhe schoß!

11 Sie bäumt sich auf und nieder. — Der Reiter läg' im Sand,
Hing er nicht genagelt an der lebendigen Wand.
Was kann der Schild noch nützen? Die Linke giebt ihn preis
Und tastet nach dem Schafte und rüttelt an dem Pfahl mit Fleiß.

---

6. Der Fremde mußte in dem Lande, welches er durchreiste, sich Schutz zu verschaffen suchen, auf den rechtlich er keinen Anspruch hatte. Hagen hätte ihm als Dinggenosse der Franken diesen Schutz gewähren können; da er ihn nicht nachgesucht hat, in der Meinung, unerkannt das Frankenland durchziehen zu können, will er sich den Schutz für die Weiterreise erkaufen.

7. Gamelo antwortet auf das Angebot: Amplificabis donum, dum scrinia pandis.

10. In der Schilderung der Art, wie die Helden kämpfen und verwundet werden, ist der Dichter wunderbar genau. Die Lanze Walthers durchfährt die linke Seite des Schildes Gamelos in dem Augenblicke, wo

Digitized by Google

12 Doch kaum erspäht es jener, springt er dem Grafen bei
Und läßt die Kling' ertönen zur Grabesmelodei.
Als entreißt den Wunden Speer und Schwert der Held,
Sinken Roß und Reiter zu gleicher Zeit entseelt aufs Feld.

13 Das sah Gamelos Neffe, des leiblichen Bruders Kind,
Den man Gimo nannte; doch vor dem Ingesind
Ließ er sich lieber rufen Jungherr Skaramund.
Seines Herzens Kummer gab er in diesen Worten kund:

14 „Der Ausgang dieses Kampfes betrifft mich ganz allein;
Ich sterbe oder ich räche den lieben Onkel mein!"
Und fort sprengte der Rasche hinein in die enge Bahn;
— Nur einzeln, nicht zu zweien, konnten sie dem Recken nah'n. —

15 Zwei Gere mit spitzigen Eisen trug er in seiner Hand.
Als er sah, wie jener so furchtlos vor ihm stand,
Und an der Lanze lehnend seiner harrt' in Ruh', —
Wild schüttelt' er des Helmes wallenden Busch und sprach dazu:

16 „Was hoffest Du, Verwegner? Ich suche nicht Deinen Schatz,
Dein Leben muß ich haben für jenen zum Ersatz,
Den eben hier Dein Eisen so schnöde hat gefällt."
Der Held zur Antwort jenem gelassen dies entgegenhält:

17 „Wer hat das Spiel begonnen, dieser oder ich?
Schilt den Friedensbrecher, nicht mit Unrecht mich!
Hab' ich's auch nur in Einem Punkt an Euch verbührt,
Von Deinem Eisen sei ich unverweilt des überführt!"

18 Eh' er noch ausgeredet, wie der Blitz entfuhr
Gimos erste Lanze, die zweite gleicher Spur.
Der ersten bog der Degen seitwärts aus geschickt,
Die andere am Schilde, dem harten, wie ein Rohr zerknickt.

---

er mit der Rechten das an der linken Seite hängende Schwert ziehen will, durchschneidet die Handfläche und heftet diese, die Rückenhaut des Rosses durchstechend, an dessen linken Schenkel.

17. Den Streit angehoben zu haben galt für schimpflich.

Digitized by Google

19 Da reißt er aus der Scheide das scharf geschliffene Schwert
Und treibt zu jähem Ansturm mit blut'gem Sporn sein Pferd
Und zielt mit wucht'gen Schlägen nach des Recken Haupt;
Doch trifft er nur den Drachen am Helme, daß er Feuer schnaubt.

20 Nun will der Franke wenden und reißt am linken Zaum;
Doch hat der schwere Renner zu kurzer Kehrt nicht Raum,
Er muß zur Volte biegen. Da trifft des Reiters Kinn
Ein Lanzenstoß, — und rücklings rollt er wund zur Erde hin.

21 Der andre kommt im Sprunge, nimmt ihm das Schwert, und ach!
Das Blut von Ohm und Neffe rinnt in einen Bach. —
Bei diesem Anblick Gunther geriet in arge Wut,
Und zu neuen Kämpfen aufstachelt er der Seinen Mut:

22 „Drauf, Ihr Degen, gönnet ihm weder Ruh' noch Rast!
Bald wird die Kraft erlahmen diesem üblen Gast;
Er büßt es mit dem Leben und zahlt's mit seinem Schatz."
Und flugs zum dritten Gange verließ Herr Werinhard den Platz.

23 Vom Urstamme, so sagt man, kam sein alt Geschlecht,
Und der Bogenkünste befliß er sich mit Recht;
Denn der von Trojas Helden der Meister war im Schuß,
Dieser war sein Ahne, der alte Schütze Pandarus.

24 Nacheifernd seinen Vätern, verachtet er den Speer,
Er führt an seiner Stelle die erbliche Schützenwehr,
Die er, aus rechter Weite, anlegt zum Dauerschuß.
Solch neue Kampfesweise Walther duldet mit Verdruß,

---

19. Gimo ist so nahe an den Gegner herangeritten, daß er mit dem Schwerte den Helm desselben trifft und demselben Feuerfunken entlockt. Als er sieht, daß seine Klinge an dem harten Stahl nichts ausrichtet, will er wenden: sed non cornipedem potuit girare superbum: er kann nicht auf der Stelle Kehrt machen, und indem er im Bogen wendet, trifft ihn Walthers Lanze.

23. Pandarus, Sohn des Lykaon, entschied den bedenklichen Zweikampf zwischen Paris und Menelaos dadurch, daß er letzteren auf Antrieb der Aphrodite durch einen Pfeilschuß verwundete.

Digitized by Google

25 Sprechend bei sich selber: „Dem Himmel sei's geklagt!
Werden in diesem Lande Krieger wie Hasen gejagt?"
Und ruhig mit dem Schilde deckt er Haupt und Rumpf:
Es schlagen darauf die Pfeile, die einen scharf, die andern stumpf.

26 Als ihm wird lang die Weile, den pfeilgespickten Rand
Er wendet um und streichet die Dinger in den Sand
Und fängt, der eben kommet, den Pfeil im Schildesbauch:
Der nächst', indem er hüpfet, seitwärt sitzt im Dornenstrauch.

27 Dann mißt er mit den Augen, — sie blickten scharf genug, —
Den Bogen, den ein neuer Strahl beschreibt im Flug
Und fängt ihn mit der Lanze gerad' im Niederfall,
Ihn nach rückwärts schlagend, just als schlügen sie den Ball.

28 Zornig seinen Köcher Werinhard da schloß.
Zum Schwertkampfe spornend jetzt sein mutiges Roß'
Ruft er: „Laß das Spotten, daß kein Schuß mir glückt!
Jetz und sollst Du kosten die Klinge, schon zum Hieb gezückt!"

29 Zur Antwort gab ihm Walther lachenden Mundes dies:
„Schon allzulang des Schützen Kunst mich warten ließ,
Daß hier gewogen werde mit gleichem Schwergewicht!
Herbei, herbei nur hurtig! Verzug an mir befürchte nicht!"

30 Und mit dem Worte schwirrte die Lanze hin im Flug
Und biß mit ihrer Spitze dem Rosse in den Bug,
Daß es, schmerzzerrissen, sich in die Lüfte hub
Und rücklings überschlagend den Reiter unter sich begrub.

---

28. Eludens venientes ictus kann heißen: er wich den Pfeilen aus, oder: er trieb sein Spiel und seinen Spott mit ihnen. Zur Rechtfertigung meiner Übertragung lasse ich die ziemlich dunkeln Worte folgen:

Nam modo dissiluit, parmam modo vergit in austrum,
Telaque discussit, nullum tamen attigit illum.

Digitized by Google

31 Im Sprung entriß da Walther das Schwert dem armen Tropf
Und faßte den Enthelmten beim langen greisen Schopf.
Der Schütze bat und flehte, sein Leben werde gespart.
Doch jener: „Stirb, Sigamber, es hat noch Bess're Deiner Art!“

32 Sprach's, und hob die Rechte, — der war still und stumm.
Verlegen sahen die Reiter da nach Gunther um;
Doch der, verstockt im Herzen, gab das Machtgebot,
Von neuem anzureiten. — Das brachte vielen bitt're Not! —

31. Die Sigambern (Sugambern) gingen in den Franken auf und bildeten den edelsten Kern derselben. Bei den spätlatein. Schriftstellern werden die Franken allgemein, selbst nichtfränkische Germanen, als Sigambern bezeichnet.

Digitized by Google

VII.

Eckefried und Hadawart kämpfen.

1 Da hob sich in die Schranken von Sachsen Eckefried.
Seit Blutschuld, eine schwere, ihn von der Heimat schied,
Dienete den Franken die mordbefleckte Hand;
Er kam auf einem Schecken edler Rasse angerannt.

2 Wie er sieht den Goten kühn und unverzagt
Steh'n am Felsenthore, höhnisch er ihn fragt:
„Bist Du von Fleisch und Blute? Bist Du 'ne Truggestalt?
Ein Schrat willst Du mir scheinen, der hier spukt im Wasgenwald."

3 Lachend versetzte jener: „Wahrlich, auch der Mund,
Nicht bloß das Gefieder, giebt den Vogel kund.
Des Sachsen lose Zunge, meinst, ich erkenn' sie nicht?
Bin ich aus Luft geschaffen, seh' ich als Waldmensch aus, Du Wicht?

4 Die hier liegen, haben, wer ich bin, verspürt.
Du aber, Scheckenreiter, wenn Dich mein Speer berührt,
Magst dann zu den Sachsen heim erzählen gehn,
Du hab'st am Wasgensteine den Schrat einmal leibhaft gesehn."

---

1. Eckefried hat die Heimat verlassen müssen, weil er infolge begangenen Totschlags aus der Friedensgenossenschaft des Stammes ausgeschlossen ist.

3. Celtica lingua probat te ex illa gente creatum
Cui natura dedit reliquas ludendo praeire.

Daß die Sachsen den andern Stämmen im Spaßmachen oder Necken überlegen gewesen, wird sonst nicht berichtet. Auch das ist noch nicht genügend erklärt, weshalb die Sprache des Sachsen hier kauderwelsch genannt wird.

4. Alte Glossen übersetzen faunus mit Schrat.

Digitized by Google

5 „Wer Du bist, ich will es bald finden“, jener spricht
Und schnellt am Schleuderriemen den Speer, er fehlte nicht;
Doch an des Schildes Buckel die Spitze bog wie Wachs.
Da schwingt den Speer auch jener und ruft: „Achtung, Herr Sachs!

6 Dies zum Angedenken schickt Dir der schnöde Schrat:
Sieh zu, ob dieses Eisen nicht bessere Schneide hat!“
Es hatte; denn durchbohrend den wohlbehäuteten Rand,
Dringt es durch den Panzer dem Sachsen in die Lungenwand.

7 Und dem er zu entrinnen, ging in Acht und Bann,
Nun fasset in der Fremde des Todes Hand ihn an.
Das Blut in schwarzen Strömen aus Mund und Nase schoß,
Und nieder in die Blumen er seitwärts glitt herab vom Roß.

8 Vom Taue seiner Wunde sie wurden alle naß.
Hart rang er mit dem Tode, nicht lange that er das,
Da ihn die scharfe Waffe allzutief versehrt:
Walther trieb indessen in die Schluft das edle Pferd.

9 Da bedang sich von Herrn Gunther den Schild des Wasken aus
Hadawart und stürmte davon zum fünften Strauß.
Die Lanze den Gefährten der Recke ließ zurück,
Er mochte nur vertrauen seinem Schwert und seinem Glück.

10 Und weil er von den Leichen verschlossen sah den Paß,
Sprang er ab vom Renner und ging zu Fuß fürbaß.
Walther stand, wie immer, vor seiner Burg zur Wacht
Und lobete den Franken, daß er die Kampfart gleich gemacht.

11 Sprach Hadawart da trotzig: „Verschmitzte Natternbrut,
Die, zum Ball geringelt, sich legt in sichere Hut
Hinter dem Schuppenhemde, der Speere wundlos lacht
Und giftbestrichene Pfeile zu einem Ballspiel frevelnd macht,

5. Die Lanze Eckefrieds schießt am umwundenen Schleuderriemen hervor, emicat retorto amento; trotz der durch diese Wurfart verstärkten Kraft des Schusses bricht die Spitze am Schildbuckel des Gegners.

9. Hadawart (hadu = pugna, und wart = custos) = Kampfwart.

11. Der schuppige Panzer des Helden (squamosum tegimen) ist der Anlaß dazu, daß Hadawart Walther mit einer Natter vergleicht, die

Digitized by Google

12 Glaubst Du, daß mit Listen Du entrinnst dem Streich,
Den Dir aufs Haupt ich schmettre, hab' ich Dich im Bereich,
Mit dieser sichern Rechten? Traun, Wunden oder Tod
Wirkt meine Klinge jedem, dem ich sie zum Gruße bot.

13 Drum laß Dir raten, lege den bunten Schild mir ab,
Den als Los ich fordre und Gunthers Huld mir gab;
Ungern von scharfem Waffen säh' ich ihn geletzt,
Dieweil an seiner Wölbung mein Kennerauge sich ergetzt.

14 Fallen die Lose anders, und sterb' ich vor dem Ziel,
Aus der Sipp' und Freundschaft sind mir der Rächer viel;
Die lassen Dich lebendig nimmer aus dieser Schluft
Und höbest Du mit Flügeln als Vogel Dich in die hohe Luft."

15 Der unverzagte Recke fällt antwortend ein:
„Ich schweige der andern Dinge; — das aber ist nicht fein,
Daß Du den Schild mir pfändest als Deinen Eigenhold:
Für lange treue Dienste schuld' ich ihm des Dankes Sold.

16 Stellt' er sich doch zur Wehre dem Feind an meiner Statt;
Die Wunden, die mir gelten, er nimmt sie auf sein Blatt.
Was er mir heute frommte, wie leicht ist es zu sehn!
Ohn' des Freundes Hilfe den Walther sähst Du hier nicht stehn.

17 Darum, Du meine Rechte, brauch alle deine Kraft,
Daß uns den treuen Schirmer der Prahlhans nicht entrafft;
Du aber, gute Linke, halt an der Habe fest,
Ums Elfenbein die Finger angeleimt und zugepreßt!"

---

sich, wenn auf sie geschossen wird, zusammenringelt und so unverwundet bleibt. Nun hat aber bis zum Auftreten Hadawarts nur der Schild des Helden, nicht die Brünne, Abwehrdienst gethan; die Scheltworte wären daher sinnlos, wenn Hadawart nicht dem Schlangenhaften an Walthers Brünne den Zauber der Unverwundbarkeit zuschriebe.

17. Die Auffassung der Stelle, die V. 812—15 Walther in den Mund gelegt und an seine beiden Hände gerichtet sein läßt, von Althof vertreten, hebt die textlichen Schwierigkeiten aufs beste; ich habe mir sie deshalb angeeignet, obschon ich noch immer Bedenken habe, und die Anrede an die Hände beispiellos ist.

Digitized by Google

18 Der Franke ruft: „Das Waffen, das Du aus Hunnenland
Den weiten Weg getragen, leg mir es nur abhand!
Denn wie Du auch Dich sträubest, ich kriege Roß und Weib,
Mitsamt dem Schatz, für Deine Frevel büßt der wunde Leib!“

19 Er sprach's, und aus der Scheide fliegt der gepries'ne Stahl.
Die nie zuvor sich sahen, des Schicksals blinde Wahl
Führte hier zusammen, von Mut und Kraft geschwellt,
Zwei Helden, wie sie besser nie wurden auf den Plan gestellt.

20 Vertraut sein Heil der Franke des Schwertes guter Wehr,
Der Gote seinen Retter erblickt im langen Speer.
So schreiten sie zusammen zum ernsten Waffengang; —
Von den schnellen Blitzen wird dem Getier im Walde bang.

21 So oft die Waffen kreuzen, hört' man's wie Wetterschlag,
In Felsen und in Klüften hallt es schrecklich nach.
Dumpf dröhnt es an den Schilden, an den Helmen singt es hell,
Als schmiedeten sie, so sprühen die Funken in den Lüften grell.

22 Die Franken nimmt es wunder, daß Walther aufrecht steht
Und noch unerschüttert die Lanze biegt und dreht.
Doch sieh! jetzt steht der Rächer im nächsten Schwertbereich,
Jetzt schwingt er, aufgerichtet, die Klinge zum Entscheidungsstreich

23 Und denkt bei sich: das Ende bringt Dir dieser Hieb!
Doch jener, sich vorsehend, den Speer entgegentrieb
Und unterfing die Klinge mit so wucht'gem Schlag,
Daß sie, der Hand entfahrend, fernab im Gestrüppe lag.

24 Hadawart, sobald er sich sieht des Schwert's entblößt,
Wendet und im Laufe nach dem entsprung'nen stößt;
Doch Walther bleibt an Schnelle dem Franken nicht zurück:
„Wohin, mein Freund? so ruft er; Du vergißt Dein Beutestück!“

---

23. Walther unterfängt das gezückte Schwert, indem er die Lanze entgegentreibt, und schlägt es Hadawart aus der Hand: et ignarum dimmittere ferrum cogebat. V. 821 wird das Schwert Hadawarts ensis notus genannt; als ignarus entfährt es seinen Händen.

Digitized by Google

25 Im selben Augenblicke die linke Hand ist frei,
Und den Schaft umgreifen jetzt der Hände zwei
Und schwingen ihn und schlagen den Läufer mit solcher Macht,
Daß er stürzt zu Boden, — der Schild nachrasselnd auf ihn kracht.

26 Dann springt an seine Seite der Held mit einem Satz
Und macht, den Schild weghebend, seiner Waffe Platz.
Indem ihm auf den Nacken der Sieger stellt ein Bein,
Sticht er ihm die Lanze zwischen den Schultern ins Herz hinein.

---

25. Walther schiebt, um dem Fliehenden folgen zu können, den Schild an die linke Schulter, faßt die Lanze mit beiden Händen und schlägt. Hadawart hat, um besser laufen zu können, den Schild auf den Rücken geworfen; dies ist der Grund, weshalb Walther mit seiner Lanze weder wirft noch sticht; er wählt das Sichere und schlägt den Läufer von hinten nieder. Indem dieser vornüber stürzt, fällt der Schild auf ihn. Diesen schiebt Walther mit seiner Lanze beiseite und heftet den Daliegenden an den Boden.

26. Dem gefallenen Feinde den Fuß auf den Nacken zu setzen, ist eine symbolische Handlung, die bei vielen Völkern vorkommt. Von Helgi, dem Hundingstöter, heißt es in der Edda:

In der Frühe fiel bei Fiöturlundr
Der Edlinge edelster unter der Sonne:
Viel Fürsten setzt' er den Fuß auf den Hals.

Digitized by Google

VIII.

Patafried und Gerwit kämpfen.

1 Da brachen seine Augen, und das Leben schied. —
Jetzt als fünfter Fechter hervortrat Patafried,
Den des Hagen Schwester gebar an dieses Licht.
Als ihn der Ohm sah rüsten, seinen Schmerz bezwang er nicht:

2 „Wohin doch, lieber Neffe, willst Du so unbedacht?
Siehst Du nicht, wie dorten der Tod entgegenlacht?
O bleib zurück, es blenden die Nornen Dir den Blick;
Zurück, bevor sie werfen die Lose Dir zum Wehgeschick!

3 Vergeblich ist Dein Wagen, die Jugend macht Dich blind,
Vor so gethanem Recken fast bist Du noch ein Kind."
Doch jener überhöret das Mahnungswort mit Fleiß,
Ihn treibt die Ruhmbegierde, die ihm entflammt den Busen heiß.

Wir geben unter dem Striche die wörtliche Übertragung der Klage H.

„Laß ab von Deinem Wagen, die Jugend macht Dich blind,
Vor so gethanem Recken fast bist Du noch ein Kind."
Doch ganz umsonst gesprochen ist das Warnungswort,
Ruhmgier den jungen Degen reißt unwiderstehlich fort.

---

1. Die Verwandtschaft zwischen Neffe und Oheim mütterlicherseits wurde nach Tacitus als eine besonders nahe betrachtet. Man gab dem Sohne oft den Namen des Mutterbruders und empfahl ihn diesem zur Erziehung.

2. Wie Hagen um Patafried, so ist der alte Hildebrand um seinen Neffen Wolfhard besorgt und den jungen Alphart, den andern Sohn seiner Schwester.

Digitized by Google

4 Er eilt davon; den Oheim erfaßt ein bittrer Harm;
Noch einmal, ihn zu halten, erhebt er seinen Arm
Und winkt und ruft, die Stimme dem Gaumen fast versagt,
Da zu Fuß der Neffe dem Helden sich zu nahen wagt:

5 „Verblendeter, berücket auch Dich das üble Gold,
Dein Leben auszuspielen für solch schnöden Sold?
O hätt' ich dies verfluchte Erz in Einem Schrein,
Verschüttet müßt' es liegen, wo am tiefsten ist der Rhein!

6 Er hört mich nicht, er schreitet als wie besessen fort.
Giebt denn der lieben Mutter der Sohn kein Abschiedswort?
Wer soll die Gattin sänften, erst neulich Dir vermählt,
Wenn im verwaisten Hause sie der Schmerz der Sehnsucht quält?

Den Oheim, der's muß sehen, ergreift mit Zorn und Harm
Die Angst, und ihn zu halten, erhebt er seinen Arm
Und winkt und ruft, die Stimme dem Gaumen fast versagt,
Da zu Fuß der Neffe dem Helden sich zu nahen wagt.

Er schreitet vor; dem Oheim geht ein Schnitt durchs Herz,
Er kann ihn nicht verhalten den qualvoll bittern Schmerz,
Der ihm im Busen hebet und stößt in Seufzern auf;
Aus bedrängter Seele läßt er der Klage freien Lauf:

„O Strudel dieser Erde, o Hunger, nie gestillt,
Habgier, du Pfuhl, aus welchem der Strom der Übel quillt,
O daß du nur verschlängest fluchwürdiges Metall,
Und nicht Menschenkinder zögest in den Sündenfall!

Doch du entzündest alle mit frevelhafter Glut.
Niemand läßt sich genügen an dem besessenen Gut,
Je mehr man hat, so heißer entbrennt des Habens Gier,
Um schnöden Mammons willen in des Todes Rachen hüpft man schier.

Sie jagen nach den Schätzen in jeglicher Gestalt,
Mit List und Ränken diese, und jene mit Gewalt.
O wehe, wann sie nahet, die thränenreiche Stund'!
Das Himmelsbild, die Seele, sie stürzen in der Hölle Schlund.

Digitized by Google

7 Denn ach, noch keinen Erben sieht sie an der Brust,
Des Anblick ihr versüße des Gatten Frühverlust.
Der Rasende, fort eilt er! Fahr wohl, Du feiner Knab'!
Ich seh' Dich nimmer wieder!" — Er wandte seine Augen ab. —

8 Walther, zu dessen Ohren die Klage drang von fern,
Des alten Freundes wegen mied das Fechten gern.
Darum, als jener nahte, sprach er ihn an und bat:
„Tapfrer junger Degen, hör' auf eines Freundes Rat!

9 Steh ab vom Streit und zügle den allzu scharfen Mut,
Damit in künft'gen Tagen Dein Schwert noch Wunder thut.
Sieh diese Helden liegen, und sei davon belehrt!
Nutzlos durch Dein Fallen wird mir der Feinde Zahl gemehrt."

10 „Was kümmert Dich mein Sterben? Du Wütrich! jener spricht,
Zum Kampf bin ich gekommen, zu einer Predigt nicht."
Er rief's, und seines Speeres knotenreichen Schaft
Bog er aus zum Schusse und schnellt' ihn ab mit voller Kraft.

So kann ich nun nicht retten den lieben Neffen mein,
Fort reißt ihn die Begierde, und fort der eitle Schein.
Er eilt dahin, zu kosten gottlos verruchten Tod
Und giebt für Ruhm und Ehre die Seel' in ew'ge Pein und Not.

Er hört mich nicht, er schreitet als wie besessen fort.
Giebt denn der lieben Mutter der Sohn kein Abschiedswort?
Wer soll die Gattin sänften, erst jüngst Dir angetraut,
Die an ihrem Busen noch kein Kind zum Troste schaut?

Was soll das blinde Rasen, wo blieb Dir der Verstand?"
So sprach der Ohm, und Thränen heiß fielen in den Sand,
Und, „Lebewohl auf lange, Du feiner junger Knab'!"
Seufzt' er; und dann wandt' er die nassen Augen von ihm ab.

---

7. Es paßt sehr schlecht zu der Gestalt, in der wir Hagen sonst kennen, wenn es von ihm V. 876 heißt:

Sic ait, et gremium lacrimis consparsit obortis
Et longum, formose, vale! singultibus edit.

Digitized by Google

11 Doch Walther mit der Lanze pariert' das Holz im Flug
Und mit der Eisenspitze so heftig widerschlug,
Daß es wie im Tanze hinwirbelt durch die Luft
Und zu der Jungfrau Füßen ins Inn're drang der Felsenkluft.

12 Vor Schreck fuhr da zusammen die Magd und that dabei,
Wie's die Weiber pflegen, einen jähen lauten Schrei.
Als aber in ihr Herze des Muts ein Fünkchen kehrt,
Lugt sie hinaus, ob Walther wohl noch dasteht unversehrt.

13 Noch einmal rät der Waske: „Entheb Dich dem Gefecht!"
Doch jener faßt zum Hiebe das blanke Schwert zurecht
Und schlägt und ritzt ein wenig den Helden unterm Ohr.
Noch bleibt dieser ruhig, den Schild nur rückt er höher vor.

14 Ermutigt, weil dem Helden tröpfelt roter Schweiß,
Zuckt Patafried von neuem und legt mit allem Fleiß,
Sich auf den Füßen hebend, zum Hiebe mächtig aus.
Im selben Augenblicke hinter seines Schildes Haus

15 Ist verschwunden Walther und hockt gekrümmt im Sand.
So geht der Hieb ins Leere, er findt nicht Widerstand,
Und geäfft fällt jener, verlierend das Gleichgewicht,
Vornüber auf die Erde platt aufs schöne Angesicht.

16 Da war's mit ihm zu Ende, wenn Walther vor dem Knie'n,
Nicht unterlassen hatte der Schwerter eins zu zieh'n.
So, während er sich streckte und los die Klinge wand,
Auch der gestürzte Franke die Besinnung wiederfand.

---

13. Aquitanien heißt bei den Schriftstellern des 8. und 9. Jhdts. Wascônolant, Wasconia = Gascogne.

15. V. 900–904:

Ille ferire volens se pronior omnis ad ictum
Exposuit; sed Waltharius sub tegmine flexus
Delituit, corpusque suum contraxit, et ecce
Vulnere delusus iuvenis recidebat ineptus.

Digitized by Google

17 Rasch steht er auf den Füßen und lupfet hoch den Schild;
Vom überstand'nen Schrecken noch verwirrt und wild,
Schwingt er den Stahl von neuem. Da wird das Ding zu bunt
Dem Helden, und voll Zornes die Lanze steckt er in den Grund

18 Und schmettert mit dem Schwerte dem Franken einen Schlag,
Daß ihm der Schild in Trümmer jäh auseinander brach,
Und durch die Panzerringe das grimme Eisen beißt
Und oberhalb des Nabels eine tiefe Furche reißt.

19 Wie klafft es da dem Armen im weichen Grund so breit!
Er kann bequemlich zählen sein ganzes Eingeweid.
Eins nach dem andern quillen sie hervor aufs Feld
Dem Raubgetier zur Speise, — die Seele fährt zur Unterwelt.

20 Patafried zu rächen, Gerwit sogleich ansprengt.
Über der Leichen Haufen, der den Zugang engt,
Spornt das Roß zum Sprunge, der Wut und Rache schnaubt,
Und schleudert die doppelscharfe Streitaxt nach des Goten Haupt.

21 Noch zeitig schnellte dieser den guten Schild empor,
An dem das geworfene Eisen die Schneidekraft verlor.
Rückwärts dann er schreitet, wo ihm stak der Spieß,
Indes er in die Scheide die blutbefleckte Klinge stieß.

22 Da hätte man gesehen ein furchtbar Waffenspiel
Der Männer, die im Zorne sich nehmen hier aufs Ziel!
Es wird kein Wort gesprochen, des Geistes ganze Kraft
Ist zugewandt dem Gegner und des Kampfes Leidenschaft.

23 Die Gefallenen zu rächen, Gerwit ist wutentbrannt;
Dieser für sein Leben Sehn' und Muskel spannt
Und, wär' es noch beschieden dem heißen Dulderschweiß,
Dem Partner abzuringen ehrenvollen Sieges Preis.

---

19. Labitur infelix Patavrid sua viscera videns,
Silvestrique ferae corpus, animam dedit Orco.

Der lat. Dichter verwendet, wo er von dem Jenseits spricht, antike und christliche Anschauungen neben einander. Nach altgerm. Glauben gelangen die im Kampf gefallenen Helden nach Walhalla.

20. Die Streitaxt war an einem starken Riemen befestigt und wurde, nachdem sie geworfen war, zurückgezogen.

Digitized by Google

24 Schlägt dieser, so pariert er; und legt sich jener aus,
Biegt zurück der andre. Zu wechselvollem Strauß
Vorsicht sich eint der Tugend; dem Zufall bleibt kein Raum,
Der Balken an der Wage gleich steht und bewegt sich kaum.

25 Daß an der Frankenwaffe die Doppelschneide saß,
Vor dem Lanzenschwinger was hilft Gerwit das?
Mit flinkem Roß im Bogen umkreist er seinen Mann,
Scharf spähend, wie er bringe die Streitaxt bei dem Müden an,

26 Bis dem geplagten Helden aufschwillt Grimm und Zorn:
Mit gefälltem Speere macht er rasch einen Sprung nach vorn
Und lüftet ihm vom Schenkel den Schild und stößt ihm jach
In seine Lendenweiche und bohret bis zum Schafte nach.

27 Da sank er von dem Renner und schrie, vor Schmerzen wild,
Durchfurchend mit den Fersen und Händen das Gefild.
Darob erbarmt sich Walther, er nimmt das Schwert beim Knopf
Und hilft ihm ab der Leiden, — er liegt gekürzt um einen Kopf.

28 Jetzt zum erstenmale läuft's den Franken kalt
Und heiß durch Mark und Beine; sie machen zagend Halt
Und bitten König Gunther, des Streites sei genug.
Doch dieser rast noch immer, weil ihn der Stolz mit Blindheit schlug.

29 „Ich bitt' Euch, tapfre Degen, was bebet Euch die Brust,
Die Ihr dem Feinde botet so oft in Kampfeslust?
Soll nicht Schimpf auf ewig unser Anteil sein,
So dürfen wir geschlagen nimmer heim vom Wasgenstein.

30 Denkt Euch in unsre Lage und denkt an den Empfang,
Der zu Worms uns würde, wenn uns so mißlang,
Daß dieser fremde Fechter als Sieger von uns geh'!
Zehnmal will ich sterben, eh' ich diese Schande seh'.

---

27. Wenn der lat. Dichter zwei gefallene Helden, Werinhard und Gerwit, vor Schmerz schreien läßt, so ist dies antike Entlehnung; die german. Helden ertragen die größten körperlichen Schmerzen lautlos und standhaft.

Digitized by Google

31 Ward bislang gestritten um den fahrenden Hort,
Jetzt entbrennt, o Helden, auf dieses Losungswort:
Mord muß Mord sühnen, Blut schreiet laut nach Blut,
Bis zur Vergeltung neben den Toten, der sie fällte, ruht!"

32 Solche Red' entflammte zu lichterlohem Brand
Aufs neu' den Mut der Degen. Als wär's wohlfeiler Tand,
So setzen sie ihr Leben in ein verloren Spiel.
— Das hatten zu Worms der Frauen noch zu beklagen überviel! —

---

31. Gunther wendet sich einmal an die Pflicht der Gefolgschaft, die es verbietet, den Herrn im Stiche zu lassen; zugleich aber an die mächtigste Leidenschaft, die den Germanen erregt, an die Pflicht der Blutrache.

Digitized by Google

IX.

Randolf fällt. Der Kampf um Walthers Schild. Hagens Versöhnung.

1 Derweil die Franken rasten, der Held verschnauft sich auch;
Er nimmt den Helm vom Haupte, hängt ihn an einen Strauch
Und trocknet sich die Stirne und kühlet sich im Wind.
Da kommt auf hohem Rosse Randolf, eines Grafen Kind.

2 Die Lanze, die im Ansprung die Rechte zielend wägt,
Die von hartem Eisen eine ungefüge Spitze trägt,
Mit heldenhaftem Schwunge wird sie abgeschnellt
Und ihr zum Ziel nicht Mind'res als des Goten Herz gestellt.

3 That da nicht die Brünne, das Werk von Wielands Hand,
Dem gut gezielten Schusse so festen Widerstand,
So war der Held verloren. Ihm deuchte schlecht der Spaß,
Und zum erstenmale färbt sich seine Wange blaß.

4 Den Helm sich aufzubinden, gönnt ihm die Muße nicht,
Der mit gezücktem Schwerte jetzt sucht sein Angesicht
Und mit scharfen Schlägen zwei Locken schiert vom Haar:
Doch glücklich blieb der Scheitel des Helden jeder Wunde bar.

---

1. Randolf, ein in der Heldensage sonst unbekannter Name, ist zusammengesetzt aus rant (Schild) und wolf.

4. Das lange, bis auf den Nacken herabwallende Haar war Abzeichen des edlen und freien Mannes. Wer jemanden an Haar und Bart verunglimpfte, hatte nach burgundischem Rechte schwere Buße zu leisten.

Digitized by Google

5 Als Randolf seine Kräfte aufbot zu neuem Hieb,
Im überstürzten Eifer er seine Klinge trieb
In den Schild, den ihm der Waske gerad entgegenstreckt,
Daß die Schneide haftend im Gezärge bleibt und steckt.

6 Umsonst, daß er am Griffe mit allen Kräften pflückt
Und nach vorn und hinten im Sattel ziehend rückt!
Denn blitzesgleich fährt jener zurück und reißt mit Wucht
Den Schild an sich, der Franke schlägt aufs Feld als Todesfrucht.

7 Sich auf ihn stellend, spricht er: „Nun kosten Dir das Haupt
Die beiden Scheitellocken, die mir Dein Stahl geraubt;
Du sollst damit nicht prahlen daheim vor Deiner Braut!“
Sprach's, und zog die Klinge, — der that keinen einz'gen Laut.

8 Kaum war's vollbracht, als Helmnod naht' in höchster Eil',
Einen Dreizack schleppend an siebendrähtigem Seil,
Das ihm hielt im Rücken der Freunde kleiner Rest;
Ablegend Schild und Wehre, sie hielten mit beiden Händen fest.

9 So hatten sie's ersonnen: Sobald in Walthers Schild
Das geworfene Eisen hafte, herab in das Gefild
Mann und Schild zu reißen oder nieder auf den Sand.
O des Triumphes, fiel er lebendig ihnen in die Hand!

10 Wie Helmnod seine Arme mit Heldenkraft durchgoß
Und mit beiden Händen jetzt schleudert das Geschoß,
Ruft er: „Dies Eisen, Kahlkopf, bringt Dir den Untergang!“
Und in hohem Bogen schwirrt's dahin mit grausem Sang.

---

6. V. 976. Alpharides retro se fulminis instar
Excutiens Francum valida vi fudit ad arvum.

Wie trotz des deutlichen retro erklärt werden kann, Walther bringe den Franken dadurch zu Fall, daß er mit dem Schilde nach vorn auf ihn dränge, ist nicht leicht erfindlich.

8. Der tridens, gewöhnlicher ango genannt, ist eine harpunenähnliche, mit einem etwa 4 Fuß langen Eisen versehene Hakenlanze (lancea uncata).

Digitized by Google

11 Wie von hohem Baume die lauernde Natter schießt
Auf den Vogel, der am Boden friedlich Nüsse liest,
So schlängelte da zischend der hakige Eisenbolz,
Durchfuhr des Schildes Leder und biß sich fest im tiefen Holz.

12 Hell jubelten die Feinde, daß der Wald erscholl,
Und zogen, sich anstemmend, des besten Mutes voll;
Selbst Gunther, der Herr König, zog an dem Seil mit Fleiß;
Sie zogen, daß sie alle badeten in ihrem Schweiß.

13 Er aber, unerschüttert, dastand fest und still
Gleich der Wintereiche; es schüttle, wie er will,
Der Sturm ihr Äst' und Zweige, der Stamm bleibt unbewegt,
Weil er die starken Wurzeln im tiefen Schoß des Berges hegt.

14 Wetteifer spornt die Feinde; mit Zuruf Mann den Mann
Zu immer heißerm Ringen treibt ermunternd an:
„Nicht nachgelassen! werft ihn vornüber aufs Gesicht,
Den Schirmer ihm entwindet! dann ist er uns, der arge Wicht!“

15 Die Eiferer an dem Seile benamseten sich so:
Helmnod, der edelfreie, des Bolzenschusses froh,
War erster; Drogo zweiter, in Straßburg stand sein Haus; —
Tanastus, den dritten, sandten Speiers Mauern aus.

16 Und weil noch zürnend Hagen saß auf seinem Stein,
Mußte König Gunther mit an der Arbeit sein.
So zogen sie zu vieren an dem einen Mann
Recht aus Leibeskräften, ein gar starkes Viergespann.

---

11. Qui (tridens) ventos penetrans iaculorum modo corruscat: Unter der Schlange iaculus ist wohl hier die Riesenschlange der alten Welt gemeint, die, um Baumäste geringelt, auf ihre Beute zischend herabschießt.

13. V. 1000:

Sed tamen haec inter velut aescilus astitit heros,
Quae non plus petit astra comis quam tartara fibris
Contemnens omnes ventorum immota fragores.

Die Stelle ist zwar fast ganz dem Vergil entlehnt, giebt aber ein vortreffliches Bild von der Standhaftigkeit des Helden.

Digitized by Google

17 Herrn Walther ward die Mühe zuletzt ein wenig groß.
Plötzlich aus den Händen ließ den Schild er los,
Und auf dem Rücken lagen die Seiler auf einem Hauf;
Er aber kommt gesprungen und hilft den Gefallenen höflich auf;

18 Zuerst dem Ankerwerfer: kaum tritt er auf ein Bein,
Da fährt die Gotenklinge ihm ins Gehirn hinein,
Daß aus der Eisenhaube quillt der grüne Kern;
Und schon ist dem Drogo die scharfe Waffe nicht mehr fern.

19 Doch der von Straßburg, schauernd ob seines Freundes Tod,
Von wilden Zornesblicken mit gleichem Los bedroht,
Kehrt sich um, zu fliehen; es bringt ihm auch kein Heil;
Es hängt sein Fuß verwickelt in dem leidigen Ankerseil.

20 Und eh' er aus des Taues Schlingen sich befreit
Und erreicht die Waffen, — sie lagen gar nicht weit —
Zerschneidet ihm die Waden der Gote mit einem Hieb
Und greift den Schild des Drogo; der kam ihm grade recht und lieb.

21 Jener, schmerzgefoltert, von rasender Wut erfaßt,
Los reißt er einen Felsen von nicht geringer Last
Und schleudert ihn und spaltet zu seinem Weheleid
Den eignen Schild; er schlottert kläglich noch am Lederkleid.

22 Da dem wilden Tober der Wurf so schlecht gedieh,
Hebt er sich vom Boden und rutscht von Knie zu Knie,
Bis er erreicht die Scheide mit der geschliffenen Wehr.
Er läßt ums Haupt sie sausen und peitscht die Lüfte kreuz und quer.

---

17. Der Dichter erwähnt zwar des Falles der Seilzieher nicht, dieser aber war bei dem plötzlichen Loslassen des Schildes unvermeidlich und wird V. 1021 vorausgesetzt.

22. (Drogo) Viridem vacuaverat aedem. „Gehäuse" kann die Scheide genannt werden, da sie von Holz war. Besondere Zierden derselben bildeten das metallene Mundstück, das Ortband und die Beschläge zur Befestigung des Wehrgehänges.

Digitized by Google

23 Sind ihm zum Heldenfluge die Fittiche gelähmt,
Der kühne Mut im Herzen ist ihm noch unbezähmt.
Mißhörend der Unholden Hohnlachen, rief er wild:
„O wär' der Freund zur Seite, oder hätt' ich einen Schild!

24 Ein Zufall warf mich nieder, nicht ehrlich Waffenrecht.
Komm, und hol' zum Schilde das Schwert, Du Hunnenknecht!"
„Ich komme schon", spricht jener, und schneller wie das Wort
Fliegt des Drogo Rechte blutend mit der Klinge fort;

25 Und abermals in Lüften schillert der grimme Stahl,
Dem Verstümmelten zu geben das letzte Schlachtenmal,
Sieh! da wehrt dem Streiche der würdige Tanast
Und deckt mit seinem Schilde den Straßburger lieben Gast.

26 Da wendet der Held sich zornig wider diesen von der Tann
Und haut ihm eine Schulter herunter aus der Pfann'
Und läßt die Klinge tauchen bis auf des Busens Grund.
„Lebe wohl, o Bruder!" lispelt noch der bleiche Mund.

27 Drogo, wund und wehrlos, an keine Schonung denkt,
Mit beißender Schmährede den Sieger er noch kränkt.
„Stirb! ruft dieser zornig, und melde nach Walhall,
Wie Du hast gerochen an mir der würdigen Freunde Fall!"

28 Er sprach's, und faßt die Kette, die er am Halse trug,
Und schnürt ihm zu die Kehle; da hatt' auch er genug.
Still liegen die Genossen treu vereint im Tod
Wie zuvor im Leben. — Vier Augen wurden davon rot. —

* * *

---

23. Nec manes ridere videns audaciter infit. Unholde sind Geister (manes), die beim Eintritt eines Unheils, zu dem sie selbst angereizt haben, laut auflachen.

25. Die Todeswunde vorn auf der Brust war das ehrenvollste Schlachtenmal.

28. His dictis, torquem collo circumdedit aureum. Der Ausdruck ist kurz, aber schneidig. Drogo trägt die goldene Kette vermutlich als Auszeichnung für früher begangene Thaten, — er zeigt auch in unserm Gedichte echten Heldensinn.

Daß eine besondere Art von Goldletten auch von Männern getragen wurden, bezeugt Saxo Grammaticus.

Digitized by Google

29 Wo ist Dir, stolzer Gunther, jetzt der hohe Mut,
Daß müßig Dir im Arme die gute Waffe ruht?
Was drückst Du Deinem Renner so scharf die Sporen ein,
Als gält's mit einem Sprunge heim zu kommen an den Rhein?

30 Die so fröhlich fuhren aus Worms in Mittagsglut,
Da liegen nun die Helden all' in ihrem Blut,
Zehen und noch einer, — eine auserlesene Schar!
Davon man wird in Franken noch singen an die tausend Jahr'.

31 Jetzt ist allein noch übrig, den Du zuvor geschmäht
Mit beißendem Hohnworte. Wie auch Dein Stolz sich bläht,
Zu ihm mußt Du nun reiten als Deinem letzten Trost.
Wie schön auch Gunther bittet, — Hagen ist noch stark erbost.

32 Er spricht: „Meinem Vater ganz tret' ich in die Spur,
Der zu fechten wußte mit klugen Worten nur.
Ich zittere, seh' ich Waffen, und von Stroh ein Kranz
Ziemet mir zu tragen, springt man zu Worms den Siegestanz.

33 Den Du zum Hasenherzen gekrönet im voraus,
Unwert, hier zu helfen, zieh' ich beschämt nach Haus."
Doch immer neue Bitten setzte Gunther an,
Und ihn zu beschwichten, klagend er jetzt so begann:

34 „Um der großen Götter willen entsage Deinem Groll!
Ich schwöre, daß Dich nie mehr ein Wörtchen kränken soll,
Und sind aus dieser Enge wir glücklich erst befreit,
So soll die heut'ge Unbill verdecken ein glänzend Ehrenkleid.

35 Darfst Du, wo liebe Freunde tränkten dieses Feld
Mit ihrem Blut, Dich stellen, als wärest Du kein Held?
Darf mein thöricht Reden Dir mehr zu Herzen gehn
Als die schweren Thaten, die uns zum Unheil sind geschehn?

---

29. Warum bleibt Gunther, der doch mit am Seile gezogen hat, außer Gefahr? — Wir müssen annehmen, daß er in der Reihe der Seilzieher zu hinterst stand und daß ihm, als Walther die vorderen plötzlich angreift, zu den Rossen zu entkommen gelingt.

32. Der Vorwurf der Feigheit war der ehrenrührigste, den das Altertum kannte.

Digitized by Google

36 Statt Deinem Herrn zu zürnen, Dir ziemte wahrlich baß,
Du würfest auf den üblen Wüterich Deinen Haß,
Der heut' belud mit Schande der Erde höchsten Herrn:
Wehe mir, den Franken erblich des alten Ruhmes Stern!

37 Mit Fingern wird man weisen auf uns, wo man uns sieht,
Und auf den Märkten singen schadenfroh das Lied:
Die Franken hat geschlagen am Wasichenstein
Ein unbekannter Recke, zwölfe einer ganz allein."

38 Hagen schwieg; im Zweifel gespalten war sein Geist;
Er konnte noch nicht finden, wohin die Pflicht ihn weist:
Drüben der Geselle, der ihm viel Gutes that,
Hier der Herr in Nöten, dort die blut'ge Männersaat!

39 Wie schwer die Last der Dinge an dieser Schale zog,
Noch die Freundestreue die gleichen Pfunde wog,
Bis Gunther in die Kniee vor ihm zur Erde bricht:
Da sinkt nach dieser Seite mit scharfem Zug das Schwergewicht.

40 Hagen muß erröten! Zu hart war dieser Zwang,
Der so tief erniedrigt des Fürsten hohen Rang.
Länger stand zu halten, — die Ehre duldet's nicht,
Und beschämt sieht Hagen vor sich die verkannte Pflicht.

41 „Steh auf, mein Herr und König, das Knieen ziemt dem Knecht!
Nicht bitten, nur befehlen, ist des Herrschers Recht.
Wohin Du rufst, Dein Diener ist zu gehn bereit, —
Mein kindisches Schmollen ist mir von ganzem Herzen leid.

---

36. Nach dem lat. Texte bezeichnet sich Gunther als caput orbis; damit wird ihm vorgreifend das Bewußtsein von der Weltherrschaft der späteren Frankenkönige geliehen.

37. V. 1086:

Antea quis fuimus suspecti, sibila dantes,
Francorum, dicent exercitus omnis ab uno
Proh pudor ignotum vel quo, est impune necatus.

Digitized by Google

42 Mir ist des Busens Tiefe ganz wie umgekehrt;
Was mir unmöglich deuchte, Du hast es mich gelehrt;
Was eben noch lebendig, noch unerschüttert stand,
Schon ist gelöst vom Herzen der alten Freundschaft Liebesband.

43 Zurück geb' ich die Eide, die ich sprach zum Bund,
Als unser Blut wir mischten unter frischem Rasengrund.
Nur die Königsehre mir heilig ist und wert,
Ihr weih' ich Blut und Leben, ihr nur weih' ich Arm und Schwert.

44 Um meines Neffen willen, — dessen sei gewiß,
Nie hätte mir die Seele gespalten dieser Riß.
Zu Dir allein die Treue reißt mich hin zur That.
Aber hier zu kämpfen, dazu geb' ich nicht den Rat.

45 Wenn klaffend uns zu Füßen ein jäher Abgrund droht,
Tollheit wär', sich stürzen in den sichern Tod.
Das ist mir unverborgen, solang' er drüben hält
Vor seiner Burg, der Starke, wird ihm kein Haar von uns gefällt.

46 Und gingen wir und holten den ganzen Wormser Bann,
Er schlüge sie wie diese sämtlich Mann für Mann.
Besser ist, wir lassen zum Abzug ihm den Paß
Und legen uns inzwischen auf die Lauer ins Heidegras.

47 Ist er dann entschlossen diesem Felsenschloß
Und in offenem Felde, flugs steigen wir zu Roß
Und hinter seinem Rücken plötzlich sind wir da,
Wenn er neuen Angriffs sich am wenigsten versah.

48 Des Kämpfens wie des Schirmens giebt es da noch satt;
Sind wir träg' und lässig, wird unser Eifer matt,
Nimmer läßt er beide ungeschoren zieh'n:
Wir müssen tapfer fechten oder jetzt nach Hause flieh'n!"

---

43. Diejenigen, welche Blutfreundschaft schließen wollten, schnitten ein Stück grünen Rasen auf, setzten die Füße unter den Wasen, ritzten sich mit der Waffe an Hand oder Fuß und ließen das herausfließende Blut zusammenlaufen und sich mit der frischen Erde mischen. Sodann fielen sie auf die Kniee und riefen die Götter an, daß sie einer des andern Tod wie Brüder rächen wollten.

Digitized by Google

49 Da fiel dem treuen Manne Gunther in den Arm
Und küßte von den Wangen ihm den letzten Harm.
Dann ritten sie von hinnen; bald hat des Waldes Nacht
Die Späher aufgenommen. Sucht Euch selbst den Ort zur Wacht!

---

49. Der Kuß, mit dem Gunther H. umarmt, ist ein Sühnekuß, das Symbol vergessener Feindschaft und erneuerter Zuneigung.

Digitized by Google

X.

Schildruhe und Wache.

1 Die Waffen ruh'n; still liegen im Sande Mann und Roß.
Das Blut, das hier in Strömen aus tiefen Quellen floß,
Die Sonne hat's getrunken; mit dunkelroter Glut
Ihr Blick zum letztenmale auf verblichenen Zügen ruht.

2 Des Waldes Stimmen schweigen; nur ein leichter Hauch
Gaukelt durch die Blätter flüsternd in Baum und Strauch.
Der Abend sinkt hernieder mit seinem Dämmerschein,
Und die Erde schlummert mählig zu süßem Frieden ein.

3 Auch, der lange Stunden auf heißem Boden stritt,
Dürstet Ruh' und Frieden, wenn es das Schicksal litt'.
Er steht und lauscht und spähet, — der Wald ist stumm und still.
Nun geht mit sich zu Rate der Weigand, was er wählen will:

4 Ob er im Lager bleibe, solange bis es tagt,
Ob er im nächt'gen Dämmer die Weiterreise wagt.
In seinem Herzen woget die Sorge wie ein Meer,
Was zur Rettung fromme, wälzt er prüfend hin und her.

5 Daß Gunther mit dem Hagen so eifrig sich besprach,
Und daß er ihm mit Küssen zuletzt im Arme lag, —
Die Sache ist verdächtig, und Hagen steckt voll List.
Wer nur wissen könnte, wohin ihr Plan gerichtet ist.

Digitized by Google

6 Sind sie zur Stadt geritten? holen sie den Wormser Bann?
Und hebt mit frühem Morgen die Schlacht von neuem an?
Liegen sie im Hinterhalte, vielleicht ganz nah dem Wall,
Und denken ihn zu fangen heimlich mit nächt'gem Überfall?

7 Wägt er gen diese Fährnis, wie's um den Abzug steht,
Wie leicht im dunkeln Forste man in die Irre geht,
Im Dornicht sich verstricket, in Schlünde fällt vom Steg
Und mit den Beuterossen die Wölfe lockt auf seinen Weg.

8 So sinket hier der Balken. „Wie auch das Los mir fällt,
Ich bleib' in diesem Lager, bis der Tag sich hellt;
Gunther soll nicht sagen in fränk'schem Übermut,
Ich sei bei Nacht entwichen heimlich, wie der Dieb es thut."

9 Lang war der Prüfung Schwanken, der Entschluß fiel kurz.
Nun greift zur Axt der Recke, — sie ließ Gerwit im Sturz, —
Und fällt, sein Schloß zu sichern, in Eile Strauch und Baum
Und baut sich eine Schanze im Bogen um den off'nen Raum.

10 Zur Walstatt er dann schreitet, besieht sich Mann für Mann
Und fügt die losen Glieder den Rümpfen wieder an,
Entblößt das Schwert, und als es in Händen aufrecht steht,
Neigt er das Haupt gen Morgen zu diesem frommen Weihgebet:

11 „Allvater, der Du waltest im Felde jeder That
Und die Lose schüttelst nach Deinem weisen Rat:
Dank sei Dir und Ehre! Trotz Feindes Übermacht,
Ließ't Du mich als Sieger ruhmvoll bestehn die grimme Schlacht.

---

10. Das Wiederanfügen der abgehauenen Glieder und die Weihe der Toten durch Überhaltung der entblößten Waffe hat den Zweck, den Gefallenen den Eingang in Walhall zu eröffnen. Die dorthin aufgenommenen Krieger üben das Waffenspiel beständig weiter, und wenn sie einander im Kampffelde gefällt haben, reiten sie heim und sitzen zum Mahle friedlich zusammen.

Der lat. Dichter hat sich bemüht, dem Akte eine christliche Färbung zu geben; aber der heidnische Geist leuchtet hier, wie an andern Stellen, durch.

Digitized by Google

12 Und die hier sind gelegen im Tode still und bleich,
Die Helden, Allerbarmer, laß kiesen für Dein Reich,
Und füge, daß es möge dereinmaleinst geschehn,
Daß ich und diese Edlen im Himmel uns fröhlich wiedersehn!"

13 Der Zauber ist gesprochen, in der Scheide ruht das Schwert. —
Die ledig geh'nden Rosse sind des Fanges wert.
Er koppelt sie zusammen und treibt sie in den Wall:
Da stehen sie ungeduldig stampfend in dem leeren Stall.

14 Sechs sind ihrer übrig, verendet liegen zwei,
Gunther mit sich führte hinweg die andern drei.
Dann gehet er ins Lager; den Gürtel, schweißdurchweicht,
Löst er, von der schweren Rüstung macht die Brust er leicht

15 Und sitzt zum Mahle nieder; ein gebratenes Eberbein
Ißt bis auf den Knochen der Hungrige allein
Und mischt, um zu erheitern der Jungfrau schweres Herz,
In das Tischgespräche gut gelaunt manch frohen Scherz.

16 Auf den Schild sich streckend, sprach er zu der Braut:
„Die erste Wache wieder Dir sei anvertraut!
Zur mitternächt'gen Stunde, die gefahrvoll liegt,
Will ich selber wachen." Der Schlaf umfing ihn ungewiegt.

17 Ihm zu Häupten sitzend, in einsam stiller Nacht,
Hält in Lieb' und Sorge die Jungfrau treulich Wacht.
Die Augen aufzuhalten, die fast der Schlaf bezwang,
Mit gedämpfter Stimme sie liebe Weisen vor sich sang.

18 In ihrem Busen lebten der hehren Klänge viel;
Denn in Etzels Hallen nie schwieg das Saitenspiel;
Reichlich dort den Helden erscholl des Ruhmes Preis:
Traun, ihr stand jung Walther zu unterst nicht in ihrem Kreis.

19 Er war des Oheims würdig, des alten Ermenreich,
Des Kaisers, dem auf Erden war kein zweiter gleich;
Dem Vetter ebenbürtig, dem jungen Vogt zu Bern,
Dessen Lob erfüllte die Länder alle, nah und fern.

---

19. Die Sage von Ermenrich und seinem Heldenkreise muß ehedem eine große Ausdehnung gehabt haben, wie die übrig gebliebenen Trümmer

Digitized by Google

20 Maß sie an diesen Namen ihres Helden Rang,
Ward um ihre Stelle das Herz ihr heiß und bang,
Bis vor ihrem Geiste ein andres Bild sich hob,
Bei dessen Schau die Lippen ein Lächeln wundersüß umwob.

21 War nicht ihrem Stamme gehörig jener Held,
Dessen Wunderthaten schon sang die halbe Welt?
Siegfried war's, des Siegmund nachgeborenes Kind,
Und Swava, ihre Mutter, war Schwester der Frau Siegelind.

22 Schon bestand er seine Lehre beim heimtück'schen Schmied;
Schon erklang vom Drachentöter auf jedem Markt das Lied,
Und höher stieg noch immer in wachsendem Glanz sein Stern:
Kein Wunder, sang ein jeder diese neuen Mären gern.

23 Gern bände sie die Stäbe zu gleichem Preis für den,
Der heute Thaten frommte, annoch nie gesehn;
Doch holde Scham verwirret, in die Wangen steigt das Blut,
So oft ihr Blick in Liebe auf dem teuren Schläfer ruht.

24 Da quillen andre Töne herauf in ihrer Brust,
Sehnsücht'ge Winnelieder von der Liebe Jugendlust;
Sie schweben durch die Halle wie Frühlingszephyrwehn,
Wie Nachtigallen-Weisen, die in der Nacht um Liebe flehn.

25 Nach Schlachten, blutig schweren, wie klang der Ton so mild!
Des Traumes Schreckgestalten verdrängt ein holdes Bild
Und löset sanft den Schlummer. — Da fährt der Held empor
Und heißt die Jungfrau ruhen. Er stehet in dem Festungsthor

26 Gestützt auf seine Lanze. Lang währet ihm die Nacht,
Wie oft er auch die Runde um den Roßstall macht,
Wie oft er an dem Walle hinauslauscht in die Fern'
Mit sehnsücht'gem Blicke spähend nach dem Morgenstern.

---

lehren. Sie wurde später von der Dietrichsage überwuchert und teilweise in dieselbe verflochten.

21. Nach der Edda war Hildigunn Tochter Swavas; diese Schwester der Hiördis, — die, wie Müllenhoff erwiesen hat, an Siglindens Stelle getreten ist, Mutter Sigurds.

24. Winileod = saeculares cantilenae: weltliche Liebeslieder.

Digitized by Google

27 Der Mond ist schon erblichen, es fällt ein kühler Tau;
Und sieh! jetzt springt der Riegel am Thor der Himmelsau,
Und Silberschäfchen hüpfen hervor zur frühen Weide;
Die Hirtin kommt dahinter im farbenreichen Purpurkleide

28 Und schwingt in Rosenfingern den lilienweißen Stab:
Der Morgen ist erstanden, die Nacht versank im Grab.
Jetzt nicht länger feiert der wohlgethane Held;
Auf Waffenbeute schreitet er hinab ins Totenfeld.

29 Er sammelt das Gespänge, Schaustücke von der Brust;
Helme, Gürtel, Panzer, Schwerter sind seine Lust:
Er wählte sich das Beste mit gutem Recht und Fug
Und belud vier Rosse, bis sie trugen schwer genug.

30 Hildegunde nahm das fünfte, das sechst' er selbst beschritt:
So begannen sie aus den Klüften den mühevollen Ritt,
Und wo der Pfad am Felsen sich abwand steil und schmal,
Hielt er an ein Weilchen, zu spähen über Kluft und Thal.

31 Er schöpfte mit den Ohren gespannt der Lüfte Wehn,
Ob er flüstern höre, ob Krieger die Straße gehn,
Ob unter stolzem Reiter ein Roß die Zäume beißt,
Ob mit scharfem Schlage ein Eisenhuf die Erde reißt.

32 Da alles schweigt, — die Säumer kehrt er den Weg voran,
Hildegunde folgt, und dieser schließt sich der Weigand an,
Den Löwen mit den Schreinen an der Zügelhand:
So begannen die Weiterreise die Flüchtlinge zum Heimatland.

---

28. Es war im Altertum allgemeine Sitte, die erschlagenen Feinde der Waffen und Schmucksachen zu berauben.

29. Bullae, ursprünglich (bei den Römern) goldene Kapseln, die als Amulette auf der Brust getragen wurden, bezeichnen Schaustücke aller Art, die von den Kriegern auf der Brust oder am Gürtel getragen wurden.

31. V. 1200:

Auribus arrectis ventos captavit et auras
Si vel mussantes sentiret vel gradientes,
Sive superborum crepitantia frena virorum
Seu saltem ferrata sonum daret ungula equorum.

Das Beschlagen der Pferde war schon in spät römischer Zeit üblich.

Digitized by Google

XI.

Der Entscheidungskampf.

1 Der Kamm ist überwunden, im Rücken blieb der Paß;
Von des Abstiegs Mühen die Pferde gehen laß
Die ebeneren Wege auf der Wasichenfirst,
Wo im Seitenfelsen die Herzogshand du finden wirst.

2 Das Plateau der Höhe ist weniger breit denn lang
Und frei von Strauch und Staude. — Nicht länger da bezwang
Hildgund die Weiberschwäche, sie wendet das Gesicht,
Als die verlass'ne Straße ein Reiterpaar herunterbricht.

3 „Herr Walther, ruft das Mädchen, das uns so lange mied,
Da ist nun unser Ende! Die Feinde kommen, flieht!"
Der Held, zurückgewendet, erkennt die Reiter gleich
Und spricht: „Des Hagen Tücke spielt mir diesen üblen Streich.

4 Er möchte mir entreißen den frisch gepflückten Kranz,
Doch soll die Flucht niemalen beflecken seinen Glanz,
Ehrenvolles Sterben vorm Feind in offener Schlacht,
Zehnmal mag ich's wählen eh' der Feigheit Niedertracht.

---

1. Da die Sage den Kampf Walthers mit den Franken einmal am Wasgenstein lokalisiert hat, ist es erlaubt, diese Örtlichkeit in die Dichtung aufzunehmen. Eckehard läßt den Kampfort unbestimmt; nach seinen Angaben, wie allgemein sie auch gehalten sind, kann der Wasgenstein nicht Schauplatz der Handlung gewesen sein. Ich wiederhole dies ausdrücklich, um kein Mißverständnis zu erregen.

Digitized by Google

5 Und seh' ich recht, verzweifelt noch nicht steht das Heil,
Schon größere Gefahren fielen uns zuteil.
Nimm Du des Rosses Zügel, das uns trägt den Hort,
Und birg Dich eilig drüben im Hain an einem sichern Ort.

6 Ich aber bleibe halten an dieses Hügels Fuß,
Des Kommenden gewärtig, bereit zu ihrem Gruß."
Des Bräutigams Worten folgte das edle Frauenbild;
Er aber schob sich höher an den linken Arm den Schild

7 Und macht frei die Lanze und prüft mit Kennerblick
Des fremden Rosses Gänge, zum Kämpfen sein Geschick.
Inzwischen kommt der König, — Hagen hält sich bei, —
Herangesprengt, von ferne vernimmt man seinen Racheschrei.

8 „Bist Du, grimmer Würger, endlich doch geäfft?
Jetzt fehlt der sichere Winkel, daraus Du sonst gekläfft
Und uns entgegenfletschtest den mordgier'gen Zahn
Wie der Wolf, wenn Jäger dem Bette seiner Jungen nah'n.

9 Jetzt im off'nen Felde wir haben Dich gefaßt.
Nun zeigt sich's, ob das Ende zu dem Anfang paßt.
Oder hast das Glück der Waffen gepachtet Dir um Lohn,
Daß Du meinen Frieden verschmähetest mit Trotz und Hohn?"

10 Herrn Gunther erwidert der Held mit keinem Wort;
Er wendet an den andern, an Hagen, sich sofort:
„Steh! mit Dir ein Wörtchen zu reden mich begehrt:
Was denn hat so plötzlich zum Feinde mir den Freund verkehrt?

11 Vergaßest Du der Stunde des Abschieds, als Dein Arm
Fest mich hielt umschlungen und in Schmerz und Harm
Sich nicht lösen wollte? Das war alles Trug,
Suchst Du den in Waffen, der Dich niemals kränkt' und schlug.

---

10. Die Anrede Gunthers ist verletzend und zugleich ungerecht. Deshalb würdigt ihn Walther keiner Antwort.

Digitized by Google

12 Wie oft in Not und Sorge, seit Heunland ich verließ,
Vor Herrichs edler Tochter rühmend ich Dich pries:
Sind wir erst am Rhein, dann lebewohl, Gefahr!
Lebt mein Freund, der Hagen, keiner krümmt uns nur ein Haar.

13 Wie ich den Treuen kenne, so weiß ich im voraus,
Vernimmt er, aus dem Elend zögen wir nach Haus,
Dann kommt er uns entgegen, und die wir lang entbehrt,
Gute Pflege bietet als Wirt er uns an seinem Herd.

14 Wenn er nur nicht zu lange die Heimkehr uns verschiebt!
Viel Bitten wird es kosten, eh' er uns Urlaub giebt,
Und scheiden wir, ich weiß nicht, wohin nur mit den Gaben,
Die wir von seiner Milde sicher zu erwarten haben.

15 Die beste Freundesgabe wird uns sein Geleit;
Bis nach Aquitanien ist ihm nicht zu weit.
Mit solchem Wort erhob ich Dich oft vor Hildegund,
Und von Müh' und Sorge waren wir sogleich gesund.

16 War mein Hoffen eitel? mein Vertrauen Wahn?
Sind wir umsonst gewandelt der Eintracht schöne Bahn
In echter Bruderliebe bei Etzel all die Zeit,
Ein Herz und eine Seele, treu vereint in Lust und Streit?

17 Ich kannt' in meiner Freude an Dir nicht Ziel und Maß;
Solang' ich Dich erblickte, den Vater ich vergaß
Und fühlt' mich in der Fremde fast als wie zu Haus:
Warum aus Deinem Herzen stößt Du mich gewaltsam aus?

18 O laß Dich noch beschwören und steh ab vom Streit,
Daß die alte Treue uns bleibt unentweiht.
Bist Du dazu willig, gepriesen sollst Du sein!
Den Schild mit rotem Golde füll' ich Dir noch obendrein."

---

14. V. 1249: Sollicitusque fui, quorsum tua munera ferrem.
Dem Gaste beim Abschied Geschenke zu geben, gebot eine alte, schon von Tacitus erwähnte Sitte.

18. Walther will Hagen zur Buße für den erschlagenen Neffen den Schild mit Gold anfüllen. — Die Zahlung des Wergeldes und die Darreichung von Geschenken geschah häufig in dem gewölbten Schilde.

Digitized by Google

19 Und Hagen giebt ihm wieder, indem er seitwärts blickt
Und in verstelltem Zorne der Wahrheit Stimm' erstickt:
„Was nützt die schöne Rede von Treu' und Bruderlieb'?
Du bist es selbst gewesen, der den alten Bund zerhieb.

20 Du hast am Wasgensteine mir zum Leid erschlagen
Viele gute Gesellen und viele liebe Magen.
Kannst Du das bemänteln? War auch mein Gesicht
Verhohlen, — auf dem Helme kanntest Du mein Zeichen nicht?

21 Vielleicht hätt' ich's verwunden, blieb' eines ungeschehn:
Den Sohn der teuren Schwester mußt' ich sterben sehn.
Ein herzlieber Junge, dem kaum der Bart entsproß,
Aber in den Adern Heldenblut zu feurig floß!

22 Als in die Brust dem Armen Dein scharfes Eisen fuhr,
Tilgtest Du der Freundschaft allerletzte Spur.
Da fruchtet keine Sühne! Ist mir noch Kraft verlieh'n,
Den Tod des lieben Neffen an Deinem Leibe räch' ich ihn.

23 Ich siege oder sterbe, dies ist mein letztes Wort!"
Sprach's, und aus dem Sattel schwang er sich sofort,
Und Gunther that's und Walther; in gleichem Sprung und Takt
Standen da die Helden gerüstet zum Entscheidungsakt.

24 Sie maßen ihre Schritte, sie wählten ihren Stand,
Vor Kampfbegier die Waffe zittert in ihrer Hand.
Um die zweite Morgenwache da fingen sie es an
Und hoben ihre Waffen zweie gegen einen Mann.

25 Zum Beginne wird von Hagen aus wurfgeübter Faust
Entsandt die schwere Lanze, daß sie schwirrt und saust
Im Bogen durch die Lüfte. Walther weicht keinen Zoll,
Er biegt den Schild entgegen, doch schräge, nicht breit und voll.

---

19. V. 1264:
Contra quod Hagano vultu haec affimine torvo
Edidit, atque iram sic insinuavit apertam.

Hier tritt zum erstenmal der „grimme Hagen" (vultu torvo), wie wir ihn aus dem N. L. kennen, hervor. Aus dem Worte insinuavit iram glaube ich Berechtigung entnehmen zu dürfen, seinen Zorn als verstellt zu bezeichnen.

Digitized by Google

26 Der Schild war fest gefüget, der Buckel marmorglatt,
Das Eisen kann nicht fassen, doch ist es noch nicht matt,
Es beißt die lange Spitze so kräftig in den Grund,
Daß bis zum Schaft gewurzelt wie ein Baum die Esche stund.

27 Ebengroß an Mute, doch an Kräften schwach,
Sendete Herr Gunther seine Lanze nach;
Am Schildrand in dem Leder sie ein Weilchen stand,
Bis das träge Eisen der Held abschüttelt in den Sand.

28 Das war ein böses Zeichen, mit dem der Kampf begann.
Einen Augenblick die Wormser sehn sich stutzig an,
Dann wächst zum Zorn ihr Staunen. Die Schwerter hochgezückt,
Von seiner Seite jeder dem Weigande zu Leibe rückt.

29 Dieser schwingt entgegen zu höflichem Empfang
Die Lanze, deren Spitze ist greulich scharf und lang;
Sie treibt zurück die Stürmer, sie sind auf ihrer Hut,
Denn schrecklich droht das Eisen, noch schrecklicher des Auges Glut.

30 Bald ersinnt sich Gunther ein thöricht Wagestück:
Den Speer, den fehlgeschoss'nen, hätt' er gern zurück;
Er liegt zu Walthers Füßen müßig, unbewacht,
Sie sind mit ihren Schwertern vor der Lanze schlecht bedacht.

31 Doch wie dem Starken nahen? wie seinem Stoß entgehn?
Wie die Stange nehmen vom Helden ungesehn?
Gunther winkt mit Augen: Hagen, aufgepaßt!
Halt ihn mir vom Leibe, bis meine Hand den Speer erfaßt!

---

30. V. 1304:

Hic rex Guntharius coeptum meditatur ineptum
Scilicet ut iactam subito terraeque relapsam
(Ante pedes herois enim divulsa iacebat)
Accedens tacite furtim sustolleret ipsam.

Gunther hat seinen Speer allzueilig verschossen; er liegt, aus Walthers Schilde abgeschüttelt, an der Erde.

31. V. 1311: Innuit ergo oculis, vassum praecedere suadens.

Hagen wird Gunthers Vasall genannt, weil er zu seinem Dienstgefolge gehört; celt. gwas = Diener.

Digitized by Google

32 Und Hagen ungestümer jetzt zum Angriff springt,
Indes die Klinge jener in die kostbare Scheide bringt,
Die Rechte frei zu machen für den geplanten Raub;
Schon ist er angeschlichen, schon greift er nach dem Holz' im Staub,

33 Schon folgt der Hand die Stange, — das Schelmenstück gerät.
Doch, dem im Feld des Geistes Gegenwart blieb stät
Und nur ein Augenblickchen im Zorne hat versagt:
Noch zeitig merkte Walther, was der König sinnt und wagt.

34 Indem er sich auf Hagen wirft mit gefälltem Speer
Und treibt mit scharfen Stößen den Dränger vor sich her,
Springt er mit einem Fuße auf den halberstand'nen Schaft,
Daß er ihn mitsamt dem Diebe nieder an den Boden rafft.

35 Da schlottern ihm die Kniee, das Herz in Schrecken bebt;
So fährt ihn an im Zorne, der jetzt die Lanze hebt,
Um ihn hinab zu schicken der Höll' als werten Gast.
Es ist Dein Glück, Herr Gunther, daß Du zur Seite Hagen hast!

36 Denn eh' die Todeslanze den Gefallenen erreicht,
Drängt dieser an so stürmisch, daß er gezwungen weicht
Vor Hagens scharfen Hieben; Gunther dieserweil
Noch einmal hebt die Glieder aus dem Sande ganz und heil.

37 Noch liegt ihm in den Beinen schwer der Todesschreck,
Doch im stolzen Herzen pocht der Mut noch keck;
Drum ohne Rast und Ruhe beginnt das Spiel von vorn:
Zu gleichen Zeiten stürmen Gunther vor und Hagedorn.

---

35. Gunther begeht gerade keinen Diebstahl, indem er seine Lanze wiederzuholen versucht; das Diebische, Hinterlistige liegt in der Art seines Vorgehens, das vom Dichter mit Recht als furtum bezeichnet wird. Von Walther heißt es:

Regem furto captum sic increpitavit,
Ut iam perculso sub cuspide genua labarent:
Quem quoque continuo esurienti porgeret Orco etc.

Der Orcus esuriens (daz ungesatlîche hol) ist eine Mischung christlicher und heidnischer Vorstellung.

Digitized by Google

38 Nach zwei Seiten schirmen, — die Arbeit ist nicht klein,
Viellieber schlüge Walther mit jedem Feind allein;
Doch nimmt er, sie zu trennen, einen jetzt aufs Ziel,
Im Fluge springt der andre dazwischen und verdirbt das Spiel.

39 So bis zur neunten Stunde wogt auf und ab die Schlacht.
Wird nicht den harten Qualen ein Ende bald gemacht,
Arbeit, Sorg' und Hitze bringen den Untergang.
Alpharis kühnem Sohne wird endlich doch zu schwer der Drang.

40 Vernehmlich eine Stimme warnend im Busen spricht:
Wenn das Glück nicht balde die heutige Spröde bricht, —
Ihre Fechterspiele berücken mich zuletzt,
Darum mit einemmale lieber so beend' ich's jetzt.

41 Und gewandt zu Hagen, ruft er laut und hart:
„Hagedorn, Du grüner, der von Blättern starrt,
Die Dorne zu verbergen: durch List und Gaukelei
Suchst Du mich zu wirren; komm doch endlich näher bei!

42 Wenn die alte Stärke Deinen Arm noch schwellt,
So laß mich's inne werden und kämpfe wie ein Held!
In ehrenvollem Kampfe lieber mag den Tod
Ich augenblicks erdulden als länger dieses Spieles Not."

43 Sprach's, und hochgeschwungen ist der Speer entsandt.
Er reißt in lauter Splitter des Schildes feste Wand
Und schneidet durch der Brünne demantharten Stahl
Und schreibt in Hagens Seite ein leicht geritztes Schlachtenmal.

---

39. Taliter ad nonam conflictus fluxerat horam. Der Dichter folgt der röm. Zeiteinteilung: der Tag wurde von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends gerechnet. Der Kampf begann um 8 Uhr und dauerte bis zur 9. Tagesstunde, d. i. etwa sieben Stunden.

41. V. 1351: O paliure, virens foliis, ut pungere possis etc. Walther redet Hagen mit Hagedorn an: eine volks-etymologische Deutung des Namens Hagano, die sehr alt ist und eintrat, als man den ursprünglichen Sinn des Namens nicht mehr verstand.

Digitized by Google

44 Kaum daß die starke Rechte ließ die Esche los,
Hat sie auch die Klinge, die zweischneidige, bloß;
Auf dem Fuß wendend, läuft er Gunther an:
— Weh, des Bären Tatze hat schon ihren Hieb gethan! —

45 Das Schwert wirft auf die Seite den Schild, und wo das Bein
Überm Knie sich wölbet, da setzt es schneidig ein
Und pflügt sich eine Furche durch den weichen Grund.
Rücklings fällt zu Boden der Getroffene mit stummem Mund.

46 Erbleichend sieht jetzt Hagen dem Herrn das Ende droh'n,
Sieht, wie zum Todesstreiche ausholt Alpharis Sohn,
Da wirft er, nicht beachtend des eignen Lebens Wert,
Sein Haupt zum Ziel entgegen dem geschwung'nen Doppelschwert.

47 Den Streich noch einzuhalten, — wer hätte des Gewalt?
Schon auf die Eisenhaube die Klinge schmetternd prallt,
Daß die Funken stieben; der Helm, er birstet nicht,
An dem harten Erze das Schwert in hundert Stücke bricht.

48 Als sein edles Waffen in Trümmer sieht zerspellt,
Wie zornig, ungeduldig aufflammte da der Held!
Die goldgezierte Habe mit köstlichem Beschlag,
Er schleuderte die leere verächtlich den Scherben nach.

49 Der Wurf war sehr vermessen, o wär' es nicht geschehn!
Die ausgestreckte Rechte läßt Hagen nicht entgehn,
Er giebt ihr mit dem Schwerte beim Rückzug einen Streich,
Daß am Arm sie baumelt wie am Ast geknickt der Zweig.

---

46. V. 1360:
At vir Waltharius, missa cum cuspide currens,
Evaginato regem importunior ense
Impetit, et scuto dextra de parte revulso
Ictum praevalidum ac mirandum fecit eique
Crus cum poplite ad usque femur decerpserat omne.

Der letzte Vers enthält eine, wohl auf Rechnung Eckehards zu setzende Übertreibung, die ich mit Absicht abgeschwächt habe.

47. V. 1374. An der Härte des Helmes Hagens zerspringt das Schwert; stupefactus ensis: ist hier die Waffe als Person gedacht, so muß sie auch einen Namen gehabt haben, der leider verschwiegen wird.

Digitized by Google

50 Die Hand, der Völker Schrecken, nun ist sie schwach und lahm,
Doch ungebeugt im Mute der Recke lobesam;
Auch links kann er noch fechten, er denkt an keine Flucht,
Er schiebt die wunde Rechte rasch in des Schildes schirmende Bucht

51 Und zieht das Schwert, das kurze, das er nach Hunnenart
An seiner rechten Hüfte trug auf der harten Fahrt,
Und was dem einen Arme Leides ward gethan,
Rächen wird's der andre an Hagen, dem grimmen Mann.

52 Das einschneidige Messer stracks fährt ihm ins Gesicht
Und löscht mit seiner Spitze des rechten Auges Licht,
Und ritzet ihm die Wange und macht die Lippe wund
Und schlägt ihm noch darüber drei Backenzähne aus dem Mund.

53 So endete der lange wechselvolle Streit,
Und die Waffen strecken die Helden gleich bereit;
Wer ginge frei der Buße, wo solch ein Wetter schlägt,
Und ihre Kraft zwei Helden einer an dem andern wägt?

54 Im Spiel der Eisenwürfel gewannen alle gleich:
Herrn Gunther sitzt im Schenkel ein tiefgezog'ner Streich;
Hagen fehlt ein Auge, Walther eine Hand:
So teilten diese Helden die Schätze aus dem Hunnenland.

---

54. V. 1396:
Tali tunc ergo dirimuntur proelia facto.
Quemque suum volnus atque aeger anhelitus arma
Ponere persuasit. Quisnam hinc immunis abiret,
Qua duo maganimi heroes tam viribus aequi
Quam fervore animi steterant in fulmine belli?

Digitized by Google

XII.

Sühne und Abschied.

1 Die Wunden jetzt zu pflegen thut es höchlich not.
Gunther liegt im Sande nicht lebend und nicht tot;
Der Quell, den seinem Schenkel entlockte Walthers Schlag,
In zu reichem Strome purpurn in die Heide brach.

2 Matt fließt in den Adern nun der Lebenssaft;
Die Sehnen und die Muskeln, fast sind sie erschlafft,
Doch blieb im tiefen Herzen das Leben ungeknickt;
Mut gefaßt, Herr Gunther! Das Bein wird wieder zugeflickt.

3 Schlimmer steht's um Hagen; es ist ein arger Riß,
Den das Hunneneisen ihm in die Backe schmiß.
Die Walthers Rechte schlottert an zerrissenem Band, —
Wird sie nicht angebunden, so verliert er noch die Hand.

4 Doch Herrichs edle Tochter versteht die Pflege gut,
Sie stillet und sie trocknet der Wunden heißes Blut
Und kühlet sie mit Kräutern. Mit Tüchern lang und lind
Umwindet die Gebresten mit zarter Hand das Königskind.

---

1. Da es mit allem, was die mittelalterliche Sage von Gunther berichtet, im Widerspruch steht, daß Gunther in dem Kampfe am Wasgenstein ein Bein verliert oder auch nur eine seine Kampffähigkeit behindernde Wunde davon trägt, nimmt man mit gutem Recht an, daß die schwere Verwundung Gunthers eine Zuthat Eckehards ist. Mit Walther verhält es sich ebenso. In allen Gedichten, in denen er auftritt, ist seine Schwerthand unversehrt.

4. Die Pflege der Wunden war schon in den Tagen des Tacitus eine Obliegenheit der deutschen Frauen.

Digitized by Google

5 Darauf befiehlt der Trauten der Held mit frohem Sinn:
„Kredenz, uns nun des Weines und reich' ihn Hagen hin!
Er ist im Kampfe Meister, doch in der Treue schwach;
Dann gieb ihn mir, ich dürste wie der Hirsch nach kühlem Bach.

6 Als letzter trinke Gunther; Lässigkeit und Stolz
Wachsen, wie man lehret, gern auf einem Holz."
So sprach er, und gehorsam, wie der Herr befahl,
Füllte Herrichs Tochter mit Ungarwein den Goldpokal.

7 Hagen, wie begierig er tränk' das edle Naß,
Ablehnet er und sagte: „Nicht mir geziemet das!
Reich ihn dem Verlobten, ihm gebührt der Preis
Unter den Helden allen, soviel ich ihrer sah und weiß."

8 Da begannen neue Kämpfe die beiden Recken gut,
Müd' und wund am Leibe, frisch und gesund im Mut,
Nicht mit Eisenwaffen, mit Worten scharf und spitz;
Vom straff gespannten Bogen schnellt den Pfeil der rasche Witz.

9 Hagen erst: „Was haben die Märchenprinzen es gut!
Wo so ein schmucker Junge den Schritt in die Fremde thut,
Gleich nimmt ihn unter die Schürze eine der holden Fee'n
Und läßt ihn alle Wunder wie pures Kinderspiel bestehn.

10 Sie zaubert ihm die Feinde zu hartem Kieselstein,
Trägt ihn auf Windesschwingen von der Donau an den Rhein,
Und mit Zwölfmännerstärke begabt sie ihn im Streit:
Es geht doch nichts darüber, hat einer eine Fee gefreit!"

11 „Aus Neid, erwidert Walther, schossest Du den Bolz,
Weil Du mußt ewig bleiben ein armer Hagestolz.
War sonst schon Deine Miene so grimmig und so rauh,
Mit der neuen Zierde nimmt Dich gewißlich keine Frau."

---

5. Helden führten auf ihren Heerfahrten zur Stillung des Durstes Getränke bei sich in Gefäßen, die am Sattel befestigt waren.

7. Die Anerkennung der Heldentüchtigkeit Walthers ist in Hagens Munde das höchste Lob, das ihm zu teil werden konnte.

9. Bei Eckehard, der nach beendeter Kampfschilderung im Eilschritt dem Schlusse zudrängt, ist der Neckkampf ersichtlich übers Knie gebrochen.

10. Wie die Hilde der Hiadningensage.

11. Das Wort „Hagestolz" ist vermutlich gleichen Stammes wie „Hagen".

Digitized by Google

12 Zum anderen zielt Hagen: „Ein Jäger ging auf die Pirsch,
Er ging nicht Eber jagen, er jagte sich den Hirsch,
Denn Handschen mußt' er haben aus seinem weichen Fell;
Mit Wolle ausgefüttert der rechte hängt ihm am Gestell.

13 Nun rennt das Volk zusammen, ein jeder will es schau'n,
Das Abbild jener Rechten, die einst so stark gehau'n;
Selbst vor dem Futterale der vielbesungenen Faust
Den Gaffern über den Rücken es noch gruselt und noch graust."

14 Zurück giebt ihm der Waske: „Die Hirschjagd lob' ich mir;
Über dem Wasgenwalde steht kein Jagdrevier.
Fast klingt's wie eine Sage, was man von ihm preist:
Ich hörte von einem Eber, den hatten zwölf Jäger eingekreist.

15 Sie meinten ihn zu stechen, da stach er ihrer zehn
Und ließ die andern beiden mit wunden Gliedern gehn.
Da schworen diese Jäger ab den Eberschmaus,
Als sie trüben Mutes am Abend ritten still nach Haus.

16 Dort ließen sie sich kochen einen dicken Hirsenbrei.
Wie beißt sich der so milde! so riefen aus die zwei;
O daß doch in Walhalla statt an Eberspeck
Die Helden sich erlabten an süßem Brei mit Brocken Weck!"

17 Noch einmal füllt den Becher Herrichs Töchterlein,
Noch einmal legt die Lanze zum Stoße Hagen ein.
„Weh, ruft der greise Vater, wie ist mein Sohn verkehrt!
Verspielte mir in der Fremde das ehrwürdige Ahnenschwert!

18 An verkehrtem Beine trägt er ein Ding, fast größer nicht
Als wie ein Fleischermesser, mit dem man Kälber sticht.
Das Blatt läuft in die Krümme, stumpf ist die hintere Wand,
Das einscheidige Eisen zieht er mit der linken Hand;

19 Die Rechte läßt er feiern; sitzt er mir beim Mahl,
Tastend führt die Linke zum Munde den Pokal.
Links prügelt er die Knechte, links schneidet er das Brot,
Es macht der Teufelsjunge mir alle gute Sitte tot.

Digitized by Google

20 Das Hofgesind natürlich folgt dem neuen Brauch;
Ist links der Herr geworden, werden links sie auch,
Und wer noch mit der Rechten sein Weib umarmt und drückt,
Als ein Hochverräter er alsbald den Galgen schmückt."

21 Walther zahlt ihm wieder: „Die linkische Manier
Hast Du fein getroffen! Auch das ist keine Zier,
Wenn ein junger Degen mit einem Auge schielt
Und von der Seite lauert,. wenn er im Hof dem Volk befiehlt.

22 Wem der Querblick gelte, niemand weiß es recht;
Es kommt die Magd gesprungen, wenn er winkt dem Knecht;
Und glaubst Du, daß er ziele hoch oben auf den Aar, —
Aus dem Kirschbaum purzelt ein getroffenes Spatzenpaar."

23 Mit solchen Hieben nahmen die Helden sich aufs Korn,
Der schneidige Aquitaner den spitzen Hagedorn,
Und in des Bechers Blute erneuert ward der Bund:
Sie blieben gute Freunde lebelang seit dieser Stund'.

24 Dann hoben sie Herrn Gunther aufs Roß, es that ihm schlecht,
Er hing auf seinem Rücken schößlings, wie ein Knecht.
Schnell reichten sich die Freunde die Hand noch einmal stumm
Und warfen ihre Rosse zum Scheiden kurzer Hand herum.

25 Sie zogen ab, die Franken nach Worms in ihre Stadt,
Gen Aquitanien Walther. Die Fahrt ging gut und glatt,
Und groß war das Gepränge, mit dem man ihn empfing,
Noch herrlicher die Hochzeit, die er mit Hildegund beging.

26 Wie er darnach als Herrscher der Jahre dreimal zehn
Gewaltet seiner Völker, was mehr von ihm geschehn,
Daß seinem Ruhmeskranze stets frisch der Lorbeer blieb,
Und sich ins Herz der Menschen sein Name unvergeßlich schrieb, —

---

23. V. 1443:
His dictis pactum renovant iterato cruentum.
Sie erneuern ihren Freundschaftsbund unter Blut und Wunden.

Digitized by Google

27 Ich kann es Euch nicht melden, weil hier der Griffel steht.
— Wer immer diese Blätter aufmerksam lesend dreht,
Verzeihe, wenn die Grille, anstatt zu singen, zirpt
Und mit rauher Stimme die Weise des alten Sang's verdirbt!

28 Solang' er hockt im Neste, wagt nicht hohen Flug
Der Vogel, weil die Schwingen ihm sind nicht stark genug.
Bedenk es, und von Walther das Lied nimm, wie es ist:
Uns gnädig stets behüte der liebe Heiland Jesus Christ!

---

27. Der Dichter, der am Schluß wieder furchtbar eilt, wendet sich, wie er begonnen, an die Klosterbrüder und bittet um Nachsicht für seine Dichtung.

Haec quicunque leges stridenti ignosce cicadoe
Raucellam nec adhuc vocem perpende et aevum
Utpote quae nidis nondum petit alta relictis.
Haec est Waltharii poesis.

„Hie hât daz maere ein ende: daz ist der Nibelunge liet.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Erläuterungen.

1. **Die Hunnen.** Zahllose Scharen eines finnisch-mongolischen Volkes, das aus der Mitte Asiens gekommen war, brachen um 372 vom Ural her in Europa ein. Man nannte sie Hunnen. Sie waren von gedrungenem, starkem Gliederbau, aber von plumper Gestalt, wie roh zugehauene Holzklötze. Durch die Sitte, den Knaben gleich nach der Geburt die Wangen zu durchschneiden, war ihr Gesicht entstellt. Die Backenknochen standen vor, und die tiefliegenden kleinen Augen glichen feurigen Punkten. Mit der größten Häßlichkeit verbanden sie ungemeine Ausdauer und Abhärtung, so daß sie des Feuers und feinerer Nahrung entbehren konnten. Sie lebten von Wurzeln und Kräutern und dem halbrohen Fleische aller möglichen Tiere, das sie auf dem Rücken ihrer Pferde etwas mürbe ritten. Ihre Kleider waren von Leinwand oder Fellen von kleinerem Gewild. Mit gebogenen Mützen deckten sie den Kopf, mit Ziegenfellen die rauhhaarigen Beine; die unförmigen Schuhe hinderten sie am Gange. Deshalb waren sie zum Fußkampf untüchtig; an ihren häßlichen, aber ausdauernden Pferden hingen sie wie angewachsen und verrichteten auf denselben ihre gewöhnlichen Geschäfte. Keine strenge Königsgewalt band sie; in stürmischer Eile wählten sie ihre Führer aus der Zahl ihrer Häuptlinge; erst nachdem sie ein großes Reich gewonnen hatten, wurden ihre Chane dauernde Herrscher.

Der Schrecken ging vor den neuen Ankömmlingen her, und die Sage, daß sie Abkommen von gotischen Hexen, die in die Wildnis verstoßen waren, und von Dämonen der Wüste seien, flößte zugleich Abscheu und Schrecken vor den gräßlichen Gestalten ein. Ihre Wildheit kannte keine Grenzen. Auf ihren Eroberungszügen schleppten sie alles fort, was ihnen brauchbar schien oder ihren Augen gefiel, vor allem aber waren sie lüstern nach Gold und Silber, das sie in Unmengen raubten und erpreßten. Die von ihnen eroberten Städte, Dörfer und Weiler gingen meist in Flammen auf, und was ihr Kriegsschwert verschonte, Greise, Weiber und Kinder, verblutete unter dem Opfermesser.

Digitized by Google

Zwischen Wolga und Don stießen die Hunnen zunächst auf das Reitervolk der Alanen, die sie besiegten und zur Heerfolge zwangen. Im Jahre 377 warfen sie sich zwischen Don und Dniester auf die Ostgoten, deren König Ermenrich (Hermannerich) in weit ausgedehnten Länderstrecken über germanische und slavische Völkerstämme herrschte. Der greise König, der dem Anprall der Hunnen nicht stand zu halten vermochte, stürzte sich verzweifelnd in sein Schwert; die Ostgoten kamen für lange Zeit unter die Botmäßigkeit der Hunnen.

Die Westgoten suchten sich zunächst gegen die Hunnen zu behaupten, zuletzt mußten auch sie weichen. Sie zogen über die steilen Höhen Siebenbürgens der Donau zu, um jenseits im oströmischen Reiche eine Zuflucht zu suchen. Die Hunnen aber machten zunächst an den Karpaten Halt; erst um 400 zogen sie weiter nach Westen und eroberten Dazien, dem sie allmählich Pannonien hinzufügten, und in diesen Ländern (Ungarn, Slavonien und Bosnien) haben sie bis zur Auflösung ihres Reiches Wohnsitze gehabt.

König Rua faßte die einzelnen Horden des Volkes zu einer Herrschaft zusammen. Nach seinem Tode (433) ging diese auf seine Neffen, die Söhne des Mundiuchus oder Mundzuc über, Attila und Bleda, die eine Zeitlang zusammenregierten, bis Attila seinen Bruder beseitigte und sich zum Alleinherrscher aufwarf (444). Unter seiner Herrschaft erreichte die Macht der Hunnen den höchsten Gipfel: sie erstreckte sich vom kaspischen bis zum baltischen Meere, von der Wolga bis zur mittleren Donau und umfaßte außer sarmatischen und slavischen Stämmen zahlreiche Germanenvölker: Ostgoten, Gepiden, Rugier, Heruler, Skiren, Sueben und wahrscheinlich auch Thüringer. Sie waren zu Tribut und Heeresfolge verpflichtet und sandten die jungen Männer ihrer edlen Geschlechter, halb als Geiseln, halb als Krieger und Leibwächter, an den Hunnenhof. In die inneren Angelegenheiten der unterworfenen Völker scheinen die Hunnen nicht eingegriffen zu haben; und so blieb die innere Entwicklung der Stämme ungestört.

Die Hunnen hatten zur Zeit Attilas durch ihre enge Verbindung mit den Germanen einen höheren Kulturgrad erreicht. Ihre Sitten nahmen ein mehr germanisches Gepräge an, und vollends die Hofhaltung Attilas glich weit mehr der eines germanischen Königs als eines Mongolenchans. So schildert sie der Oströmer Priskus, der 448 den Hof besuchte, und getreu hat auch die Sage Attilas und seines Hofes Bild uns aufbewahrt. In weiter Ebene zwischen Theiß und Donau lagen die stroh- und moosgedeckten Hütten des großen Fleckens um einen niedern Hügel, der den

Digitized by Google

Palast Attilas trug, — einen Komplex niederer Gebäude mit zierlich geschnitzten hölzernen Säulen und Bögen, umschlossen von einem Bohlenzaun, um den die Leibwache des Königs lagerte, Mannschaften aus allen unterworfenen Stämmen. Denn ein buntes Völkergewimmel erfüllte die Hofburg, und drei oder vier Sprachen schwirrten durcheinander, hunnisch, gotisch, lateinisch und griechisch. Lud der König seine Edlen zu sich, dann tafelte er mit ihnen in weiter, säulengetragener Halle, er selbst auf einem Ruhbette, rechts und links an einzelnen Tafeln die Gäste. In silbernen und goldenen Bechern boten ihnen die Mundschenken den Wein, auf silbernen Schüsseln wurde ihnen ein üppiges Mahl gereicht, dem Attila selbst dagegen auf hölzerner Platte nur Fleischgerichte, wie er denn auch nur aus einem hölzernen Becher trank und sich in allem sehr mäßig und einfach hielt. Ruhig und scheinbar teilnahmlos blickte er über die lachenden und lärmenden Gäste, jetzt wie immer ein König, der gewaltigste Herrscher vielleicht, den ein barbarisches Volk je hervorgebracht hat. Fremdartig, ein echter Mongole, stand er unter den hochgewachsenen, blonden Germanenfürsten, von kleiner Gestalt, breiter Brust, großem Haupte, kleinen Augen, spärlichem, schon ergrauendem Barte, stumpfer Nase, fahler Gesichtsfarbe. Aber würdevoll und gemessen war die Haltung, und scharf spähten die dunkeln Augen. Ein eiserner Wille verband sich bei ihm mit durchdringendem Scharfblick und hielt alle, die sich ihm nahten, in unbedingter Unterwürfigkeit; doch gerecht fand er als Richter den Spruch, mild zeigte er sich den Bittenden, gnädig den Unterworfenen. Den Gepidenkönig insbesondere und den Gotenfüsten Walamir ehrte er hoch, jenen wegen seiner festen Treue und Klugheit, diesen wegen seines offenen, liebenswürdigen und zuverlässigen Wesens. Sie waren Stützen seiner Herrschaft, wie Walther in unserem Gedichte eine Säule der Hunnenmacht genannt wird.

Als Attila seine Vermählung mit einem Mädchen feierte, das den deutschen Namen Hildiko führte, erstickte er an einer starken Blutung aus der Nase. Das Volksgefühl begnügte sich nicht bei dieser Thatsache; wenige Jahre nach seinem Tode ging die Sage, eine burgundische Königstochter habe ihn, um ihre im Kampfe gegen Etzel gefallenen Brüder zu rächen, nächtlicherweile mit dem Messer erstochen, — einer der Grundzüge der Nibelungendichtung.

Der Name des großen Hunnenkönigs, Attila, ist gotisch und bedeutet Väterchen; sein eigentlicher Name ist nicht überliefert. Die Sage giebt ihm zum Ahnherrn Budli — Botelung; sie bezeichnet sein Geschlecht als das der Budlungr oder Botelunge. Die Gemahlin, d. i. die Mutter seines ältesten Sohnes, hieß Kreka, was im Munde der Germanen zu

Digitized by Google

Herka oder Helche wurde. Das lateinische Gedicht nennt sie Ospirin, d. i. göttliche Bärin, — eine Benennung, die aus jener Version der Sage herzustammen scheint, die Attilas Gemahlin eine Tochter des Wilzinen-Königs Osantrix-Öserich sein läßt.

2. Burgunder und Franken.

Im 4. Jahrhundert saßen die Burgundionen hinter den Alemannen am oberen Main; im Jahre 406 brachen sie mit den Vandalen in Gallien ein und hausten daselbst noch 409. Daß schon damals König Gundicarius ihr Führer war, ist wahrscheinlich, 412 war er es sicher, als er in Gemeinschaft mit dem Alanen Goar in Mainz den vornehmen Gallier Jovinus zum Cäsar erhob. Als Jovinus schon im nächsten Jahre fiel und Honorius sich gegen die Westgoten den Rücken decken mußte, erhielten die Burgunden einen Teil von Gallien völlig abgetreten (413). Dies kann nur Germania prima gewesen sein; die südlichen Striche des Elsaß werden sie schon mit den Alanen vorher geteilt haben; neu hinzu erhielten sie die ihrem alten Gebiet zunächst liegenden Gegenden von Worms, Speier und Mainz, — während die Festung Mainz selbst noch wahrscheinlich in römischem Besitz verblieb. Von 413—435 scheinen die Burgunden sich in ihren Sitzen ruhig verhalten und die ihnen zugefallenen verhältnismäßig bedeutenden Reichtümer ruhig genossen, mit den Römern in gutem Einvernehmen gestanden zu haben. Im Jahre 436 machten sie einen Einfall in die römische Provinz Belgica, wurden aber von Aëtius zurückgeschlagen.

Um diese Zeit grenzte das hunnische Reich im Westen an das Gebiet der Burgunden am Main; denn die Skiren, Rugier und Heruler, die den Hunnen unterworfen waren, hatten die verödeten Sitze der Alanen eingenommen. Das Reich Gunthers stand der Ausbreitung der hunnischen Macht bis zum Rheine im Wege. Daher war der Kampf zwischen Hunnen und Burgunden unvermeidlich; daß er bereits 437 erfolgte, scheint das Werk des Aëtius gewesen zu sein, der mit dem hunnischen Hofe in Verbindung stand und dem die Burgunden auf gallischem Boden unbequem zu werden anfingen. Der Zusammenstoß erfolgte östlich vom Rhein, wahrscheinlich an der Grenzscheide der beiden Reiche. Der Geschichtschreiber Prosper Aquit. berichtet: Huni eum (Gundicarium) cum populo ac stirpe deleverunt; und ein anderer Schriftsteller beziffert die gefallenen Burgunden auf 20 Tausend. Beide Nachrichten mögen wohl übertrieben sein; das burgundische Königsgeschlecht finden wir noch über ein Jahrhundert fortgesetzt, und die Reste der burgundischen Streitmacht sind stark genug, sich wenige Jahre später die Länder am Jura und Lemannischen See, sowie das allobrogische Gebirgsland (Savoyen) zu erobern und ein

Digitized by Google

neues burgundisches Reich vom Mittelmeer bis zu den Vogesen zu gründen. Nur die eine Thatsache ist unzweifelhaft richtig: das burgundische Reich am Rhein und Main war zerstört, und der glorreiche König Gundicar, der zuerst auf römischem Boden ein germanisches Reich aufzurichten und ein Menschenalter hindurch zu behaupten vermocht hatte, war im Kampfe mit den Hunnen nebst einem großen Teile seiner Geschlechtsgenossen gefallen.

Die Sage stellt an die Spitze des burgundischen Königsgeschlechts Gibica — Giebich (Giuki, Gifica) und die burgundische Gesetzsammlung (5. Jahrh.) thut dasselbe. Wenn er der Geschichte angehört, so muß er spätestens im 4. Jahrhundert gelebt und entweder in der östlichen Heimat der Burgunder zwischen Oder und Weichsel oder auf ihrem Wanderzuge geherrscht haben. In dem ags. Liede: „Des Sängers Weitfahrt“ (7. Jahrh.) wird er unter den Volkskönigen des germanischen Ostens aufgeführt, während der Sänger an einer späteren Stelle die Burgunden am Rheine kennt und singt: „Ich war bei den Burgunden, wo ich einen Armring empfing; dort gab mir Gunther das ergötzliche Kleinod als Lohn des Gesanges.“

Eckehard läßt die zu Worms residierenden Könige Franken sein, trotz ihrer burgundischen Namen, und er konnte sie nicht anders auffassen, weil die Erinnerung an ein burgundisches Reich am Rheine seiner Zeit längst entschwunden war und die Franken selbst die Könige Giebich und Gunther in die Reihe ihrer Vorfahren aufgenommen hatten, obschon sie nicht die unmittelbaren Nachfolger der Rheinburgunder waren. Die Gegenden, die diese einst am Rhein und Main besessen hatten, fielen zunächst den Alemannen zu und kamen erst nach 496 an die Franken. Das Burgundenreich im Südosten Galliens ging unter Chlodwigs Söhnen im Frankenreiche auf, welches zuletzt auch das Westgotenreich diesseits der Pyrenäen aufsog.

3. **Hagen.** Die Anknüpfung der Walthersage an die burgundisch-fränkische Sage ist sicher nicht echt und alt, muß aber wohl in der von Eckehard aufgenommenen Überlieferung vollzogen gewesen sein. Ist, wie ziemlich allgemein angenommen wird, die Walthersage ein Abzweig des Hjadningen-Mythus, so gehört der in Walthers Geschichte auftretende Hagen ursprünglich in jenen Kreis; die Namengleichheit mit dem Nibelungen-Hagen, sowie das alle anderen Kreise überwachsende Interesse an der Nibelungen-Dichtung kann die Veranlassung zur Verschmelzung zweier ursprünglich ganz verschiedener Sagenfiguren gewesen sein.

Digitized by Google

Wenn der lateinische Dichter mit besonderer Betonung auf die trojanische Abstammung Hagens hinweist (veniens de germine Troiae), so konnte ihn die seit dem 8. Jahrhundert aufgekommene, bald volkstümlich gewordene Erfindung der Halbgelehrten dazu bestimmen, wie wir ja aus dem Umstande, daß er auch bei Werinhard die trojanische Abstammung dessen Kampfart mit Pfeil und Bogen begründen läßt, eine gewisse Vorliebe für die Troja-Sage erkennen können. Es ist aber auch ein anderer Weg denkbar. Die Heimat des nibelungischen Hagen in Tronje stand in der Sage längst fest; Burg und Ort dieses Namens, Tronia, hieß schon um 288 nova Troia, und selbst wenn Eckehard dies unbekannt war, konnte er in seinem Bestreben, möglichst überall für heimische Bezeichnungen klassische Ausdrücke zu finden, leicht dazu kommen, Hagen von Tronje in einen Hagano de Troia zu verwandeln. Bei Werinhard war es lediglich die Eigenschaft als Schütze, die ihn zu einer gelehrten Abschweifung und zur Anknüpfung des Helden an das Geschlecht des alten Pandarus veranlaßte.

Man hat das alte Tronje längst wiedererkannt in Kirchheim, einem vor dem Ostabhange der Vogesen, an der Straße von Zabern die Moßig abwärts nach Straßburg gelegenen Orte. Der Punkt ist für die Bewachung der erwähnten Straße von Bedeutung. In merovingischer Zeit lag dort eine Königspfalz, ein Lieblingssitz des Königs Dagobert. Weshalb die Sage Hagens Heimat gerade nach Tronia-Tronje verlegt hat, ist ebenso wenig zu ergründen, wie die geschichtliche Persönlichkeit zu finden, aus der die Sagenfigur Hagens hervorgegangen sein könnte. Alle Versuche, die in dieser Richtung gemacht worden sind, erweisen sich bei näherer Betrachtung als haltlose Vermutungen, und solange nicht sichere Anhaltspunkte gefunden sind, wird man dabei bleiben müssen, Hagen als rein mythische Person zu betrachten.

Die altn. Nibelungensage stellt Hagen in das Geschlecht der Giukinge; er hat dieselbe Mutter wie Gunther, aber zum Vater ein elbisches Wesen: in unserem Nibelungenliede ist er ein Verwandter der burgundischen Könige. Die gleiche Stellung scheint mir Eckehards Bericht vorauszusetzen; denn es ist nicht anzunehmen, daß Etzel den jungen Edeling als vollgültiges Friedenspfand angenommen hätte, wenn derselbe nicht dem Königshause so nahe stand, daß er als Vertreter des noch unmündigen Gunther gelten konnte.

Die Deutung des Namens Hagen als Hagedorn, paliurus, gehört in das Gebiet der Volksetymologie, der die Anlehnung an hagan nahe lag. Die Sprachforschung ist in der Ableitung des Namens noch zu

Digitized by Google

keinem gültigen Ergebnis gelangt. K. Müllenhoff nahm an, es sei von den Namen Hagibold, Haginold u. ä. auszugehen und hagano = hagustalt: Besitzer eines kleinen eingefriedigten Grundstücks für jüngere Söhne, Hagathi = Hagadeo: waffenfähiger Knecht. Neuere Forscher gehen von einem Adjektiv haguna aus und finden in dem Namen, der ursprünglich haguno gelautet, die Bedeutung: gespensterhaftes Wesen, Nebelsohn.

4. Alpharius, Waltharius. Der Name des Vaters, ahd. Alb-hari, ags. Aelfhere, d. i. Herr der Elfen, in den mhd. Gedichten in Alpkêr, Alkêr entstellt, ist wesentlich nur der Walthersage eigen, in dieser aber jedenfalls echt, da die Namen von Vater und Sohn, Alb-hari. Walt-hari in einem bekannten, in der altgermanischen Namengebung oft wiederkehrenden Verhältnis zu einander stehen. Walt-hari, d. i. der waltende Herr, kommt als Personenname schon vor 818 auffallend häufig in der Gegend westlich von Tours vor; unter den westgotischen Fürsten ist weder ein Walther noch ein Alfher zu finden; und doch sind beide als Repräsentanten des westgotischen Volkes wie von Eckehard, so auch von den späteren Dichtern des Mittelalters gedacht und erst, nachdem das gallische Westgotenland zum Frankenreiche gehörte, zu Westfranken geworden (Walther von Kêrlingen). Aquitanien heißt in alten Glossen Wasconolant; das keltische Wort Vosagus, die Benennung des Vogesengebirges, war in deutschem Munde frühzeitig zu Wasago, Wasgo geworden. Wenn der Wasgenwald als Schauplatz der Kämpfe des Helden galt, so ist das gewiß in der Hauptsache eine Folge der Eingliederung in den Sagenkreis der um Worms ansässigen Helden; mitgewirkt hat dabei aber eine falsche Auffassung des alten Beinamens: Walthari ab Wascôm = Walther von Aquitanien. Das N. L. nennt Str. 2344 den Waskenstein als Schauplatz der Kämpfe Walthers mit seinen Verfolgern. Man nimmt gewöhnlich an, daß damit der Wasenstein (früher Wasichenstein) gemeint sei, der nördlich des Dorfes Obersteinbach, nahe an der von Weißenburg nach Bitsch führenden Straße gelegen ist. Die auf dem Felsen erbauten, jetzt in Trümmern liegenden beiden Burgen waren im dreizehnten Jahrhundert Sitz eines Adelsgeschlechtes, welches sich von Wasichenstein nannte und als Wappenzeichen sechs abgehauene Hände in rotem Felde führte, wie man glaubt, zur Erinnerung an das von der Sage hier lokalisierte Ereignis. Man ist sogar so weit gegangen, daß man die von Eckehard in ziemlich allgemeinen Ausdrücken gegebene Schilderung der Örtlichkeit, wo die Flüchtlinge ruhen, in allen Einzelheiten am Wasenstein hat wiederfinden wollen, bis ein neuerer Forscher, Herr Strecker,

Digitized by Google

nach genauer Besichtigung der Örtlichkeit diese Annahme als völlig unhaltbar erwiesen hat. Schon der Umstand, daß der Wasenstein von Worms mindestens eine Tagereise entfernt liegt, verbietet es vollständig, den Wasichenstein als die gesuchte Örtlichkeit anzusehen, ganz abgesehen davon, daß die Beschaffenheit des Platzes die Möglichkeit, daß hier in der von Eckehard geschilderten Weise gekämpft worden sei, ausschließt. Wenn der Waskenstein mit dem Wasichenstein identisch ist, — was bezweifelt werden kann, so haben wir es eben mit einer Lokalisierung zu thun, die willkürlich oder zufällig erfolgt sein kann, für die aber in der Sage oder Geschichte ein Grund nicht gegeben war.

Eckehard brauchte für seine Kampfscenen einen Schauplatz von der Eigenschaft, daß die Jungfrau mit dem Roß und den Schätzen dem Helden nahe bleiben konnte und doch vor den feindlichen Geschossen sicher, der Held selbst im Rücken gedeckt war. Zu dem Zwecke konstruierte er aus seiner Phantasie die Kluft zwischen zwei schroff aufragenden Felsen und ließ vor derselben ein Plateau liegen, groß genug, daß auf demselben ein Zweikampf zwischen einem Reiter und Fußgänger in den verschiedensten Wendungen stattfinden konnte, aber für den Angriff eines Haufens zu eng und in dem Zugangswege so beschaffen, daß jedesmal nur ein einzelner den Helden angehen kann. Es war dem Dichter nicht im entferntesten darum zu thun, ein festumrissenes Bild oder das getreue Abbild einer bestimmten Örtlichkeit zu geben; er wollte nur motivieren, weshalb die Franken einzeln angreifen, und dies ist ihm so wichtig, daß er die angusta loci mehrmals wiederholt, damit der Leser sie ja nicht vergesse. Das Bild selbst wechselt seine Gestalt, je nachdem es den Zwecken des Dichters dienlich erscheint: bald ist es eine Höhle, bald eine Warte, von der man die Gegend überschauen kann, oder ein Kastell, ein Schloß u. s. w. Das Urbild eines solchen Phantasiegemäldes an einer bestimmten Stelle zu suchen und finden zu wollen, ist natürlich verlorene Liebesmühe.

Es wurde oben erwähnt, daß ein Walther in der Geschichte der Westgoten nicht überliefert ist. Dagegen findet sich ein König dieses Namens bei den Longobarden. Im Vorwort zum Gesetzbuch des Königs Rothari (669) wird berichtet: „Wacho heiratete des Herulerkönigs Tochter Sigelenda (Sigurlinn); von ihr hatte er einen Sohn Walthari; dieser herrschte nach seines Vaters Tode sieben Jahre. Nach Walther kam Audroin zur Regierung, der die Longobarden nach Pannonien führte. Paulus Diakonus setzt Walther als achten longobardischen König an und nennt seine Mutter Salinga. Auch die Novaleser Chronik kennt die longobardische Überlieferung von einem berühmten Helden Walther.

Digitized by Google

5. Herricus, Hiltgunt. Herricus, zusammengezogen aus Heriricus, „der Heerreiche“ kommt in der Heldensage anderweit nicht vor, doch begegnet der Name in der burgundischen und fränkischen Geschichte nicht selten. Der Name Hildegund, den Begriff des Kampfes zweimal enthaltend, charakterisiert sich als Walkürenname, — Hilde, Brunhilde, Hildeburg sind parallele Sagengestalten.

Der lateinische Dichter, dem die in Worms wohnenden Könige Franken waren, konnte Herrich mit Fug und Recht in das Reich Burgund versetzen und zum Nachbarn der Franken auf der einen und der Goten auf der andern Seite machen. Ob Eckehard Burgund als Heimat Hildegundens schon in der Überlieferung vorfand oder selbst erfunden hat, — wer kann es wissen? Jedenfalls ist dieser Zug nicht alt; er konnte erst eingeführt werden, als die burgundische Abstammung der Wormser Fürsten aus der Sage verdrängt war.

In dem eddischen Hyndla-Liede finden wie eine Hildigunn, die eine Tochter Svavas und Säkonungs genannt wird. Daß sie in dem Geschlechtsregister Ottars auftritt, eines edlen Jünglings aus der norwegischen Landschaft Hordaland, beweist nichts gegen ihre Zugehörigkeit zu den Sagengestalten des innern Germaniens, da es eine bekannte Gepflogenheit der altn. Sänger ist, möglichst alle Helden in ihrer Heimat zu lokalisieren.

Svava ist in dem Liede von Helgi Hjörwards Sohn eine Tochter des Königs Eylimi; sie ist Walküre, liebt und schützt Helgi. Auch Hjordis, die Siegmund heiratet und die ihm Sigurd-Siegfried gebiert, ist Eylimis Tochter. Nimmt man an, daß dieser Eylimi mit dem Vater Svavas identisch ist, — was freilich mehr wie gewagt ist, — so wäre die Mutter Hildigunns eine Schwester der Mutter Sigurds. Eylimis Reich haben wir uns im Bereich der Machtsphäre der Wölsunge zu denken; er selbst gehört wohl einer Seitenlinie des Geschlechts an und ist Franke. Wir kämen auf diesem Wege dazu, die Heimat Hildegundens im fränkischen Reiche suchen zu müssen, sie selbst dem Geschlechte der Wölsungen zuzuweisen, dem sie im lateinischen Gedichte wenigstens darin ähnlich ist, daß sie sich, wie alle Wölsunge, durch ihre scharfen, durchdringenden Augen auszeichnet. Übrigens soll mit diesem Hinweis auf die nordische Dichtung für unsere Sage nichts behauptet, sondern lediglich die von mir in den nächtlichen Gesang Hildegundens aufgenommene Beziehung auf die Siegfriedssage erklärt und entschuldigt werden.

6. Die **Namen** der am Wasgenstein kämpfenden fränkischen Helden sind, obwohl sie sonst in der Sage nicht begegnen, echt und alt, wie die Wortformen unzweifelhaft darthun.

Digitized by Google

Gamelo von gamal, der Alte. Im N. L. heißt der Graf von Metz Ortwin und ist Hagens Schwestersohn, ein Neffe der burgundischen Könige. Das Biterolf-Gedicht nennt zwei Ortwine von Metz, einen jungen und einen alten; von letzterm klagt Gunther, daß er zu früh in seinen Tagen gestorben sei. In den mhd. Bruchstücken eines Waltherliedes rät Volker, die Feste Metz zu umgehen, weil Ortwin darin viele Mannen hat und den Helden schwerlich unverfolgt lassen werde. Dieser Ortwin ist offenbar der Nachfolger Gamelos; fast möchte es scheinen, als habe der am Wasgenstein gefallene Graf auch Ortwin geheißen, und sei der Beiname gamal — „der Alte" für den Eigennamen genommen worden.

Gimo „der Große" war, wie einige überliefern, auch Skaramund, d. i. custos turmae, benannt (V. 688).

Werinhard, von warin gebildet wie Warinhar — Werner = durus in defensione. Die Trierer Handschrift des W. bietet die Form Warmardus, d. i. Warin(h)ardus, ohne Umlaut, ein Zeugnis für ihr hohes Alter.

Eckefried: ich habe die von Grimm eingeführte Form beibehalten, als sei das Wort von ecka im Sinne von Schwertschärfe gebildet. Da indes im lateinischen Gedichte in deutschen Namen durchweg der harte Stoßlaut für den weichen gesetzt ist, mithin Egifried zu lesen sein wird, ist als erstes Kompositionsglied egi zu setzen wie in Egibert, Egiburga, wonach der Name etwa bedeuten würde: terrore pacem parans.

Hadawart (hadu-wart = custos pugnae); Patafried (bat-frid = pacem parans pugnando); Gerwit (hastā corruscus); Randolf (lupus clipei); Helmnod (cassidem quassans) sind alles Namen, die schon durch Klang und Bedeutung den kriegerischen Geist ihrer Träger ankündigen. Den Beinamen Helmnods, Eleuther, war J. Grimm geneigt als gelehrte Übertragung (ἐλεύθερος) eines deutschen Wortes wie frihals anzusehen; neuere Forscher erklären das Wort für eine longobardisch-romanische Umgestaltung aus liuthere, leuthere. Trogus-Drogo = Krieger, Gefolgsmann, ist ein echt fränkischer, geläufiger Name. Tanastus ist sonst nicht zu belegen. Der vordere Teil der Zusammensetzung, dan-, kommt in Danaburg, Danahildis, Däne vor, ist aber in seiner Bedeutung ebensowenig erklärt wie das zweite Wortglied astus. Die Deutung Tanast = pini ramus, von der Tann, ist volksetymologischer Behelf und will als solcher aufgenommen sein.

7. Walther und Hildegunde am Hofe Etzels.

Die Stellung Hagens und Walthers ist klar, die Hildegundens ist es nicht. Ihre feinen Sitten, ihre Kunstfertigkeit in Handarbeiten können

Digitized by Google

wohl begründen, daß sie der Königin lieb und wert ist, nicht aber, daß ihr das Amt einer Wächterin des Königsschatzes übertragen wird, für welches jene Eigenschaften gar nicht in Betracht kommen. Die Aufsicht über den Schatz einer Frau aus der Umgebung der Königin zu übertragen, ist verwunderlich; die Erhebung der Aufseherin zu einer Stellung, die von jener der Königin wenig verschieden ist und freies Schalten und Walten gestattet, — das alles geht über die Machtsphäre Ospirins hinaus und setzt die Billigung, um nicht zu sagen die direkte Anordnung Etzels voraus. Da auch die Thidreksage zu berichten weiß, daß Hildegunde freien Zutritt zu den Schatzkammern des Königs hat, verbietet sich die Annahme, daß Eckehard das Schatzamt erfunden habe, um die spätere Beraubung des Schatzes vorzubereiten und zu begründen. Alles weist darauf hin, daß Eckehard an dieser Stelle die Umstände, welche in der Sage die auffällige Stellung Hildegundens erklären mochten, aus dem einen oder andern Grunde absichtlich unterdrückt hat.

In derselben Weise verfährt er V. 220 ff. Der aus der Reiterschlacht ermüdet heimkehrende Held eilt in die Hofburg: Lassus enim fuerat regisque cubile petebat. Die Begründung ist eigentümlich: weil der Held müde ist, sucht er die Lagerstatt, das Schlafgemach oder Ehebett des Königs auf; doch gewiß nicht, um dort auszuruhen. Die Situation erfordert, daß er dem König nach seiner Heimkehr Meldung erstattet und das cubile deshalb aufsucht, weil er den König dort augenblicklich zu finden denkt. Der Dichter aber fährt unmittelbar so fort: Illic Hiltgundem solam offendit residentem: dort traf er H. allein verweilen: was hatte die Jungfrau, die Hofdame der Königin, dort zu thun? Selbst wenn man cubile, wie einige thun, im Sinne von Wohnzimmer oder, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, als Kabinett des Königs nimmt, bleibt die Sache gleich auffällig und unerklärt.

8. **Walthers und Hildegundens Unterredung.**

Keine andere Scene unseres Gedichts ist so vielfach mißverstanden worden, wie Walthers Zwiegespräch mit Hildegunden. Die ein Liebesduett darin finden, haben nicht das mindeste Verständnis für die Denk- und Gefühlsweise des jungen Mönches, der sichtlich mit peinlichster Ängstlichkeit alles und jedes vermeidet, was dem Begegnen der jungen Leute auch nur den Schein einer Liebesscene verleihen könnte. Ob der Zug, daß die Königskinder schon in frühester Jugend von den Vätern für einander bestimmt worden sind, in der von Eckehard aufgenommenen Sage vorhanden war oder aus seiner Erfindung eingeführt ist, mag dahin gestellt bleiben; das aber ist ausgemacht, der Dichter hat diesen Zug vortrefflich

Digitized by Google

zu verwerten verstanden, der Väter Eid und Bestimmung ist der feste, sittliche Untergrund, auf dem er sein köstliches Gemälde aufbaut.

Walther trifft da, wo er Etzel sucht, wider Erwarten Hildegunde ganz allein. Sofort begreift er die Gunst des Augenblicks und ist entschlossen, sie zur Verwirklichung des Planes, den er schon lange mit sich herumträgt (V. 144), auszunützen. Sein Plan geht dahin, in die Heimat zurückzukehren wie Hagen; da aber durch der Väter Eid sein Los an das Hildegundens ein für allemal gebunden ist, ist die Heimkehr ohne diese zwecklos. Es handelt sich daher für ihn darum, die Jungfrau in seinen Plan einzuweihen, ihre Einwilligung in die gemeinsame Flucht zu erhalten, sich ihrer Mitwirkung für die Vorbereitung derselben zu versichern. Ehe er in die beabsichtigten Eröffnungen eintritt, bereitet er die Jungfrau darauf, daß etwas Außerordentliches kommen wird, vor, indem er den Becher aus ihrer Hand annehmend, ihre Hand mit der seinen streift und drückt. Ähnlich handelt in der longobardischen Dichtung König Authari, der sich an den Hof des Baiernfürsten begeben hat, um die ihm zugesagte Braut Theudelinde unerkannt mit eigenen Augen zu sehen. Er giebt sich für einen Abgesandten Autharis aus, und als Theudelinde ihm, seinem Wunsche entsprechend, den Becher reicht, streicht er bei der Rückgabe desselben der Jungfrau verstohlen über Stirn und Wange. Beleidigt und beschämt vertraut Theudelinde ihrer Amme, was ihr von dem longobardischen Kriegsmann widerfahren ist, und diese klärt sie auf: „Der Dich so anrührte, muß wohl der König und Dein Bräutigam selber sein, sonst hätte er es nimmer gewagt.“ Authari wollte durch jene Berührung wohl die Aufmerksamkeit der Jungfrau auf sich lenken, damit sie später, wenn sie ihn als Bräutigam wiedersehe, wisse, wem sie daheim den Becher gereicht; meinetwegen sage man auch, er habe ihr sein Wohlgefallen oder seine Liebe zu erkennen geben wollen. Nur folgere man nicht daraus, daß auch Walther, indem er Hildegundens Hand flüchtig drückte, damit ein Zeichen seiner Liebe habe geben wollen.

Die Jungfrau ist von der ungewohnten Vertraulichkeit Walthers befremdet; sie steht vor ihm und hält den auf sie gerichteten Blick schweigend, aber fest aus, sieht ihm fragend in die Augen, nicht mit verliebtem Blicke, sondern wie eine, die eine Erklärung des auffallenden Benehmens erwartet. W. reicht den geleerten Becher zurück und beginnt: „Schon so lange Zeit tragen wir gemeinsam das Los der Verbannung, und doch sind wir nicht unwissend dessen, was die Väter über unsere Zukunft unter einander ausgemacht haben: wie lange hehlen wir das mit schweigendem Munde?“ Der Dichter schickt diesen Worten voraus: Provocat tali sermone puellam:

Digitized by Google

er will das Mädchen reizen, ihre Gesinnung zu offenbaren, d. h. ob sie des Schwures der Väter gedenkt und zur Einlösung desselben geneigt ist. Wie kann Hildegunde die schlichten, ernsten Worte als Spott (per ironiam dicta) aufnehmen? Ich denke, das muß sie; denn daß Walther die Flucht im Sinne hat und an die Ausführung des Beschlusses der Eltern in der Heimat denkt, davon weiß sie noch gar nichts; sollten aber die Worte auf eine Vermählung in ihrer gegenwärtigen Lage hindeuten, so muß sie dieselben als Ironie auffassen, weil sie weiß, 1. daß ihre Verbindung mit Walther am Hofe Etzels, an sich undenkbar, der Absicht der Väter durchaus widerspräche; 2. weil sie, die Vertraute der Königin, weiß, wie lebhaft Walther die ihm angetragene Vermählung abgewehrt und Wunsch und Willen, unvermählt zu bleiben, betont hat. Daher giebt sie, sobald sie sich der unerwarteten Eröffnung Walthers gegenüber gesammelt hat, zur Antwort: „Warum heuchelt Deine Zunge, was Du in innerster Seele verwirfst, — warum redest Du mir etwas vor, was Du doch aus ganzem Herzen verschmähst; sit veluti talem pudor ingens ducere nuptam: als wäre es eine ungeheure Schande, ein Mädchen wie mich als Braut heimzuführen." Diese Worte schließen sich unmittelbar an damnas, refutas an: ich weiß ja wohl, wie weit Du den Gedanken an Vermählung verabscheuest, aber so ungeheuer brauchtest Du Dich keineswegs zu schämen, wenn Du mich heimführtest.

Vir sapiens contra respondit et intulit ista. Walther versteht den Vorwurf gleich und beruhigt sie mit den Worten: „Fern sei, daß ich mir Scherz oder Spott erlaubte! Du bist mit Deiner Vermutung auf verkehrtem Wege; komm zu Dir, und Du weißt, daß ich durchaus nicht verstellten Sinnes geredet habe; glaube, daß weder Vorspiegelung noch Falschheit im Spiele ist. Wir sind hier ganz allein, und wüßte ich, daß Du mir willfährig bist und gegen meine listigen geheimen Anschläge in allem die Treue wahrtest, so wollte ich Dir alle Geheimnisse des Busens eröffnen." Walther will, ehe er seinen Plan offenbart, versichert sein, daß ihm Hildegunde einen willfährigen Sinn zuwendet (te mihi promptam impendere mentem), d. h. daß sie mit ihm zu fliehen bereit ist; atque fidem votis servare per omnia cautis: daß sie die geheimen Wünsche und Anschläge, die er ihr offenbaren will, in allen Teilen treu für sich hält und befolgt. Der Plan der gemeinsamen Flucht, — das sind seine mysteria cordis; er hat keine „süßen" Geheimnisse zu offenbaren.

Jetzt ist es Hildegunden klar geworden, daß Walther ein hochwichtiges, für ihr Leben entscheidendes Unternehmen im Sinne hat und sie zur Teilnahme an demselben aufruft. Daher sinkt sie zu seinen Knieen nieder und

Digitized by Google

spricht: „Wozu immer Du mich rufst, mein Gebieter, ich folge gern; nichts soll mir über Deine Befehle gehen.“ Und nun offenbart er ihr, daß er der Verbannung, des Lebens in der Fremde müde ist, daß er oft an die verlassene Heimat denkt und aus Sehnsucht nach derselben die heimliche Flucht sobald als möglich zu bewerkstelligen wünscht, und daß er sie nicht schon längst, wie er gekonnt, ausgeführt, weil ihm der Gedanke schmerzlich war, daß Hildegunde dann allein zurückblieb. Bei dieser ohne jede Sentimentalität gegebenen Erklärung entringt sich dem Busen der Jungfrau die schmerzlich-ernste Versicherung: „Das ist mein wahrer Wille, dies mein Begehren: mein Herr befehle, aus Liebe zu ihm bin ich Glück oder Unglück zu tragen von ganzem Herzen bereit.“ Aus Liebe zu ihm!

Also doch eine Liebeserklärung? Nicht im vulgären Sinne. Sobald Hildegunde inne geworden ist, daß Walther in heiligem Ernste an das Bündnis erinnert hat, und Walther seinerseits versichert ist, daß die Jungfrau seinem Plane nicht entgegen sein wird, — von diesem Augenblicke an betrachten sich beide stillschweigend als Verlobte, wie die Väter angeordnet haben, und es bedarf keiner Liebeserklärung unter ihnen. Sie wissen, was sie als Verlobte einander schuldig sind. Darum sieht Hildegunde in Walther nicht den Liebhaber, sondern den Herrn und Gebieter, und wenn sie den Willen ausspricht, mit ihm Glück und Unglück zu teilen, so giebt sie damit nur der sittlichen Pflicht Ausdruck, von der einst die Germanenfrau beseelt war: laborum et periculorum socia.

Der weitere Verlauf der Unterredung betrifft die rein sachliche Darlegung der Vorbereitung und Ausführung des Fluchtplanes.

9. Weshalb unterlassen die Hunnen die Verfolgung Walthers?

Nachdem Etzel in seinem Zorne einen Tag thatlos hat verstreichen lassen, beruft er in der Frühe des nächsten Morgens seine vertrautesten Recken und bietet einen Haufen Goldes dem, der ihm den flüchtigen Walther wie einen Wolfshund gebunden bringe. Aber des Befehls und der Versprechung des Königs ungeachtet unterbleibt jeder Verfolgungsversuch, was der Dichter mit dem Hinweis begründet: weil alle die Tapferkeit und Stärke des Helden so gut kannten, wagte es keiner, ihn mit Waffen anzugehen.

Wir müssen aus dieser Motivierung, deren Unhaltbarkeit zu Tage liegt, schließen, daß der Dichter an dieser Stelle mit Absicht von der Überlieferung abweicht: Wie die Thidreksage und die mhd. Bruchstücke von der Verfolgung Walthers durch die Hunnen berichten, so wird auch die von Eckehard benutzte Sage die Verfolgung, — kurz oder ausführlich, —

Digitized by Google

erwähnt haben; Eckehard aber ließ diesen Zug aus dem Grunde unberücksichtigt, weil er das Interesse für die Kämpfe am Wasgenstein nicht durch den Bericht von einem feindlichen Zusammenstoß mit den Hunnen schwächen wollte, und als Künstler that er daran vollkommen recht.

Mit dem ergebnislosen Aufruf Etzels an seine Mannen zur Verfolgung Walthers scheiden die Hunnen aus der Handlung des Gedichtes aus, noch im ersten Drittel desselben, was, — sagt R. Koegel, seinen Grund darin hat, daß die Sage von Walther und Hildegunde ursprünglich mit den Hunnen nichts zu thun hatte. Sie hatte aber wohl etwas mit ihnen zu thun; denn von welcher Gestalt die Walthersage auch ausgegangen sein mag, — in allen uns überlieferten oder angedeuteten Formen finden wir sie mit den Hunnen verbunden, und ohne diese Verbindung würde sie allen Halt und zugleich das weltgeschichtliche Interesse einbüßen.

10. Wie begründet Gunther seinen Zug gegen Walther?

Als der Ferge mit seinem Bericht über die Fremden, die er über den Rhein gefahren hat, zu Ende ist, ruft Hagen den mit Gunther tafelnden Recken zu: „Freuet Euch mit mir, daß ich das weiß: Mein Geselle Walther ist von den Hunnen zurückgekehrt.“ Aber Gunther unterbricht den Jubel mit den Worten: „Freuet Euch mit mir, — ich befehle es, — daß ich das erlebt habe: den Schatz, den mein Vater einst dem Hunnenkönig geben mußte, ihn hat der Allmächtige jetzt hierher in mein Reich zurückgesandt.“

Seit Gunther den Hunnen das von Giebich geschlossene Bündnis aufgesagt hat, steht er zu ihnen im Verhältnis der Feindschaft. Walther kommt aus dem Hunnenreiche, die Schätze, die er mit sich führt, stammen von dort; sich ihrer bemächtigen, heißt nichts anderes, als einen vom Zufall gebotenen Vorteil über den Feind benützen.

Dieselbe Auffassung spiegelt sich in dem Verhalten Walthers gegen Etzel wieder. Mit dem Entschluß, zu fliehen und Hildegunden zu entführen, tritt er zu Etzel in Feindschaft. Dem Feinde einen Teil der aufgehäuften Schätze zu entreißen, ist in seinen Augen um so weniger Raub, als sein und Hildegundens Vater mindestens ebensoviel an Gold und andern Kostbarkeiten an Etzel haben zahlen müssen. Diese Motivierung bei Gunther ausgesprochen, bei Walther nur angedeutet, entspricht der Anschauung des Heldenalters; der christliche Dichter hat sie sicherlich nicht erfunden.

11. **Franci nebulones.** Die zuerst von Grimm geäußerte Ansicht, daß wir in fr. neb. eine vom Dichter versuchte Latinisierung sehen dürfen und die nibelungischen Franken gemeint seien, wird von den neueren

Digitized by Google

Auslegern bestritten, aber, wie mir scheinen will, ohne Grund. Weshalb werden denn die Franken nebulones genannt, mag man dieses Wort als Windbeutel, Gespenst, Zauberer u. s. w. deuten? Der Dichter verrät einen Grund für solche Benennung auch mit keiner Silbe.

Das Wort Nibelung kommt bereits weit vor der Zeit Eckehards als Personenname vor, am häufigsten bei den Franken, und wie es scheint, vorzugsweise im Geschlechte der Pippiniden; es konnte doch aber erst Personenname werden, nachdem es in der Dichtung feststand und durch sie veredelt war. Ist es denkbar, daß der Dichter, welcher von den nibelungischen Helden Giebich, Gunther und Hagen singt, die Benennung derselben als Nibelungen nicht gekannt haben sollte? Wenn er dieselbe in ein sonst völlig sinnloses nebulones umwandelte, so ist das nur eine Stetigkeit seines Verfahrens, die zu deutlichen germanischen Züge seines Stoffes möglichst zu verwischen, und hier bot das nahegelegene nebulones eine bequeme Aushilfe.

12. Wielandia fabrica, Walthers Brünne.

Wîlandes geworc wird im Beowulf eine besonders gute Brünne genannt, und so könnte auch an unserer Stelle die Wielandia fabrica einfach ein Tropus sein für die „vorzügliche Brünne". Dieser Auffassung stehen jedoch zwei gewichtige Bedenken entgegen: 1. Hätte der Dichter des Waltharius die Güte der Brünne Walthers tropisch bezeichnen wollen, so hätte er, der das Nationale, Volkstümliche ängstlich auszumerzen bemüht ist, sicherlich einen lateinischen Tropus angewandt und sie etwa ein Werk des Vulcan genannt. Daß er das nicht gethan hat, beweist, daß Wieland in seiner Quelle feststand und daß er die Geschichte der Brünne bis auf den Namen des Verfertigers unterdrückte. 2. In den agf. Bruchstücken wird Walther ein Schwert beigelegt, das ist Wîlandes geworc, und zwar der Mimminc, den Wieland für seinen Sohn Wittege verfertigt hat. Gunther rühmt sich, ein Schwert zu besitzen, welches ehemals Dietrich dem Wittege zu senden gedachte dafür, daß Nidhards Tochterkind ihn aus der engen Haft der Riesen befreite. Hier finden wir das älteste Zeugnis für die Verbindung Witteges mit Wieland, zugleich auch das Bindeglied zwischen der Ermenrichs- und Dietrichssage.

Widigojà (agf. Vidia, Wudga) gehört nach Jordanes zu den im Volke besungenen Helden. Er fiel im Kampfe gegen die Sarmaten unweit der spätern Residenz Attilas. Er ist westgotischer Held, denn nur die Westgoten stießen in vorhunnischer Zeit an die Sarmaten. Als die Hunnen auf den Schauplatz traten (in der Gegend der früheren Sarmaten) und der Zusammenstoß mit den Ostgoten erfolgt war, wurde der Sarmaten-

Digitized by Google

kämpfer zum Hunnenkämpfer und trat in die Ermenrichssage ein. Das Lied: „Des Sängers Weitfahrt", worin der Kampf der Goten und Hunnen im Weichselwalde erwähnt wird, kennt Wittege (mit Heime) als Gefolgsmann Ermenrichs, bei dem er als Vertriebener weilt und als Recke an dem Hunnenkampfe teilnimmt. Als dann später der Held Dietrich den Gotenhelden Ermenrich in den Hintergrund treten ließ, ging die Figur Witteges in dessen Sagenkreis über.

Wie und wo Wittege zum Sohn Wielands geworden, ist nicht sicher festzustellen. Er gehört der gotischen Sage an und ist mit dieser (durch Vermittlung der Longobarden) nach Oberdeutschland gekommen, und hier muß sich wahrscheinlich die Anknüpfung an Wieland vollzogen haben. Die Dietrichsage blieb den Angelsachsen im ganzen unbekannt. Wenn wir daher in den ags. Bruchstücken auf einen Zug aus dieser Sage hingewiesen werden, den die in der Heimat dieser Sage erhaltene Überlieferung nicht mehr kennt: die Befreiung Dietrichs aus der Gewalt der Riesen durch Wittege, so muß notwendig angenommen werden, daß dieser Sagenzug aus Oberdeutschland den Angelsachsen zugekommen ist, und zwar mit der Walthersage im 5. oder 6. Jahrhundert.

Wenn also in dem ags. Gedichte, — dem Reflex der oberdeutschen Walthersage, — die Beziehungen auf die Wielandsage einen gewissen Raum einnehmen, so muß für die Quelle Eckehards ein ähnliches Verhältnis angenommen werden, mag dieses auch bei ihm bis auf den bloßen Namen des alten Schmiedes verflüchtigt sein.

Für diese Ansicht möchten vielleicht folgende Andeutungen des Gedichts von Bedeutung sein.

Walther giebt Hildegunde den Auftrag, für ihn unter andern Rüststücken eine Brünne aus der Schatzkammer Etzels zu entnehmen, und damit sie weiß, welche er haben will, fügt er hinzu: loricam fabrorum insigne ferentem: die Brünne, welche das Kennzeichen, Abzeichen der Schmiede an sich trägt. Nun war freilich Wittege kein Schmied; aber für ihn hat Wieland die mit dem Schlangenbilde gezierte Brünne geschmiedet, und indem der Dichter an den Verfertiger und an den, für welche die Rüstung bestimmt war, dachte, konnte er wohl den Plural gebrauchen. Diese Auffassung der Stelle hat vor den vielen, meist gekünstelten Erklärungen den Vorzug der Natürlichkeit und Einfachheit.

Eine andere, schon in den Anmerkungen gestreifte Stelle erhält erst durch die lorica insigne fabrorum ferens ihre rechte Beleuchtung. Hadawart schreitet zu Fuß, den Speer den Genossen zurücklassend, auf Walther zu. Dieser lobt den Franken, daß er die Kampfart gleich mache. Da

Digitized by Google

fährt Hadawart den Helden an: „Du verschmitzte Schlange, des Truges kundig und gewohnt, die Glieder unter der schuppigen Hülle des Panzers zu bergen u. s. w." Wie kommt jener dazu, Walther Schlange, Natter oder Lindwurm zu schelten? Stellen wir uns die Situation richtig vor: Walther steht ruhig vor seinem Felsen, und da Hadawart ohne Lanze ankommt, das Schwert noch in der Scheide tragend, wird jener den schweren Schild zur Erde gelassen und an seine Kniee gelehnt haben. Der anschreitende Feind sieht ihn in der Brünne, und an dieser muß er doch wohl etwas erblicken, was in ihm die Vorstellung „Schlange" erweckt. Nur wenn man annimmt, daß Hadawart das in die Brünne eingewebte Schlangenbild erblickt, hat sein Schimpfwort und die Vorstellung, daß in dem schuppigen Panzer der Zauber steckt, der den Helden gegen alle Schüsse feit, Sinn und Bedeutung.

13. **Hagens Strafrede auf die Goldgier.**

Bei der Kürze, mit welcher der Dichter die Handlung im übrigen führt, ist es auffällig, daß er der Klage Hagens, als dessen Neffe zum Kampfe vorschreitet, 29 ganze Verse widmet. Der junge Mann eilt aus Ruhmbegierde in den sichern Tod, — Hagen verwünscht die Hab- und Goldgier der Menschen. Die langatmige Betrachtung ist ganz im Stile einer Mönchspredigt gehalten und natürlich ganz auf Rechnung des Dichters zu setzen. Daß die Stelle Vergils: Auri sacra fames, quid non mortalia pectora cogis, den Text zu der Betrachtung geliefert, ist möglich, erklärt aber nicht die übel angebrachte Abschweifung. An dieser Stelle muß die Überlieferung, nach der Eckehard dichtete, etwas enthalten haben, was der Dichter nicht aufnehmen mochte und deshalb nach seinem Geschmack ersetzte. Das ganze Unternehmen der Franken ist auf die Erlangung des Goldhortes gerichtet, den Walther mit sich führt; um des Hortes willen verlieren die fränkischen Recken das Leben. Liegt da der Gedanke nicht nahe genug, daß in Eckehards Vorwurf auf den Nibelungenhort hingewiesen sein konnte, der für Gunther und Hagen und ihr Gefolge so verderblich ward?

14. **Der Angriff mit dem Dreizack.** Der tridens, den Helmnod-Eleuther schleudert, ist als Hakenlanze zu denken, wahrscheinlich als dieselbe Waffe, die sonst ango heißt und die wohl, um Walther den Schild zu entreißen, eigens zu diesem Zwecke mit einem Ziehstrick versehen war. Ein alter Schriftsteller aus dem 6. Jahrhundert beschreibt diese Waffe so: „Bogen, Schleuder und andere Waffen zum Fernkampf tragen die Franken nicht, sondern nur zweischneidige Äxte und die Angonen, die sie mit Vorliebe benutzen. Diese sind Speere von mittlerer Größe, zum Schleudern

Digitized by Google

und zum Stoß im Nahkampf gleich geeignet. Den größten Teil derselben bedeckt der eiserne Beschlag, so daß das Holz kaum am untersten Ende hervorsieht; oben an der Spitze sind an beiden Seiten einige gebogene Spitzen in der Form von Angelhaken, nach unten gekrümmt. Im Gefecht schleudert nun der Franke einen solchen Angon. Wenn er den Menschenleib trifft, so dringt natürlich die Spitze ein, und es ist für den Getroffenen ebenso wie für einen andern schwer, das Geschoß herauszuziehen, denn die Widerhaken, die im Fleisch stecken, leisten Widerstand und vermehren die Schmerzen, so daß der Feind, selbst wenn die Wunde an sich nicht tödlich war, doch zu Grunde gehen muß. Wenn dagegen der Schild getroffen ist, so hängt die Spitze von demselben herab und bewegt sich gleichzeitig mit demselben, und das unterste Ende schleppt am Boden nach. Der Betroffene kann den Speer nicht herausziehen wegen der eingedrungenen Haken und auch nicht abhauen, da das Holz durch das umgelegte Eisen geschützt ist. Sieht das der Franke, so springt er schnell darauf und tritt auf den Lanzenschaft, so daß der Schild herabgedrückt wird, die Hand des Eigentümers nachgeben muß, und Kopf und Brust entblößt werden. Dann ist es ein Leichtes, den ungedeckten Gegner zu töten."

In unserem Falle haben die Franken an die Hakenlanze ein langes Seil befestigt in der Absicht, sobald das Geschoß im Schilde des Gegners haftet, diesen von seinem Standorte wegzuziehen und an die Erde zu werfen oder ihm wenigstens den Schild zu entreißen. Geht ihm dieser verloren, glauben sie gegen ihn, der schon helmlos ist, leichtes Spiel zu haben. Der Plan gelingt so weit, daß der Ango sich richtig in Walthers Schilde festbeißt, und nun beginnen die vier Franken aus Leibeskräften an dem Seile zu ziehen. Eine Weile hält Walther stand; dann läßt er plötzlich den Schild fahren, — und die notwendige Folge ist, daß jene, die sich anstemmend mit ganzer Kraft ziehen, auf den Rücken fallen. Dies ist der Grund, weshalb Trogus sich nicht rasch genug von dem Seile, in das er sich im Falle verwickelt hat, losmachen kann.

15. Walthers Gebet auf der Walstatt.

Nachdem Walther den Toten die abgehauenen Glieder wieder angefügt hat, betet er, das entblößte Schwert in der Hand haltend: „Dem Schöpfer und Regierer aller Dinge, ohne dessen Zulassung nichts geschieht, sage ich Dank, daß er mich vor den Geschossen der Feinde und vor Schande behütet hat. Mit zerknirschtem Herzen bitte ich unsern gütigen Herrn, daß er, der nicht die Sünder, sondern die Sünde verderben will, verleihe, daß ich diese Toten im himmlischen Reiche wiedersehe." Die Worte des Gebetes sind so echt christlich — mönchisch, daß sie gegen die übrige

Digitized by Google

Erzählung grell abstechen; das Gebaren des Helden ist durchaus heidnisch. Auch an dieser Stelle hat der Dichter den gegebenen Stoff umgestaltet.

16. **Die Scherzgespräche beim Becher** sind sicher nicht Erfindung des Dichters, aber von diesem durch Milderung ihres rauhen Charakters verdunkelt.

Hagen spottet darüber, daß Walther künftig, um die Leute zu täuschen, an der rechten Hand einen Handschuh tragen müsse, daß er als Linkhand das Schwert an die verkehrte Seite binden, die Gemahlin mit der Linken umarmen werde: das alles ist klar, wenn auch mehr angedeutet als ausgeführt. Dagegen bleibt Walthers Spott dunkel: „Wenn ich Hirsche jage (um der Handschuh willen), so wirst Du Eberfleisch meiden.“ Hagen hat noch Zähne genug, um Eberbraten beißen zu können. Der Gegensatz fordert: „Bin ich in Zukunft Linkhand, bist Du Einaug; bin ich der Handschuh wegen auf die Hirschjagd angewiesen, bist Du des einen Auges wegen gezwungen, Dich der Eberjagd zu enthalten, damit Dir nicht auch das andere ausgehauen werde.“ Der Verlust des Auges muß zu der Eberjagd in Beziehung stehen. Die Anspielung auf die verlorenen Zähne folgt erst V. 1442; den Gedanken des V. 1436 hier wieder aufzunehmen, würde die Pointe des Scherzes zerstören. Ich glaube, die Sage war, was die Verwundung Hagens betrifft, zur Zeit Eckehards bereits verwirrt, oder dieser hat sie eigenmächtig geändert. Nach der Thidreksage erfolgt der Angriff Hagens auf Walther am Abend des Kampftages, als dieser eben ein gebratenes Eberbein verzehrt, und mit diesem wirft er Hagen das Auge aus dem Kopfe und reißt ihm die Backe auf. Möglich, daß man auch einmal in Oberdeutschland so erzählte. Jedenfalls ist die Verlegung des Entscheidungskampfes auf den zweiten Tag nicht ursprünglich, — das lehren die agſ. Bruchstücke, und auch Eckehard glaubt die Verschiebung eigens rechtfertigen zu müssen. Fand aber der letzte Akt des Streites am Abend statt, nachdem die 11 Recken Gunthers bestanden waren, so war die Zeit, wo der Gegner sich der Erholung hingiebt, die günstigste Gelegenheit für einen Überfall, der ähnlich, wie in der Wilkinasage berichtet ist, verlaufen mochte.

Die Erwägung, daß die Warnung vor der Eberjagd und der Verlust des Auges bei Hagen notwendig zu einander in Beziehung stehen müssen, veranlaßte mich zu der in den früheren Ausgaben geäußerten Vermutung, daß der Bär in Hagens Traume wohl irrtümlich statt des Ebers stehe, daß das Attribut moricus auf ursus nicht passe. Ich lege auf diese Hypothese keinen besondern Wert, kann aber auch nicht finden,

Digitized by Google

daß die gegen dieselbe vorgebrachten Gründe stichhaltig und überzeugend wären.

17. **Walthers spätere Thaten.** Gegen den Schluß gerät der Dichter in solche Hast und Überstürzung, daß ihm und dem Leser fast der Atem vergeht: Die Franken ziehen nach Worms, Walther eilt gen Aquitanien, wird hier gut empfangen, heiratet Hildegunde und regiert nach seines Vaters Tode 30 Jahre. Was er in dieser Zeit noch Ruhmvolles vollbracht, — der Griffel sträubt sich, weiter zu berichten, daher Schluß. Nun lag es gewiß nicht in der Aufgabe des Dichters, die späteren Thaten Walthers zu erzählen; aber es ist doch wohl mehr als bloße Redensart, wenn darauf hingewiesen wird, daß die Sage noch mehr von ihm wußte. Das Wichtigste, was uns in dieser Beziehung überliefert ist, wird in dem Überblick über die Entwickelung der Walthersage beigebracht werden.

Digitized by Google

Verbreitung und Fortentwickelung der Walthersage.

I.

Bruchstücke von Waltherliedern.

1. Waldere.

Bruchstücke eines angelsächsischen Gedichtes aus dem 9. Jahrhundert.

Die Bruchstücke (abgedruckt in Haupts Zeitschr. Bd. 12, 265 ff. und in der Bibl. der Angels. Poesie von Grein-Wülker I, 7—11) bilden einen Teil der Schilderung des Kampfes, den wir uns am Wasgenstein oder doch in der Nähe stattfindend denken müssen. Die Angreifenden sind Burgunden.

A.

Walther hat den Strauß mit Guntbers Leuten glücklich hinter sich; nur Gunther und Hagen sind noch übrig. Letzterer scheint sich, — ob bereits kampfunfähig, oder weil er Gunther noch zürnt, bleibt ungewiß, — an der Fortsetzung des Kampfes nicht zu beteiligen, so daß zunächst nur Gunther dem Helden gegenübersteht. Um so auffälliger ist es, daß dieser von der Wiederaufnahme des Kampfes abstehen möchte und Gunther neue Friedensanträge gemacht hat. Um den Mut des kampfmüden Helden wieder aufzurichten, redet ihn eine dritte Person, — vermutlich Hildegunde, an:

„Wahrlich, Wielands Werk versagt nicht der Männer einem derer, die den Mimming, den grauen, zu schwingen wissen. Oft fiel im Kampfe blutfarb und schwertwund ein Mann nach dem andern. Etzels Vorkämpfer! laß Deinen Mut noch nicht hinsinken heute, Dein Heldentum sich neigen; sondern es ist der Tag gekommen, daß Du durchaus

sollst eins von beiden: das Leben verlieren oder lange Ruhm haben unter den Menschen.

Sohn des Älfhere! nicht kann ich Dir, Freund mein, vorwerfen mit Worten, als hätt' ich Dich gesehen bei dem Schwertschwung in schmählicher Art irgend eines Mannes dem Kampf ausbiegen oder in die Umwallung fliehen, den Leib zu bergen, obschon der Feinde viele Dein Brünnenhemde mit Schwertern hieben; vielmehr immer suchtest Du das Gefecht, die Entscheidung selbst über das Maß hinaus; deshalb fürchtete ich das Verhängnis, Du möchtest zu kühn den Kampf suchen beim Zusammentreffen, den Strauß mit einem andern Manne. Ehre Dich selber durch gute Thaten, solange Deiner Gott sich annimmt! Nicht sorge Dich um das Schwert! Dir ward der Kleinode Auslese gegeben, uns beiden zur Hilfe. Deshalb sollst Du dem Gunther den trotzigen Mut beugen, weil er zuerst begonnen hat, ohne Recht diesen Kampf zu suchen; er fordert das Schwert und die Schatztruhen, die Menge der Bauge; nun soll er beide entbehrend scheiden aus diesem Kampfe, als Herr suchen sein altes Besitztum oder hier vorher sterben, wenn er die . . ."

B.

Das zweite Bruchstück schließt sich ziemlich enge an das erste an. Walther hat sich entschlossen, den Kampf von neuem aufzunehmen. Bevor dieser beginnt, ist Gunther vorgetreten und spricht: „Nicht besserem Schwerte (begegnete ich) außer dem einen, das ich ebenso gut wie Du in der edelsteingeschmückten Scheide bis jetzt verborgen gehalten habe: ich weiß, daß es dachte Dietrich dem Wittege selber zu senden und auch großen Schatz an Kleinoden mit dem Schwerte dafür, daß ihn aus enger Haft Nidharts Tochterkind, Wielands Sohn Wittege, herausließ.

Walther sprach, der tapfere Held; er hielt in der Hand den Kampfestrost, der Schlachtschwerter bestes; er sprach die Worte: „Du freilich wähntest wohl, Freund der Burgunden, daß mir Hagens Hand Kampf schaffen und mich unfähig machen würde zum Fußgefecht: hole, wenn Du es magst, von einem so schlachtmüden Manne die Brünne! Mir steht hier an den Achseln Älfheres Erbstück, trefflich und breit benagelt, mit Golde geschmückt, eine in allem untadelige Rüstung für einen Edeling, wenn seine Hand die Brust vor den Feinden schützt: sie läßt mich nicht im Stiche, wenn üble Unmagen wieder dazuschreiten, mir mit ihren Schwertern zu begegnen, wie Ihr mir thatet. Jedoch vermag den Sieg nur der zu verleihen, der immer mit Rat und That zur Hand ist bei allem, was Recht ist; wer an seine heilige Hilfe glaubt, an Gottes

Digitized by Google

Beistand, der findet sie bei ihm vollauf, wenn er an seine Verdienste von früher her gedenkt; dann wird es stolzen Helden zu teil, Reichtümer zu verteilen, des Besitzes zu walten, das ist . . ."

Die Frage, wie weit die Waldere-Bruchstücke mit der im Waltharius vorliegenden Sage übereinstimmen oder von ihr abweichen, muß hier unerörtert bleiben. Nur eines sei hervorgehoben. Da die Dietrichssage auf englischem Boden in älterer Zeit so gut wie unbekannt ist und auch später hier ein selbständiges Leben nicht entfaltet hat, ist die Annahme unabweisbar, daß der Verfasser des Waldere die diesem Gedichte eigentümliche Einmischung von Bezügen auf die Dietrichsage mit der Walthersage überkommen hat, und da die Riesenkämpfe Dietrichs, auf die in Bruchst. B angespielt wird, der oberdeutschen Sage angehören, muß die von dem Dichter benutzte Quelle ihrem Ursprunge nach ungefähr auf dieselbe Gegend zurückgehen, in der die Walthersage die Gestalt erhalten hat, in der sie uns in der lat. Dichtung entgegentritt. Diesen unabweisbaren Folgerungen gegenüber ist es doch wohl etwas leichtfertig, die Annahme, daß auch Eckehard die Walthersage bereits mit Zügen aus der Dietrichsage, bezw. von Wieland-Wittege durchsetzt vorgefunden habe, einfach als „Roman" zu bezeichnen und zur Erklärung der Wielandia fabrica und des insigne fabrorum seine Zuflucht zum „Tropus" und zu noch unbedeutenderen Mitteln zu nehmen. Der Mönchsdichter hat sich sichtbar genug bestrebt, die seinem Stoffe anklebenden volkstümlichen Elemente auszuscheiden; wo er sie stehen gelassen hat, suche man sie nicht weg zu deuteln!

2. Mittelhochdeutsches Waltherlied.

Bruchstücke eines mhd. Waltherliedes aus dem 13. Jahrhundert wurden entdeckt von Th. v. Karajan und in der „Frühlingsgabe" 1834 herausgegeben, neu abgedruckt durch Maßmann in Haupts Zeitschr. Bd. 12, 217. 22. Ein kleines, trümmerhaftes Bruchstück desselben Gedichts findet sich in demselben Band S. 281, von Müllenhoff mitgeteilt. Letzteres scheint in den Anfang des Gedichtes zu fallen, das viel weitläufiger angelegt gewesen sein muß als der Waltharius.

Soweit sich die Überreste enträtseln lassen, scheint Hagen seinem Gesellen Walther zur Flucht zu raten und behilflich zu sein. Er hat dem Freunde eben mitgeteilt, daß er schon vor seiner Vergeiselung mit Hildegunde vermählt worden sei, — (fürstliche Kinder wurden oft im frühesten Alter vermählt) — und diese Mitteilung muß Walthers Entschluß zur Flucht zur Reife gebracht haben. Der höfische Charakter der Dichtung bricht in der Klage Walthers hervor, daß er Hildegunde bisher so wenig

Digitized by Google

gedient habe! Hagens Abschied von dem Freunde ist noch angedeutet; ob aber Roß, Gewandung und Gold, was er bringen läßt, den Scheidenden gegeben wird oder ob die hunnischen Recken damit bestochen werden, läßt sich nicht deutlich erkennen. Nur eines geht mit Sicherheit aus diesem Bruchstück hervor: der Dichter folgte in Übereinstimmung mit dem N. L. derjenigen Gestalt der Sage, nach welcher Walther, nicht Hagen, von Etzels Hofe entflieht, eine Version, welche die Möglichkeit offen ließ, daß unter den von Etzel zur Verfolgung Walthers ausgesandten Recken auch Hagen sein konnte, der auf diese Weise in die üble Lage geriet, gegen den kämpfen zu müssen, dessen Flucht er selbst unterstützt hatte.

Das erste der Karajanischen Bruchstücke führt uns in den Wasgenwald; hier finden wir Walther im Gespräche mit Volker, der auf Gunthers Geheiß mit 60 Reitern zu dem Helden gestoßen ist, um ihm das Geleit in die Heimat zu geben. Walther hat ihm eben den Becher kredenzt und bittet, denselben von seiner Hand anzunehmen und ihn dem Brauche gemäß zu geleiten.

Die Situation zwingt zu der Voraussetzung, daß tags zuvor die Kämpfe mit Gunther und seinen Leuten stattgefunden und, nachdem Gunther, Hagen und Walther mehr oder weniger kampfunfähig geworden, mit gegenseitiger Versöhnung geendigt haben.

Nachdem auch Hildegunde Volker und sein Gefolge begrüßt hat, brechen sie auf: Volker übernimmt es, sie die rechten Wege zu geleiten, rät aber, Metz zu meiden, weil sie dort nicht Gäste seien; Ortwin habe wohl tausend kühne Mannen drinnen, und ohne Streit würde es dort nicht abgehen. Volkers Rat wird angenommen und die Stadt Metz umgangen, und sonst nirgends im Lande wagt man es, den Fahrenden eine Kränkung zuzufügen. Wo sie ihre Nachtzelte aufschlugen, fährt der Dichter fort, ward mir nicht bekannt; soviel nur weiß ich, Gunther hatte befohlen, die Gäste mit seinem Gute wohl zu bedienen, und Volker versäumte hierin nichts. Aus Ortwins Lande führt sie der Spielmann weiter durch Burgund, und traun, hätte man ihr Gefolge da so stark nicht gesehen, der Arbeit wäre ihnen auf der Reise mehr geschehen.

Bei Zeiten entsendet Walther Boten nach Langres in seine Heimat, die seine und Hildegundens Ankunft verkünden. Bei dieser Nachricht schwindet König Alphers (hier in mhd. Form Alker) langer Kummer; auch seine Gemahlin wird großer Freuden reich, da sie hört, daß Walther lebe. Der Vogt von Spanien erklärt, Walthers Abwesenheit in der Fremde bedünke ihm wohl tausend Jahre; um so mehr freue er sich, daß Gott ihn wieder heimsende. Der Königin aber steigen bei so lieber Märe die Thränen

Digitized by Google

vom Herzen in die Augen, sie muß sich hinsetzen und ihre Wonne ausweinen. Alker fragt inzwischen, wie Etzel und Frau Helche an Walther gethan. Da sprach der Boten einer: „Walther ist von dem Könige geschieden, daß es die Hunnen ewig klagen müssen; etlichen unter ihnen hat er, daß sie ihm nicht hold waren, so vergolten, daß sie ihm ewig fluchen müssen; er hat ihnen viel liebe Magen auf seiner Fahrt erschlagen, anders weiß ich's nicht zu sagen.“ Alker ist hierüber erfreut und verspricht, ihm die Herrschaft über seine Lande abzutreten:

„er wirt wie ze den Hiunen dez rîches bürgetôr:
swes Etzele und sîne recken îe begunden, da was er ze allen zîten vor.“

Darauf heißt Alker alle seine Mannen sich rüsten und dem Helden entgegen fahren, — dreihundert Recken oder mehr; ebenso bereitet sich die Königin, Hildegunden ein würdiges Geleit in die Stadt zu geben, indem sie die schönsten Mägdlein aussucht und sie mit schneeweißen Kleidern schmückt. Mit Ungeduld harrt man der Ankunft des Paares, endlich wird gemeldet, daß Gunthers Gesinde heranziehe. Mit stolzem Geleite fährt Alker ihnen entgegen, herrliches Gewand tragen die Recken, und die Königin führt Hildegunden sechzig der holdesten Jungfrauen entgegen. Etwa drei Meilen vor der Stadt Langres, — wohl tausend Mann folgen dem Zuge, — werden die Königskinder eingeholt.

Der zweite Teil der Fragmente führt die Überschrift:

Hildegunde Braut.

Niemand am Hofe Königs Alker hatte je ein schöneres Mägdlein gesehen, als Hildegunde war, als sie zu Hause saß; kein Wunder, daß ihr die jungen Recken willig dienten! Walther, der inzwischen das väterliche Reich in Besitz genommen hat, pflegt des Landes nach altem Rechte, und die Jungfrau rät ihm das. Zärtlich hegt Walthers Mutter die teure Braut, dem Helden zur Freude; sie schuf ihr Hofgesinde, holde Mägdlein, die in Zucht bei Hildegunde sitzen. Diese aber kennt, seitdem sie in der Heimat ist, keinen süßeren Zeitvertreib, als daran zurückzudenken, wie ihr der Degen auf der Flucht gedient hat. Oft sehen sie einander und freuen sich dessen, und die traulichen Blicke, die sie wechseln, dünken ihnen beiden gut; denn Walther liebte die minnigliche Maid, wie sehr er konnte. Alsbald wird überall, wohin des Königs Boten reiten, kund gethan, daß Walther mit Hildegunde Hochzeit machen wolle. Der König und seine Freunde treffen hierzu die nötigen Vorbereitungen; Gestühle wird gewirkt von achtzig Werkgesellen, jedes Zelt groß genug für 200 Mann; des Waldes Getier wird erjagt für die Küche, die Falkner müssen beizen, die

Digitized by Google

Fischer ihre Netze werfen, und als der Wald sich belaubet und allenthalben Blumen und Gras auf den Wiesen prangen, ist alles für den Empfang der Gäste bereit, und die Hochzeit soll nun gefeiert werden. Denn mittlerweile sind Hochzeitsboten ausgezogen in alle Welt; zuerst in Hildegundens Heimat, — Arragon, wie es scheint, — und groß ist dort die Freude, daß Hildegunde glücklich von den Hunnen wiedergekommen, daß sie von einem so lobelichen Helden wie Walther heimgeführt worden und nun in kurzem die Krone mit ihm tragen soll. Außerdem aber reiten wohlgezierte Recken auf schnellen Rossen nach Kerlingen, Navarra, Engelland, ja Walther geht sogar mit den Seinen zu Rat, ob er nicht auch Etzel und Frau Helche laden solle, und als dies gut geheißen wird, schreibt er einen Brief an Etzel und läßt die Boten, die ihn überbringen sollen, zugleich mit denen reisen, die da mit Volker nach Worms an den Rhein fahren, um Gunther und seine Freunde zu laden.

Gunther erwidert auf die Einladung: „Hätte ich tausend meiner Helden, so wollte ich gerne auf der Hochzeit sein; wenn es Hagens Rat wäre, so wollte ich hin.“

Aus vorstehenden Bruchstücken ergiebt sich; daß der Verfasser des mhd. Gedichtes die Walthersage in beiden Gestalten gekannt haben muß: in der, welche den Helden seine Heimfahrt gegen die verfolgenden Hunnen erkämpfen, und auch die, welche ihn im Wasgenwalde gegen Gunther und seine Genossen schwere Kämpfe bestehen läßt, und daß er beide Sagenformen in seinem Gedichte verband. Es ist aber auch immerhin möglich, daß der zweifache Kampf Walthers zum ursprünglichen Bestande der Sage gehörte und erst allmählich eine Scheidung und Vereinzelung eintrat.

Als neue Person tritt, — von dem aus dem N. L. bekannten Volker abgesehen, — Walthers Mutter **Hilde** auf. In der Hjadningen-Sage heißt die vom Helden entführte Jungfrau Hilde; ob in dem mhd. Gedichte eine dunkle Erinnerung an den ursprünglichen Kern der Sage durchbricht? — Da der Name **Hilde** für Heldenmütter geläufig genug war, möchte ich die Frage lieber verneinen.

Der Schluß, den das mhd. Gedicht gehabt hat, paßt auch zu dem lateinischen Waltharius so vortrefflich, daß ich denselben in der freieren Form, welche ich ihm in der 2. Auflage gegeben, hier wiederhole, weil er geeignet ist, den jugendlichen Leser aus der rauhen Sphäre des Heldenzeitalters unvermerkt zur Gegenwart zurückzuführen und die in seiner Brust aufgeregten Stürme in sanfteren Gefühlen ausschwingen zu lassen.

Digitized by Google

Man nehme an, der Kampf mit Gunther und Hagen habe, nachdem alle drei mäßig verwundet worden, mit gegenseitiger Aussöhnung geschlossen, der zufolge Walther nunmehr in den Schutz des Königs tritt und das Versprechen erhält, daß Volker ihn in sein Reich geleiten soll.

Walthers Heimkehr.

Sie zogen ab; die Franken im Abenddämmerschein
Still und ungesehen in ihre Stadt am Rhein;
Gen Aquitanien Walther. Nach solchen Tages Last
Hunger, Müde, Schmerzen zwangen ihn zu früher Rast.

Und sieh! am nächsten Morgen, als neu die Fahrt begann,
Da sprengten auf der Straße wohl sechzig Reiter an;
Voraus auf hohem Rosse Herr Volker von Alzey:
Ihn sandte König Gunther, daß er des Weges Führer sei.

Wie ward den Königskindern das Herz da froh und leicht!
Volker und seinen Mannen zum Willkomm ward gereicht
Des Hunnenweines letzter köstlich duftender Rest;
Auch Hildegunde grüßte die Recken auf das allerbest.

„Nun helft mir, sprach da Walther, und nehmt es freundlich wahr,
Daß wir nicht irre fahren und stürzen in neue Gefahr!
Wir müssen hin nach Langres, da sitzt der Vater mein.“
Darauf der kühne Volker: „Des will ich ein Hüter sein.

Doch wie wir anders ritten, — am liebsten rat' ich dies,
Daß man Metz, die Veste, zur Seite liegen ließ.
Wenn sie Dich reiten sähen, sie nähmen's gründlich quer:
Ortwin, Gamelos Neffe, hat manchen Mann und manchen Speer.“

Und nach des Spielmanns Rate aus Ortwinens Land
Eilten sie gen Süden und mieden Widerstand.
Volker, der viel kühne, nach seines Herrn Geheiß
Diente den edlen Gästen auf der Fahrt mit großem Fleiß.

Digitized by Google

Die schwer beladenen Säumer, die goldgefüllten Truh'n,
Sie ließen an den Wegen nur schwer die Räuber ruh'n.
Man sah sie wie die Wölfe stets lauern im Versteck:
Doch die fränk'schen Speere hielten sie in Furcht und Schreck.

Schon ließ man weit im Rücken das feindlich drohende Metz;
Schon beginnt sich zu entwirren der Quellen und Flüsse Netz,
Und fern im blauen Schimmer winkt schon das Heimatland.
Da werden schnelle Boten an Alfhers Hof vorausgesandt.

Wie scholl da lauter Jubel, als man die Mär vernahm!
Mit einem Zauberschlage ist verlöscht der Gram,
Der bergehoch belastet des greisen Vaters Haupt,
Der ihm gefurcht die Wangen und nagend ihm den Schlaf geraubt.

Frau Hilden in ihrem Herzen so hoch die Wonne schwoll,
Daß sie aus ihren Augen in Strömen überquoll
Und wie ein Maienregen tropft' in ihren Schoß.
An Alfheres Hofe war die Freude mehr als groß.

Da regt aus freien Stücken die Hände das Ingesind;
Sie gehen nicht, sie laufen, sie fliegen wie der Wind;
Sie fegen Stall und Kammer, sie schmücken Hall' und Saal,
Sie rüsten in der Küche mit vollem Fleiß das Freudenmahl.

Der König ruft den Mannen: „Was zögern wir noch lang'?
Auf, reiten wir entgegen zu ziemendem Empfang!
Wer mir zu Dank will dienen, zieh' an das Feierkleid,
Schon sind die lieben Kinder unsern Burgen nicht mehr weit."

Und ein hundert Ritter er aus den besten kor,
Die ritten mit ihm den Gästen entgegen vor das Thor.
Auch Frau Hilde sandte aus ihrer Frauen Kreis
Sechzig der allerschönsten in Gewändern schimmernd weiß.

Wie herrlich sie empfingen das liebe Kinderpaar,
Dies euch auszusagen braucht' es wohl ein Jahr.
Hell läuten alle Glocken, des Volkes Jubel schallt,
Von Heilruf und von Jauchzen ganz Aquitanien wiederhallt.

Digitized by Google

Vom Thore bis zum Schlosse wogt ein Menschenmeer;
Sogar die Kranken lassen heute die Betten leer.
In den Fenstern, auf den Zinnen da stehen sie zu Hauf,
Hoch schwingen da die Mütter die Kinder in den Armen auf.

Jeder will ihn sehen, den Helden auserkoren,
Den man in fernen Landen längst schon gab verloren;
Und sie, die sich so lieblich ihm an die Seite schmiegt,
Die Lilie, die so milde das edle Haupt zum Gruße wiegt.

Das Umhalsen und das Küssen, fast ging es über Maß;
Des Essens und des Trinkens darüber man vergaß.
Weit war die Königshalle, doch heut' ist sie zu eng,
Von Verwandten und von Freunden hört nicht auf das Gastgedräng.

Der Tag verrauscht in Freuden; die Ruhe kehrt zurück.
Nun wird den Kindern mählig bewußt das neue Glück:
Sie müssen ja erst lernen, wie Mutterpflege thut,
Wie sich im Vaterhause so wohlig und so sicher ruht.

Alfher kann die Augen an dem Heldensohn
Satt genug nicht weiden. Mehr als zehnmal schon
Ließ er sich berichten die Thaten groß und klein,
Die er gethan bei Etzel, die er gefrommt am Wasgenstein.

Den Preis schön Hildegundens, bald singt ihn jung und alt;
Der Liebreiz ihrer Schöne thut jeglichem Gewalt,
Doch mehr noch ihre Milde; sie war der Zauberring,
Mit dem sie alle Herzen in Lieb' unwiderstehlich fing;

Zumeist die Mutter Walthers; wie ein Kind so traut
Herzte sie und küßte des Sohnes liebe Braut
Und gab ihr Hofgesinde: die schönsten Mägdelein
Die mußten ihr fleißig dienen und alle Tage bei ihr sein.

Mit ihnen ging sie sitzen in ihre Kemenat,
Zu wirken mit den Guten schöne Ritterwat.
Sie faßten sie mit Borden von Gold und Silber ein,
Man sah darauf auch blitzen manchen farbigen Edelstein.

Digitized by Google

Das schönste der Gewande Hildegund alleine wob,
Darein sie wirkt' in Bildern ihres Herrn und Bräutigams Lob,
Wie ihr gedient der Edle so ritterlich und zart,
Wie er mit starkem Arme vom Feinde sich erstritt die Fahrt.

Gedenkt sie jener Tage, wie bebt ihr dann die Brust!
Wie leuchten ihre Augen, wie hüpft ihr Herz in Lust!
Ans Fenster muß sie eilen, ihn im Hof zu sehen:
Begegnen sich ihre Augen, ist ihnen beiden lieb geschehen.

Von Wunden und von Mühen, wie bald sind sie gesund!
Daß nun nicht Minnesehnen Euch macht die Herzen wund, —
Was säumet Ihr noch länger? Die Hochzeit ist bestellt,
Schon sind, zum Fest zu laden, Boten entsandt in alle Welt.

Die ersten hieß man reiten in König Herrichs Land;
Sie machten zu Kavillone vor allem Volk bekannt,
Entrissen sei den Hunnen das Kleinod von Burgund,
Es wolle mit Herren Walther Hochzeit machen Hildegund.

Andere, die man sandte, ritten an den Rhein,
Sie luden König Gunther, sie luden Hagen ein.
Mit ihnen zogen die Mannen Volkers wieder nach Haus;
Er selber blieb; der Sänger fehlt nicht gern beim Hochzeitsschmaus.

In Kielen fuhren andre, mit Segeln und mit Mast,
Aus Engelland die Fürsten lud man her zu Gast.
Dietrich, den jungen Vetter, man in Lombarden fand,
Mit ihm ward geladen der alte Meister Hildebrand.

Selbst den König Etzel mit nichten man vergaß,
Doch ob er auch gekommen, andre fraget das!
Ich wähn', ihm war verleidet Walthers Würzewein;
Lebt' er noch, so ließ er die Fahrt zur Hochzeit füglich sein.

Die Boten waren eilig und übten ihre Pflicht.
Derweilen am Hof zu Langres müßig war man nicht.
Achtzig Werkgesellen wirkten Tag und Nacht
Gestühl' und auch Gezelte: man sparte daran keine Pracht.

Digitized by Google

Die Jäger mußten pirschen auf Eber, Hirsch und Reh,
Die Fischer warfen die Netze in Flüsse, Teich und See,
Und sieh! als Wald und Wiese ein grüner Teppich lag,
Und die Bäume sich belaubten, erschienen war der Hochzeitstag.

An heil'ger Mahalstätte da traten in den Kreis
Walther und Hildegunde. Ein ehrwürdiger Greis
Sprach den frommen Segen, der das Bündnis weiht:
Den die Väter schwuren, die Kinder lösten treu den Eid.

Dann ging im Festgepränge der Zug hinaus aufs Feld:
Da stehen Tisch' an Tischen, da reiht sich Zelt an Zelt.
Auf mehr als hundert Feuern der Bratspieß wird gedreht,
Der Schenken mehr als hundert schöpfen emsig Wein und Met.

Der Gäste Zahl und Namen, der Frauen Glanz und Zier,
Die Sage hat's verhohlen, die Märe endet hier.
Dies ist das Lied von Walther. Er saß im Spanierland
Noch dreimal zehn der Jahre — als König und Held mit starker Hand.

II.

Walthersage und Nibelungenlied.

Da unser Nibelungenlied seine gegenwärtige Fassung zu einer Zeit erhalten hat, als die lateinische Walthariusdichtung bereits eine große Verbreitung gefunden hatte, so ist es an sich nicht undenkbar, daß die Beziehungen des mhd. Liedes auf unsere Sage aus der Bekanntschaft mit dem Berichte des Mönchsdichters erflossen seien. Wäre dies wirklich der Fall, so müßten die Stellen des Liedes, welche die Walthersage berühren, als rein äußerliche Zuthaten sich kennzeichnen und ohne Störung des Ganges der Dichtung einfach abgelöst werden können. Dies ist aber nicht angänglich. Die Thatsache, daß Hagen einmal längere Zeit als Geisel an Etzels Hofe gelebt hat, gehört so sehr zu den Voraussetzungen des zweiten Teiles des N. L., daß ganze, große Partieen auf ihr beruhen und ohne sie nicht bestehen können.

Hagen widerrät die Vermählung Kriemhildens mit Etzel, weil er aus genauester Kenntnis der Verhältnisse weiß, welche Machtstellung die Witwe Siegfrieds dort gewinnen wird.

Digitized by Google

St. 1145:

Laßt solche Rede bleiben, fiel da Hagen ein,
Wenn Euch, wie mir, Herr Etzel kundig sollte sein,
Und ließt Ihr sie ihn minnen, wie ich Euch höre sagen,
Das müßtet Ihr vor allen mit großem Recht beklagen.

St. 1150:

Und soll sie Etzel nehmen, und kommt sie in sein Land,
Wie sie es fügen möge, viel Leid thut sie uns an.
Wohl kommt in ihre Dienste da mancher weidliche Mann.

Als die Fahrt nach dem Hunnenlande in Worms beraten wird, warnt Hagen von neuem eindringlich, und als er den Entschluß nicht ändern kann, und die Reise ins Werk gesetzt wird, tritt er als Führer an die Spitze des Zuges, weil ihm die Wege nach dem Hunnenlande von Kindheit an bekannt sind. Als die Burgunden in der hunnischen Hauptstadt angekommen sind, äußert sich Etzel über Hagen und seinen Vater St. 1693:

Wohl kannt' ich Aldrianen, er war mein Unterthan:
Lob und große Ehre er hier bei mir gewann.
Ich macht' ihn hier zum Ritter und gab ihm mein Gold;
Weil er war getreu mir, war ich auch ihm immer hold.

Daher ist mir an Hagen auch alles wohl bekannt.
Zwei edle Kinder bracht' ich als Geisel in dies Land,
Ihn und von Spanien Walther; die wuchsen hier heran.
Hagen sandt' ich wieder; Walther mit Hildegund entrann.

Da das lateinische Gedicht Hagen vor Walther vom Hunnenhofe heimlich entfliehen läßt, kann die Angabe, daß Hagen von Etzel friedlich heimgesandt worden sei, unmöglich aus dem Waltharius stammen; dieser abweichende Zug weist viel eher auf jene Form der Sage hin, nach welcher Hagen zur Zeit, als Walther flieht, noch am Hofe Etzels weilt und, wenn auch wider Willen, an der Verfolgung des Flüchtigen beteiligt wird.

Walthers und Hagens Großthaten werden in beiden Dichtungen ziemlich übereinstimmend charakterisiert. Ein hunnischer Dienstmann weicht der Aufforderung, Hagen und Volker anzugreifen, mit der Äußerung aus St. 1734:

Auch kenn' ich diesen Hagen seit seinen jungen Tagen:
Mag man mir von dem Recken große Dinge sagen.
In zweiundzwanzig Stürmen hab' ich ihn gesehn;
Da ist mancher Frauen Herzeleid von ihm geschehn.

Digitized by Google

Er und der von Spanien traten manchen Pfad,
Da sie hier bei Etzeln frommten manche That,
Dem Könige zu Ehren: des ist viel geschehn;
Drum mag man Hagen billig große Ehre zugestehn.

Ob dem Dichter des Waltharius die Nibelungensage, wie sie im 10. Jahrhundert umlief, bekannt gewesen, läßt sich weder entschieden bejahen noch verneinen. Jedenfalls war die Sage zur Zeit Eckehards im südlichen Deutschland noch lebendig, und es fehlt nicht an Anzeichen dafür, daß sie sogar im Gebiete des Klosters St. Gallen in frischer Erinnerung war.

III.

Walthers Auftreten in Biterolf und Dietlieb.

Das Gedicht von Biterolf und Dietlieb aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts ist reicher an mannigfachen Anspielungen auf die Walthersage als irgend eine andere mhd. Erzählung. Da aber der Verfasser, wie erwiesen ist, nicht aus der Heldensage heraus, sondern eher in sie hinein gedichtet hat und mit den alten Überlieferungen meist willkürlich verfährt, so ist auf sein Zeugnis kein allzugroßes Gewicht zu legen.

Der Dichter beruft sich auf ein allbekanntes Lied; dieses aber kann nicht der Waltharius sein, da die Kämpfe am Wasgenstein, die hier die Hauptsache sind, mit keiner Silbe erwähnt werden und dem Verfasser völlig unbekannt gewesen sein müssen; denn der Umstand, daß er dem Helden ein Schwert Waske zuschreibt, deutet doch wohl eher auf dessen Heimat Waskenland als auf den Wasgenstein. Er hat die Sage offenbar in jener Gestalt kennen gelernt, die wir auch in der Thidreksage finden, und in der die Rückkehr in die Heimat nicht gegen die Burgunden-Franken, sondern gegen die Hunnen erstritten werden muß.

An die Stelle Hagens, der in der Thidreksage unter den verfolgenden Hunnen sich befindet, ist Rüdiger getreten. Als dieser bei den Kämpfen im Rosengarten zu Worms Walther zum Gegner erhält, macht er dem Kampfordner, dem alten Hildebrand, hierüber den bittersten Vorwurf: „Wäre Euch Walther so wohl bekannt, wie mir ist der kühne Degen, Ihr hättet mich nimmer zu seinem Gegenpart gemacht. Wahrlich, ich ließe ihn reiten, und nähme er mir die Tochter; von meiner Hand sollte er ungefangen sein. Er räumte meines Herrn Land so ohne alle Schande,

Digitized by Google

daß ich seine Art so recht erkannte; um ihretwillen mußte ich ihn reiten lassen."

Im Einklang mit dem Waltharius wird berichtet, wie Walther und Hildegunde am Hofe Etzels liebevolle Aufnahme gefunden haben; beide, Etzel und Helche, hätten ihnen verliehen, um was sie auch gebeten hätten. Die Knaben haben bei Etzel Schwert genommen, d. h. sie sind von ihm wehrhaft gemacht worden. Frau Helche hat Walther Krone und Land geboten, um ihn an das Hunnenreich zu fesseln.

Hildegunde erkundigt sich bei den hunnischen Boten angelegentlich und liebevoll nach ihrer frühern Herrin, und nachdem Walther und Rüdiger gekämpft haben, wirft sie dem Markgrafen scherzend vor, er habe, als er Walther so hart angriff, nicht daran gedacht, wie sie ihm bei den Hunnen ihren Wein geschenkt habe, den sie, die vergeiselte Magd, Etzeln und seinen Helden dargetragen, als ihrer vierzehn oder mehr in dem Saale bei Etzel lagen in der Trunkenheit.

Man darf wohl aus dieser Stelle schließen, daß das Hunnengelage einen echten und alten Bestandteil der Sage bildet, und daß Hildegunde an demselben insoweit thätigen Anteil nahm, als sie den Recken den Becher zu kredenzen hatte.

IV.

Walthers Auftreten in andern mhd. Liedern.

Nächst dem Biterolf legen auch die jüngeren Lieder: das Rosengartenlied, die Rabenschlacht, Alpharts Tod und Dietrichs Flucht Zeugnis ab für das Fortleben der Walthersage, ohne indes neue bedeutsame Züge zu liefern. Im Rosengarten ist Walther einer der zwölf Helden, die Giebich gegen die Berner Helden beistehen. Als Gegner wird ihm Hartung von Russen gegenüber gestellt, und beide halten sich so tapfer, daß Kriemhilde sie von einander scheidet und jedem den Preis giebt. Hier so wenig, wie in den andern Gedichten, in denen der Held kämpfend auftritt, findet sich eine Spur, daß er der rechten Hand nicht mächtig sei; wir dürfen daher zweifellos annehmen, daß wir den Verlust der starken Rechten im Waltharius lediglich als Erfindung Eckehards ansehen müssen.

Wichtiger als die Anspielungen der jüngeren Heldenlieder auf die Walthersage ist der Hinweis in dem mhd. Gedichte „von dem üblen Weibe", wo Walther und Hildegunde als Muster in der Liebe aufgestellt werden. Der von seinem Weibe mißhandelte Mann erzählt:

Digitized by Google

„lank, breit ist ir swinge
und ist hagenbuechin,
die sleht si durch das houbet min,
dazselb tet sie hiure.
so getâne aventiure
wären herrn Walthern unkunt,
do er und min frou Hildegunt
fuoren durch die riche
also behagenlîche.

Ein klassischer Zeuge dafür, daß die Walthersage im 12. Jahrhundert als allgemein bekannt vorausgesetzt werden durfte, haben wir an Walther von der Vogelweide. In einem Minneliede (Lachmann 73) spricht der Liebende die Schlußstrophe:

Meines Herzens tiefe Wunde
Die muß immer offen stehn,
Sie küsse mich denn mit Freundes Munde.
Meines Herzens tiefe Wunde
Die muß immer offen stehn,
Sie heil' es denn aus tiefstem Grunde.
Meines Herzens tiefe Wunde
Die muß immer offen stehn,
Sie werde heil von Hildegunde.

Die Nennung dieses Namens genügte für die Zuhörer, um sofort an jenen Walther erinnert zu werden, der Hildegunde als Braut heimführte und ihrer Minne sich erfreuen durfte.

V.

Die Walthersage im Norden.

Hjadninga=Saga.

(Gerings Edda S. 384.)

Ein König, der Hogni genannt war, besaß eine Tochter, die Hilde hieß. Als Hogni einst zur Königsversammlung geritten war, kam Hedin, des Königs Hjarrandi Sohn, und führte Hilde als Kriegsgefangene fort. Als nun Hogni erfuhr, daß sein Land verheert und seine Tochter geraubt

Digitized by Google

war, zog er mit seinem Heere aus, um Hedin zu verfolgen, und erhielt die Kunde, daß er gen Norden sich gewandt habe. Hogni kam nach Norwegen und vernahm hier, daß Hedin über das Westmeer nach den Orkneys gesegelt sei, und als er dahin zu der Insel Haey gelangte, fand er daselbst den Hedin mit seinem Volke. Hilde begab sich nun zu ihrem Vater und bot ihm im Namen Hedins Vergleich an (oder Schätze): „Willst Du es aber nicht, so ist Hedin zum Kampfe bereit, und keine Schonung darfst Du von ihm erwarten." Hogni gab seiner Tochter eine kurze, d. i. unfreundliche Antwort, und als sie zu Hedin zurückkam, sagte sie, daß ihr Vater sich auf keinen Vergleich einlassen wolle; er möge sich also zum Streit rüsten. Das thaten nun beide Teile; dann gingen sie ans Land und stellten ihre Scharen in Schlachtordnung. Da rief Hedin seinen Schwiegervater an und bot ihm Vergleich und vieles Gold zur Buße. Hogni aber antwortete: „Zu spät botest Du mir das, denn nun habe ich mein Schwert Daïnsleif aus der Scheide gezogen, das von Zwergen geschmiedet ist und jedesmal einem Manne den Tod bringt, wenn es entblößt ward; nie wird ein Hieb vergeblich mit ihm geführt, und nimmer heilt die Wunde, die es geschlagen." Hedin antwortete: „Du rühmst Dich des Schwertes, doch noch nicht des Sieges; ich nenne jedes Schwert gut, das seinem Herrn treu ist." Darauf begannen sie die Schlacht, die der Hjadninge Unwetter genannt wird, und kämpften den ganzen Tag; am Abende aber begaben sie sich zu ihren Schiffen. In der Nacht ging Hilde hin und erweckte durch Zauber alle die Männer, die am Tage zuvor gefallen waren. Am nächsten Morgen gingen die Könige wieder ans Land und stritten, und mit ihnen alle, die am vorigen Tage gefällt waren. So ward die Schlacht fortgesetzt, einen Tag nach dem andern, und alle Männer fielen, und die Waffen, die auf dem Schlachtfelde lagen, wurden zu Steinen, nicht minder auch die Rüstungen. Sobald es aber tagte, standen alle die Toten wieder auf und kämpften, und so wird es fortgehen bis zum Untergang der Götter.

Hjadninge, d. i. Nachkommen des Hedin, wahrscheinlich nach einem Vorfahr des in der Sage auftretenden Hedin benannt, sind mit den Hegelingen der deutschen Sage identisch. Die Geschichte ist eine ältere Fassung der Hildensage, die, nachdem sie aus Niederdeutschland nach Baiern und Österreich gewandert, hier mit der Kudrunsage in Verbindung trat und um 1210—15 ihre letzte Ausgestaltung in unserem Kudrunliede erreichte.

Digitized by Google

Wenn man in der nordischen Gestalt der Hildensage den Kern der dem Waltharius zu Grunde liegenden Überlieferung zu erkennen glaubt, werden folgende Züge der Verwandtschaft hervorgehoben:

1. Hedin entführt die Königstochter Hilde (mit deren Willen) samt reichen Schätzen: Walther flieht mit Hildegunde unter Mitführung eines reichen Goldschatzes.

2. Der Vater der Entführten, Hogni-Hagen, verfolgt die Flüchtigen und weist die angebotene Versöhnung und Buße zurück. Der Hagen des Waltherliedes, nicht Vater Hildegundens, vielmehr Freund und Geselle des Entführers, schlägt den ihm angebotenen Schild voll goldener Spangen aus.

3. Der Kampf zwischen Hogni und Hedin, beiderseits mit Heeresmacht geführt, findet unter den Augen Hildens statt; diese greift durch ihren nächtlichen Zaubergesang, durch den sie die Toten wieder erweckt, thätig in die Handlung ein. Die Hildegund des Waltharius hat den Charakter einer Walküre völlig eingebüßt, und nur der eine Zug, daß sie in der Nacht nach dem ersten Kampftage, als sie zu Häupten des Helden sitzend Wache hielt, durch Gesang die müden Augen offen zu halten sucht, kann allenfalls als schwache Erinnerung an die Thätigkeit Hildens gedeutet werden. Dagegen tritt in den Bruchstücken des ags. Waldere die Gefährtin des Helden ganz im Charakter Hildens auf, indem sie Walther zu dem letzten Entscheidungskampfe anfeuert. Auch die zwischen Walther und Gunther dort gewechselten, auf ihre Schwerter bezüglichen Reden klingen an Hognis und Hedins Worte an, mit denen sie vor dem Kampfe verhandeln.

Der Schauplatz der Hildensage, — in der nord. Dichtung wie üblich im Norden lokalisiert, ist diesseits an der Nord- und Ostsee zu suchen, in der alten Heimat der Angelsachsen. Daher heißt es in dem Liede von des Sängers Weitfahrt (6.—7. Jahrhundert), worin die Headeninge-Sage mehrfach berührt wird: Hagena waltete der Holmrügen, d. i. der Rügen auf den Inseln der Oder oder Weichsel; Headen (Hedin) der Glommen, — ein sonst unbekannter Volksstamm. Der Verfasser des Liedes: „Deors Klage“, will der Headeninge Sänger gewesen und aus seinem Amte von Heorrenda (Horand) verdrängt worden sein. Von den Angelsachsen ging die aus der alten Heimat nach England verpflanzte Hegelingen-Sage zunächst an die Friesen-Franken über.

Die Fassung der Hildensage bei Saxo Grammatikus bietet ebenfalls einige der Walthersage verwandte Züge.

Digitized by Google

Hithinus (Hedin), König über ein bedeutendes Volk in Norwegen, liebt die Tochter des Unterkönigs Hoginus von Jütland, Hilde, eine Jungfrau von außerordentlicher Schönheit. Hithin und Hogin nehmen auf seiten Frothos III. Teil an dessen Kampf gegen die Hunnen. Die Schilderung dieser Schlacht erinnert lebhaft an die Schlacht in den katalaunischen Gefilden; sie dauert sieben Tage.

Hogin war von hervorragendem Wuchs, kriegerischen, wilden Sinnes; Hithin von zierlicher kurzer Statur, ein schöner Jüngling. Beide geloben sich eidlich, daß, wenn einer von ihnen im Kampfe fällt, der andere sein Rächer sein will. Trotzdem kommt es zu feindlichem Kampfe zwischen ihnen, nicht, weil Hithin Hilde entführt hat, sondern weil er beim Vater verleumdet worden, als habe er Hilden vor seiner Verlobung mit ihr verführt, was damals bei allen Völkern für ein unmenschliches Verbrechen galt. In der ersten Schlacht, die geschlagen wird, unterliegt Hogin und muß nach Jütland fliehen. Die Vermittlung Frothos weist er hartnäckig zurück und fordert die Auslieferung seiner Tochter. Bei dem zweiten feindlichen Zusammentreffen wird Hithin gefährlich verwundet, erfährt aber, als ihn die Kräfte verlassen, von seiten des Gegners eine unerwartete Schonung und Milde. Sieben Jahre später wird der Kampf bei der Insel Hedinsey (bei Rügen) erneuert, und beide fallen. Die Erzählung schließt: Hilde soll von solcher Liebe zu ihrem Manne entflammt gewesen sein, daß sie nächtlicher Weile die Manen der im Streit getöteten Männer durch Zauberlieder aufweckte, damit der Kampf erneuert werde.

VI.

Die Thidreksage.

(Nach Aug. Raßmann, Die deutsche Heldensage und ihre Heimat, Hannover 1862, Bd. 2.)

a) Walther entführt Hildegunde und kämpft gegen zwölf hunnische Recken.

Attila, König von Susa, war beides, mächtig und volkreich und eroberte manche Reiche. Er schloß Freundschaft mit König Erminrek, der damals über Pulien herrschte. Diese beiden Könige schlossen Freundschaft unter sich in der Art, daß König Attila dem König Erminrek seinen Blutsfreund Osid mit zwölf Rittern, König Erminrek dagegen Waltari von Waskastein, seinen Schwestersohn, mit zwölf Rittern sandte. Damals war Waltari zwölf Winter. Zwei Winter später, als Waltari nach Susa

Digitized by Google

kam, kam dahin Hildegund, die Tochter des Jarl Ilias von Greca, und war König Attila als Geisel gesendet; damals war sie sieben Winter alt. Diese jungen Leute liebten sich sehr, und dennoch wußte das König Attila nicht.

Es geschah eines Tages, daß ein großes Gastmahl und ein prächtiger Tanz im Grasgarten König Attilas stattfand, und da hielt Waltari Hildegund bei der Hand. Sie redeten mancherlei mit einander und niemand hatte Argwohn dabei. Da sprach Waltari: „Wie lange willst Du Dienstmagd der Königin Erka sein, und das ziemte sich besser, daß Du mit uns heimführest zu unsern Blutsfreunden.“ Sie sprach: „Herr, nicht sollst Du meiner spotten, obwohl ich nicht bei meinen Blutsfreunden bin.“ Da antwortete Waltari: „Frau, Du bist die Tochter des Jarl Ilias von Greca, und Dein Vatersbruder ist Osantrix, König der Wilcinen-Männer, und ein anderer (Waldemar) eines großen Teiles der Russen; ich aber bin Schwestersohn des Königs von Romaburg und ein anderer Blutsfreund von mir ist König Thidrek von Bern: und warum soll ich König Attila dienen? Thue also wohl und fahre mit mir heim, und wie ich Dir hold bin, so sei Gott Dir hold!“ Da antwortete sie: „Da ich Deinen Willen für gewiß weiß, so sollst Du auch mich und meinen Willen kennen. Damals war ich vier Winter alt, als ich Dich zum erstenmal sah, und ich liebte Dich sogleich so sehr, daß ich nichts in der Welt mehr liebte, und ich will mit Dir fahren, wohin Du willst.“ Da antwortete Waltari: „Wenn es so ist, wie Du sagst, so komme morgen, wenn die Sonne aufgeht, zu dem äußersten Burgthor, und nimm soviel Gold mit Dir, wie Du nur immer mit Deinen beiden Händen tragen kannst, indem Du alle Schatzkammern der Königin Erka, deiner Blutsfreundin, weißt.“ Und sie sagte, daß es so geschehen sollte. Und König Attila ward nun nichts von diesem Anschlag gewahr, ehe denn Waltari und Hildegund mit ihm aus Susa hinausgeritten war, und sie nahmen nun großes Gut an Gold mit sich. Und beide ritten aus der Burg hinaus, und keiner war ein so guter Freund von ihnen, daß sie ihm zutrauten, ihre Fahrt zu wissen.

Und nun wurde König Attila gewahr, daß Waltari und Hildegund fortgeritten waren, und er gebot daher zwölf seiner Mannen, Hildegund und Waltari nachzureiten, „und Ihr sollt mir all das Gut zurückbringen, das weggenommen ist, und zugleich Waltaris Haupt!“ Und unter diesen war ein Mann (Namens) Högni, König Aldrians Sohn. Und da ritten diese zwölf Ritter ihnen eilig nach, und es sah nun einer den andern reiten. Da sprang Waltari von seinem Hengste mit großer Höflichkeit und Kühnheit, und hob Hildegunde und ihre Kostbarkeiten herunter.

Digitized by Google

Hierauf sprang er wieder auf sein Roß und setzte sich seinen Helm aufs Haupt und schwang seinen Speer vor. Da sprach Hildegund zu ihrem Herrn: „Herr, Harm ist das, daß Du Dich allein mit zwölf Rittern schlagen sollst; reite lieber zurück und rette Dein Leben." „Frau, sagte er, weine nicht: ich habe früher gesehn Helme kloben, Schilde zersplittern, Brünnen zerhauen und Männer von ihren Rossen hauptlos stürzen: und alles dies habe ich mit meiner Hand gethan und mir ist dies nicht zu übermächtig." Und er ritt ihnen entgegen, und es erhub sich hierauf ein gewaltiger Streit, und es ward früher dunkel von der Nacht, als der Kampf beendigt war.

Aber Waltari war nun sehr verwundet und hatte elf Ritter erschlagen, doch Högni entkam und floh in den Wald. Waltari aber suchte Hildegunde auf und trug dort für sie Sorge im Walde. Er schlug da Feuer mit einem Fliesstein und machte ein großes Feuer und briet dabei einen Schenkel eines wilden Ebers. Und hierauf speisten sie und hörten nicht auf, bevor alles vom Knochen ab war. Da sprang Högni aus dem Walde und zu dem Feuer, bei dem Waltari saß, und dachte, daß er ihn erschlagen würde, und zog nun sein Schwert. Hildegund sprach zu Walther: „Wahre Dich! hier kommt jetzt einer von Deinen Feinden, mit denen Du Dich heute schlugest." Und da hob er den Schenkel des wilden Ebers, der abgegessen war, empor und warf nach Högni und versetzte ihm einen so gewaltigen Schlag, daß er sogleich zur Erde fiel; und er traf seine Wange, daß das Fleisch gleich zerriß und das Auge heraussprang. Und nun stand jener hastig wieder auf die Füße und lief zu seinem Pferde und ritt damit heim nach Susa und sagte König Attila von seiner Fahrt. Waltari stieg auch zu Roß und ritt mit Hildegunde südwärts über das Gebirge zu König Erminrek und sagte ihm alles von seinen Fahrten.

Der (oder die) Verfasser der Thidreksage hat in dem Bestreben, alle ihm aus deutschen Liedern oder durch mündliche Überlieferung bekannten Sagen mit der Geschichte seines Helden Thidrek (Dietrich) zu vereinigen, auch die Walthersage in diesen Kreis hineingeschoben, und diese Verschiebung bedingte mancherlei Änderung, so, daß er Hildegunde eine andere Heimat gab und die Burgunden-Franken ganz aus dem Spiele läßt. Trotz dieser Abweichungen ist die Übereinstimmung mit dem Waltharius so groß, daß neuerlich ein um das Verständnis der lateinischen Dichtung verdienter Forscher die Ansicht ausgesprochen hat, daß der Bericht der Thidreksage unmittelbar oder mittelbar auf dem Waltharius fuße.

Walther und Hildegunde sind an Etzels Hofe als Geisel.

Digitized by Google

Ein Gastmahl und Fest am Hofe giebt den Geiselkindern Gelegenheit, die Flucht zu bereden, und Anfang und Verlauf der Unterredung stimmen mit der betreffenden Scene des Waltherliedes auffällig überein.

Die Flüchtlinge nehmen großes Gut an Gold mit, und Hildegunde, die alle Schatzkammern der Königin Erka weiß, hat die Schätze heimlich genommen. Der Aufbruch aus der Etzelburg erfolgt am frühen Morgen mit Sonnenaufgang. Etzel giebt, als er die Flucht erfährt, den Befehl, Walther zu verfolgen und ihm dessen Haupt zu bringen. Der Kampf mit den ausgesandten zwölf Helden, deren einer Hagen ist, findet in einem Walde statt und gliedert sich in zwei getrennte Abschnitte. Von den zwölf Kämpfern ist zuletzt nur noch Hagen übrig, der aus dem Hinterhalte zum Entscheidungskampf hervorbricht, in demselben aber eine Backenwunde erhält und ein Auge verliert. Walther selber ist stark verwundet.

Bei aller dieser Übereinstimmung mit dem lateinischen Gedichte muß man doch fragen: Wenn der nordische Sagenschreiber den Waltharius oder eine aus ihm geschöpfte mündliche Erzählung kannte, warum unterdrückt er die Anknüpfung an die Heerfahrten Attilas, die doch die Quelle sind, aus der Eckehard die Ereignisse mit einer Art von Naturnotwendigkeit hervorbrechen läßt? Warum ging er auf den Kampf mit den zwölf Helden, der bei jenem den Mittelpunkt der Dichtung bildet und ihren Rahmen beinahe völlig ausfüllt, nicht näher ein? — Die Abweichungen in der Thidrekſage sind denn doch zu einschneidend, als daß diese auf die Dichtung Eckehards zurückgeführt werden könnte. Die nordische Fassung der Sage berührt sich mit dem mhd. Gedichte darin, daß es Hunnen sind, gegen die Walther seine Heimkehr zu erfechten hat. Von dem Kampfe am Wasgenstein hat sie keine Kenntnis; nur eine dunkle Andeutung kann darin gefunden werden, daß sie den Helden Walther „af Waskastein“ nennt, den Ursprung und die Bedeutung aber im Dunkeln läßt. Man wird gut thun, vorläufig an der alten Ansicht festzuhalten, daß der Erzählung der Thidrekſage wahrscheinlich ein rohes fränkisches Lied zu Grunde liegt, in welchem aus naheliegenden Rücksichten auf die Ehre der fränkischen Waffen nur Walthers Kampf mit den Hunnen, nicht aber die Thaten am Wasgenstein besungen waren.

---

b) Herbortſage.

Dietrich schickt seiner Schwester Sohn Herbort zu Artus von Bertagnaland, daß er dessen Tochter Hilde für ihn werbe. Herbort weiß sich trotz der ungünstigen Antwort des Königs am Hofe beliebt zu machen

Digitized by Google

und die Aufmerksamkeit der schönen Hilde auf sich zu lenken. Als er seinen Auftrag anbringt, bittet ihn die Jungfrau, Dietrichs Angesicht an die Steinwand zu zeichnen. Herborts Gemälde ist so entsetzlich, daß Hilde erklärt, einen so furchtbaren Mann nicht lieben zu können, und lieber möge, daß er, Herbort, um sie werbe. Die Flucht wird beredet und ausgeführt; König Artus aber sendet den Ritter Hermann mit 30 Mannen zur Verfolgung aus. In dem sich entspinnenden Kampfe tötet Herbort den Ritter Hermann und den größten Teil seiner Leute. Hilde verbindet Herborts schwere Wunden, die Flüchtigen ziehen weiter und kommen zu einem ungenannten Könige, wo Herbort Schutz findet und Herzog wird.

Für die Walthersage kommt nur der Kampf in Betracht, den Herbort mit den Mannen des Vaters der Braut zu bestehen hat. Ganz im Sinne einer jüngeren Zudichtung ist die Zahl der Feinde vermehrt, ihre Qualität als Helden abgeschwächt.

Das mhd. Gedicht von Biterolf und Dietleib nennt Herbort — wahrscheinlich weil der Verfasser den Helden sonst nicht unterzubringen wußte, — König von Teneland. Er gewinnt die Tochter Ludwigs von Ormanie (Normandie) für sich, entführt sie und besteht Hartmut, den Bruder der Entführten, und Ludwig, deren Vater, besiegt einen Riesen und führt die Braut trotz der Anfechtungen Dietrichs und Hildebrands an den Rhein, wo er dann in der Folge auf seiten Giebichs auftritt. Diese offenbare Entlehnung aus der Hegelingensage macht die ganze Herbortdichtung verdächtig. Wenn diese je eine Begründung in der Sage hatte, so ist anzunehmen, daß im 13. Jahrhundert die alte Überlieferung verschwunden und nur mehr der Name des Helden übrig war, den man nach Belieben mit einer erfundenen Erzählung umkleiden konnte.

---

c) Ritter Samson.

Ritter Samson entführt die Tochter des Jarl Rüdiger, Hildesvid: ein Roß trug die Flüchtigen, ein anderes ihre Kostbarkeiten. Sie zogen in einen Wald und bauten ein Haus und lebten da lange. Jarl Rüdiger sucht sie auf, wird aber nebst 15 Rittern von Samson erschlagen; dieser wird zuletzt glücklicher König von Salern.

Eine **Berührung** mit der Walthersage kann nur in der Entführung der Jungfrau und den daraus hervorgehenden Kämpfen gesehen werden; die Samsonsage ist ein Seitenschoß der fast unendlichen Zahl von Geschichten, die alle eine, meist gewaltsame Entführung zur Grundlage haben.

Digitized by Google

Wollen wir aus der gegebenen Übersicht ein Ergebnis gewinnen, so möchte mit einiger Sicherheit nur dies gelten können: Die Walthersage gehört zu den ältesten Bestandteilen unserer Heldensage. Ihr Urkern scheint eher mythischen als geschichtlichen Ursprungs gewesen zu sein. Die Sage verdankt ihre poetische Entwickelung dem hochbegabten Volke der Goten, von denen sie durch Vermittlung der Longobarden an die Süddeutschen überging. Im Gebiete der Alemannen fand sie ihre epische Ausgestaltung. — Die etwas früher oder fast gleichzeitig erfolgte epische Behandlung bei den Angelsachsen kann als eine Frucht des regen Missionsverkehrs zwischen England und Alemannien, d. h. als eine direkte Übertragung der Sage von dort zu den Angelsachsen gedeutet werden. Die Sage kann aber auch, wie z. B. die Nibelungensage, durch die Vermittlung der Franken und Friesen über den Kanal gedrungen sein, und dann muß sie schon in sehr früher Zeit Aufnahme, vielleicht auch eine stoffliche Umgestaltung, bei den Franken gefunden haben. Die nordischen Berichte setzten die Bekanntschaft und Verbreitung der Sage bei den Völkerstämmen Norddeutschlands voraus. Die Bruchstücke eines mhd. Waltherliedes lassen erkennen, daß in Baiern und Österreich das Interesse an unserer Sage bis ins 13. Jahrhundert hinein lebendig war.

Digitized by Google

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Kehrein, J., Entwürfe zu deutschen Aufsätzen und Reden nebst einer Einleitung in die Stilistik und Rhetorik und Proben zu den Hauptgattungen der prosaischen Darstellung für Gymnasien, Seminarien und Realschulen. Nach dem Tode des Verfassers neu bearbeitet von Prof. Dr. Val. Kehrein. 9. Auflage. 558 Seiten. gr. 8°. br. ℳ 4,80, geb. ℳ 5,50.

Pockeradt, H., Dr., Gymnasial-Direktor. **Das Studium des deutschen Stils an stilistischen Musterstücken.** Ein praktisches Hilfsbuch in Regeln und Beispielen. 220 Seiten. gr. 8. br. ℳ 1,80.

Rübenkamp, W., Ideengang und Grundgedanke litterarischer Musterstücke. Nach Dichtungen geordnet Ein Handbuch für Lehrer und Seminaristen, sowie für Schüler höherer Lehranstalten. br. ℳ 1,20.

Rellen, M., Deutsche Aufsätze nebst Gliederungen und Stoffangaben. Für höhere Lehranstalten, insbesondere für höhere Töchterschulen, sowie zum Selbstunterrichte. br. ℳ 3,00.

Von pädagogischen Autoritäten als ein vorzügliches Buch beurteilt, ist es geeignet, als gutes und brauchbares Lehrmittel zu dienen.

Ziegeler, Dr. Ernst, Dispositionen zu deutschen Aufsätzen für Tertia und Untersekunda. I. 3. verb. Auflage. br. ℳ 1,20.

Inhalt: 9 Dispositionen aus Cornelius Nepos, 60 aus Cäsars bellum gallicum, 8 aus Cäsars bellum civile. 14 aus Livius, 13 aus Ovids Metamorphosen, 15 aus Xenophons Anabasis, 19 aus Homers Odyssee, 15 aus Uhlands Balladen und Dramen, 18 aus Schillers Balladen.

— — **II.** 3. verb. Aufl. brosch. ℳ 1,50.

Inhalt: 17 aus Livius, 9 aus Ciceros Reden, 17 aus Virgils Äneis, 15 aus Xenophons Anabasis, 10 aus Xenophons griech. Geschichte, 30 aus der Odyssee, 8 aus Uhlands Balladen und „Ernst v. Schwaben“, 15 aus Schillers Balladen, 49 aus Schillers Dramen, 4 aus Schillers „Abfall der Niederlande“, 8 aus Goethes „Hermann und Dorothea“, 5 aus Lessings „Minna von Barnhelm“, 2 aus dem Nibelungenliede.

Leineweber, Heinrich, Die Weisheit auf der Gasse. Neue Sprichwörtersammlung nebst Zusammenstellung u. kurzer Erklärung sprichwörtlicher Redensarten für Schule u. Haus bearbeitet. br. ℳ 1,60.

Das Werk behandelt 453 Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

Hüppe, Bernh., Dr. Geschichte der deutschen National-Litteratur. Zum Gebrauche an Gymnasien und anderen höheren Lehranstalten, sowie zum Privat-Gebrauch. 4. verb. Aufl. besorgt von **A. Franzem,** Sem.-Direktor. br. ℳ 2,00.

Beowulf, Angelsächsisches Heldengedicht. Übertragen von Moritz Heyne. 2. Aufl. br. ℳ 1,40, geb. ℳ 2,20.

Scherer, Dr. F. J., Gymnasial-Direktor, **Vademecum,** enthaltend Realien aus Mythologie und Sage, Geschichte und Geographie, Wetter- und Arzneikunde, Rechts- und Religionswissenschaft in Gedächtnisversen und Sprüchen. 2. verb. Aufl. br. ℳ 1,00.

Das Büchlein ist sehr warm empfohlen im Deutschen Litteraturblatt, Rethwisch, Jahresbericht, Litterar. Handweiser ꝛc.

Digitized by Google

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Kommentierte Ausgaben griech. u. lateinischer Klassiker.

Caesaris, C. Iulii, commentarii de bello gallico. Für den Schulgebrauch erklärt v. **Dr. H. Walther,** Realgymnasial-Oberlehrer in Grünberg i. Schl. gr. 8°.
- 1. Heft. lib. I u. II nebst Einleitung u. 3 Karten. br. ℳ 1,30.
- 2. Heft. lib. III u. IV nebst 2 Karten u. einer Abbildung. br. ℳ 0,80.
- 3. Heft. lib. V u. VI. br. ℳ 0,80.
- 4. Heft. lib. VII u. VIII. Mit 4 Kärtchen. br. ℳ 1,50.

Ciceros philosophische Schriften in einer Auswahl für Gymnasien. Von **Dr. Karl Tücking,** Gymnasial-Direktor.
- I. **Cato maior.** br. ℳ 0,75.
- II. **Laelius.** br. ℳ 0,80.
- III. **De officiis libri tres.** br. ℳ 1,20.

Ciceros Reden de imperio Cn. Pompei (pro lege Manilia) **und pro Archia poeta.** Nach Dr. Ferd. Schultz' Ausgabe. **2. völlig umgearb. und verm. Aufl.** von **Dr. A. Lange.** br. ℳ 0,80.

Ciceros vierte Rede gegen Verres. Für den Schulgebrauch erläutert von **Dr. Martin Fickelscherer,** Oberlehrer. gr. 8°. br. ℳ 1,00.

Demosthenes' ausgewählte Staatsreden. Für den Schulgebrauch erklärt von **Dr. Ferd. Roesiger,** Prof. am Gymn. in Mannheim. I. Bändchen. Die hellenischen Staatsreden: Über die Symmorien. Für die Freiheit der Rhodier. Für die Megalopoliten. (XIV—XVI.) gr. 8°. br. ℳ 1,00.

Herodot, Auswahl für den Schulgebrauch erklärt und herausgegeben von **Dr. Paul Dörwald,** Oberlehrer am Gymnasium zu Ohlau. Mit 4 Karten. gr. 8°. br. ℳ 2,00.

Horaz, Oden und Epoden. Für den Schulgebrauch erklärt von **Karl Konrad Küster,** Professor. gr. 8°. br. ℳ 3,00.

Horatii, Quinti Flacci, opera omnia ad optimorum librorum fidem edita.

Horaz' sämtliche Werke in metr. Übersetzungen, ausgewählt v. **Dr. Th. Obbarius.**

Dritte Ausgabe. Taschen-Format.

I. Teil. Oden u. Epoden. II. Teil. Satiren u. Episteln. à ℳ 0,75.

Livii, Titi, ab urbe condita libri. Für den Schulgebrauch erklärt von **Dr. K. Tücking,** Gymnasial-Direktor in Neuſs. gr. 8°. Buch I. **2. verb. Aufl.** ℳ 1,20. Buch II. ℳ 1,20. Buch III. ℳ 1,20. Buch IV. ℳ 1,20. Buch V. ℳ 1,20. Buch XXI. **4. verb. Aufl.** ℳ 1,20. Buch XXII. **3. verb. Aufl.** ℳ 1,20.

Nepos, Cornelius. Für den Schulgebrauch mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von **Dr. Gustav Gemſs,** Professor. br. ℳ 1,20.

Ovidii, P. Nasonis, Metamorphoses. Auswahl für den Schulgebrauch, mit sachlicher Einleitung, erläuternden Anmerkungen und einem Register der Eigennamen von **J. Meuser. 7. Aufl.** Besorgt von **Dr. Egen,** Oberlehrer. ℳ 1,60, geb. ℳ 2,00.

Platons Apologie des Sokrates und Kriton. Für den Schulgebrauch bearbeitet von **Dr. Ed. Goebel.** Gymnasial-Direktor in Fulda. **2. Aufl.** gr. 8°. br. ℳ 1,20.

Sallusti Crispi, C., de Catilinae coniuratione, de bello Iugurthino libri. Schulausgabe mit Anmerkungen von **K. Kappes.**
- I. **De Catilinae coniuratione liber.** gr. 8°. br. ℳ 0,60.
- II. **De bello Iugurthino liber.** gr. 8°. br. ℳ 1,00.

Digitized by Google

Kommentierte Ausgaben griech. u. lateinischer Klassi

Sophokles, I, Oidipus tyrannos. Erklärt von **Joh. Holub.** einer Abbildung. gr. 8°. br. ℳ

— — **II, Oidipus auf Kolonos.** Erklärt von **Joh. Holub.** 1 topograph. Skizze. gr. 8°. br. ℳ

Taciti, Corn., de vita et moribus Cn. Iul. Agricolae li Erklärt von **Dr. K. Tücking,** Gymn.-Direktor in Neufs. **3. Aufl.** gr. 8°. br. ℳ

Taciti, Corn., Germania. Erklärt von **Dr. K. Tücking,** Gym... Direktor in Neufs. **9. verb. Aufl.** gr. 8°. br. ℳ 0,60.

Taciti, Corn., Annalium ab excessu divi Augusti libri. Erklärt von **Dr. K.**
Buch I.
Buch II.

Thukydides, er Privatgebrau **Dr. Franz** Thukydides.

Thukydides, zw Einleitung i **Dr. Frz. M**

Thukydides, sec Privatgebrau in Farbendr Thukydides.

Thukydides, sie und Privatg Karte in Fa

Vergils Aeneide hardi, K
I. Teil: E die Lekt Gymnasi
II. Teil: D
III. Teil: F
IV. Teil: S Ende ge

Xenophons Anal E. Bacho
I. Bd. Buc terungen ... br. ℳ 1,00.
II. Bd. Buch 4—7. Mit 4 Holzschnitten. Text und Erläuterungen in 2 gesonderten Teilen. Zusammen. br. ℳ 1,80.

Gemfs, G., Professor. **Vollständiges Schulwörterbuch** zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. gr. 8°. br. ℳ 1,60.

Bachof, Dr. E. Wörterverzeichnis zu Xenophons Anabasis. Nach der Reihenfo ... engestellt.
I. Heft. Buch 1 ... br. ℳ 1,00.
II. Heft. Buch 4 ... br. ℳ 1,20.

Saalfeld, Dr. G. Alex. ... **ium,** systematisch für die Schule bear ... br. ℳ 1,80.

Schneidewin, Dr. Max ... **abularium,** sachlich geordnet. gr. 8. br. ℳ 1,35.

JUN 24 '58 H
NOV 21 1963 H
44600
JAN 1964
1-41462
Digitized by Google

28285.18.5
Walther von Aquitanien,
Widener Library 003296896
3 2044 089 136 493

Digitized by Google